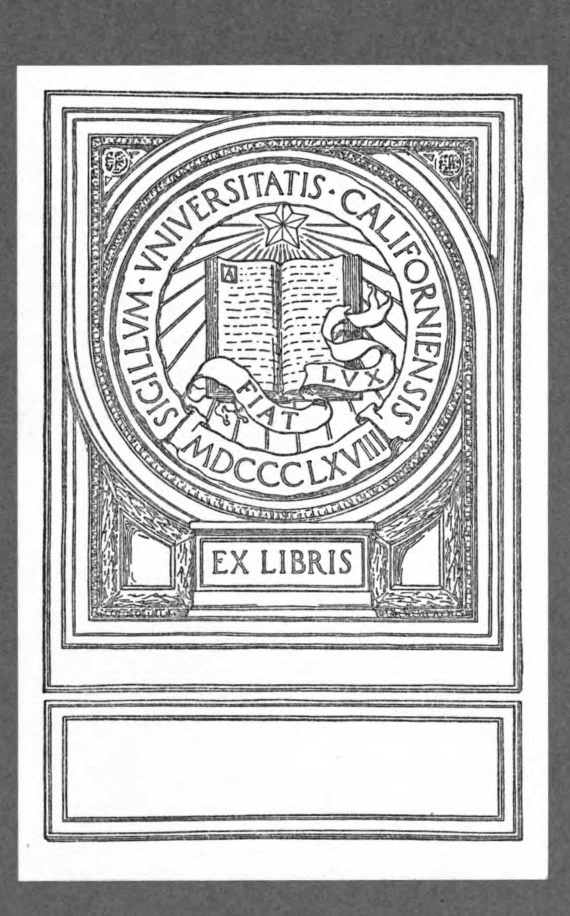

UC-NRLF
B 4 014 049


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

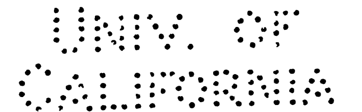
Zur Wort- und Satzstellung
in der
alt- und mittelindischen Prosa

Von

José Canedo



Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1937



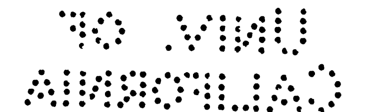
Zur Wort- und Satzstellung in der alt- und mittelindischen Prosa

Von

José Canedo



Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1937



Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Heft 13.

Gedruckt bei Hubert & Co. in Göttingen.
Made in Germany.
(Vermerk laut amerikanischer Einfuhrvorschrift.)

Dem Andenken

Wilhelm Schulzes

zugeeignet

Vorwort.

Auf Anregung meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Heinrich Lüders, habe ich Untersuchungen über die Wort- und Satzstellung in der alt- und mittelindischen Prosa angestellt. Auch daß ich außerdem längere Zeit das Glück hatte, an den Vorlesungen und Seminarübungen des der Wissenschaft allzufrüh entrissenen Herrn Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Schulze teilzunehmen, ist dieser Schrift zugute gekommen. Diese beiden Männer haben mich oft mit Rat und Tat unterstützt und meine Studien unablässig gefördert. Durch sie wurde ich einerseits in die philologische Textinterpretation, andererseits in die indogermanische Sprachwissenschaft eingeführt, zwei Disziplinen, die sich so ausgezeichnet ergänzen! Hoffentlich werden auch künftige Arbeiten zeigen, wieviel ich ihnen verdanke.

Über die Wortstellung in der altindischen Prosa des Śatapatha-Brāhmaṇa hat Delbrück im dritten Band seiner syntaktischen Forschungen (1878) gehandelt, eine Fortsetzung gab Thommen in seiner Dissertation „Die Wortstellung im nachvedischen Altindischen und im Mittelindischen“ (Gütersloh 1903). Von diesen Arbeiten beschäftigt sich besonders die erstere nur mit der Wortstellung gewisser Wortkategorien im einfachen Satz, die Stellung der Wörter im zusammengesetzten Satz und die Satzstellung blieben aber unberücksichtigt. Die Arbeit von Thommen hat einen schwachen Punkt: Die Wortstellung des Mbh., die er besonders untersucht hatte, ist vollständig frei. Das habe ich jetzt beim Lesen des Ādiparvan sehen können. Diese Prosa steht unter dem metrischen Einfluß. In keiner anderen altindischen Prosa findet sich meines Wissens eine so absolut freie Wortstellung wie hier. Davon bin ich überzeugt. Es ist daher durchaus überflüssig, wenn man damit irgendein Wortstellungsgesetz erschließen will.

Die vorliegende Arbeit — ein Auszug aus meinen bisherigen Untersuchungen — ist als ein erster Versuch gedacht, die Wort- und Satzfolge innerhalb der verschiedenen Perioden des Alt und-

Mittelindischen in ihrer Entwicklung räumlich und zeitlich zu verfolgen und den Unterschied zwischen vedischer, brāhmaṇischer Hochsprache und den Volksdialekten festzustellen. Hierbei will sie die Stellung der Wörter im einfachen und zusammengesetzten Satz und die Stellung der Sätze im Satzgefüge beobachten und eine bestimmte Erscheinung (womöglich) durch alle Stufen der Sprachgeschichte verfolgen[1]. Es kam mir zunächst darauf an, die Satzglieder selbst ohne besondere Rücksicht auf psychologische oder rhythmische Gründe zu betrachten und die Wörter einfach hinzunehmen, wie sie in den verschiedenen Satzarten auftreten. Ich ging also von den Tatsachen selbst aus und warf schlechthin die Frage auf, an welcher Stelle die einzelnen Wörter im Satze vorkommen. Aus diesem Grunde sah ich hier auch vom Satzinhalt (aber nicht von der Satzfunktion oder von den Satzformen!) ab. Die Bedeutung sowie die Beziehung eines Wortes im und zum Satz sind selbstverständlich berücksichtigt worden. Daß ich oft mit den heutigen Theorien über Wortstellung im Widerspruch stehe — weil ich mich möglichst an die Texte selbst hielt —, ist mir wohl bewußt. Ich hätte auch einzelne Fälle anders erklären können, aber ich habe absichtlich nur die Tatsachen und nicht die Vermutungen berücksichtigt. Die Wichtigkeit der psychologischen Momente für die Wortstellung soll selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden; aber die „Erklärung" gehört eher zur Psychologie des Stiles. Denn es wird uns immer schwer fallen, die mannigfaltigen psychologischen Momente, die Motive, welche den Verfasser irgendeines Textes veranlaßt haben, sich so und nicht anders auszudrücken, in jedem einzelnen Fall zu erklären. Darauf kommen wir noch einmal zurück. Wir werden uns schon damit begnügen müssen, gewisse altererbte Stellungstypen zuerst festzustellen und alsdann die hauptsächlichsten Abweichungen anzudeuten. Es lag, wie schon oben erwähnt, in unserer Absicht, hauptsächlich die historische Entwicklung der Wort- und Satzstellung im Altindischen und weiter bis in das Mittelindische hinein zu ermitteln und die Möglichkeiten, Tendenzen und Gesetze, die sich aus einer größeren Anzahl von

[1] Wie sich die Stellungsgesetze des Alt- und Mittelindischen zu denen anderer idg. Sprachen verhalten, hoffe ich in einer künftigen Arbeit zu zeigen (überhaupt werde ich die Untersuchungen über die Wort- und Satzstellung im einfachen und zusammengesetzten Satz fortführen. Aber die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit werden dadurch nicht berührt).

Fällen erschließen lassen, zu formulieren. Wie bei allen syntaktischen Erscheinungen, so darf man auch bei der Wortstellung kaum mehr als Möglichkeiten, Tendenzen, Regeln und ähnliches erschließen.

Was die Materialsammlung betrifft, so habe ich versucht, aus den verschiedenen Texten — auf die mich teilweise Herr Geheimrat Lüders hingewiesen hat — für einzelne Erscheinungen möglichst sämtliche Belege vereint anzugeben, besonders wenn es sich um eine Auseinandersetzung mit abweichenden Anschauungen handelte; für bekannte Tatsachen wurden gewöhnlich nur einzelne Beispiele angeführt. Die Zahl der Beispiele ist also nicht überall dieselbe; sie erscheinen im allgemeinen in zeitlicher Folge. Die beigefügte Übersetzung erhebt nicht den Anspruch, eine gute Übersetzung ins Neuhochdeutsche zu sein, sondern soll vielmehr nur als eine Art „Glosse" gelten. Der Statistik wurde nicht mehr Raum gewährt, als die Feststellung neuer Beobachtungen oder besonderer eigentümlicher Erscheinungen erforderte.

Zu herzlichem Dank fühle ich mich beim Abschluß dieser Arbeit Herrn Geheimrat Prof. Dr. Heinrich Lüders verpflichtet, der mir nicht nur die Anregung zur vorliegenden Untersuchung gab, sondern auch beim Lesen dieser Schrift mannigfache Belehrung gegeben hat. Für manche Bemerkungen, die die Herren Prof. Dr. Eduard Schwyzer, Geheimrat Prof. Dr. Hanns Oertel und Prof. Dr. Franz Specht beim Lesen des Manuskripts und der Korrekturen eintrugen, sei auch hier mein Dank ausgesprochen.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
Einleitung	12
A. Die Wortstellung.	
I. Subjekt	21
Die Stellung des Subjekts	21
Das persönliche Pronomen als Subjekt	21
Volltonige Subjekte: a) im Aussagesatz, § 2; b) in Nachsätzen, § 3; c) in Einschaltungen, § 4	21
Zweigliedriges Subjekt	24
Die Stellung des Subjekts im Nebensatz	24
II. Verbum und Prädikatsnomen	25
1. Verbum	25
Die Endstellung: a) im Hauptsatz, § 8; b) im Nebensatz, § 9	27
Die Anfangsstellung	28
Gedeckte Anfangsstellung	30
Stellung in Fragesätzen	30
Bedingte Stellung	31
Stellung im Aufforderungssatz	31
Stellung beim Verbum '*as-*'	32
In den Schaltsätzen	32
Die Mittelstellung des Verbs	33
Beim Verbum '*as-*' als Kopula	36
2. Prädikatsnomen	36
III. Stellung der Bestimmungen des Verbums im Verhältnis zu diesem	39
1. Nominale	39
2. Adverbiale	40
3. Prä- und Postpositionen	42
1. Mit dem Verbum	42
2. Mit dem Nomen	43
4. Negation	46
A. *ná*	46
B. *mā́*	49
5. Infinitiv	49
6. Partizip	52
7. Absolutiv	54
8. Partizipium conjunctum	56
9. Locativus absolutus	57

Seite
IV. Stellung der Bestimmungen des Verbums zueinander 58
1. Reihenfolge unter den Kasus 58
2. Substantiv mit Genetiv 60
3. Substantiv mit Apposition 63
4. Substantiv mit Adjektiv 64
5. Substantiv mit Pronomen 68
6. Substantiv mit Zahlwörtern 69
V. Stellung des Vokativs 69
VI. Satzglieder auf Grund besonderer Stellungen 71
1. Enklitische Wörter 71
α) Partikeln 72
β) Pronomina 75
a) Unbetonte 75
b) Betonte 76
γ) Kopula 77
δ) Vokativ 79
ε) Schaltsatz 80
ζ) Reihenfolge unter den Enklitika 81
2. Anordnung der Satzglieder nach ihrem Umfang 82
3. Fernstellung 87
4. Satzanhang (Epexegese) 91
5. Satzumfang 94

B. Die Wortstellung innerhalb besonderer Satzarten.

VII. Die Fragesätze 95
1. Wortfrage 96
2. Satzfrage 97

C. Die Satzstellung und Periodenbau.

Allgemeines 100
VIII. Verknüpfung eines Hauptsatzes mit einem Nebensatz 108
1. Der Nebensatz bestimmt ein einzelnes Glied des Hauptsatzes: Relativsatz 108
2. Der Nebensatz bestimmt den ganzen Hauptsatz 111
Verknüpfung von mehr als zwei Sätzen 114

Einleitung.

Als Quellen der vorliegenden Untersuchung wurden nur Prosatexte ausgewählt. Dies bedarf keiner besonderen Erklärung, wenn man davon ausgeht, daß nur die Prosa das echte Abbild der lebendigen Sprache ist. Denn poetische Texte unterliegen vielfach metrischen Störungen; die Poesie arbeitet gewöhnlich nach Mustern und kann natürlich auch eine altertümliche Wortstellung veranschaulichen, die der üblichen Sprache fehlt, aber der Dichter ordnet doch im allgemeinen die Wortstellung unter dem metrischen Zwange anders als in der Prosa. Aus diesem Grunde habe ich folgende Texte aus verschiedenen Perioden der Sprache benutzt: 1. Taittirīya-Saṃhitā (Ausg. AnSS Nr. 42; auch Ind. Stud. XI und XII) als Vertreter der ältesten Prosa. Speziell untersucht wurden die Bücher I, II, V und VI; nebenbei ist oft Maitrāyaṇī Saṃhitā (MS) gelesen und benutzt worden; 2. Chāndogya-Upaniṣad (Ausg. Böhtlingk) als philosophisches Sanskrit und Vertreter der Brāhmaṇa-Prosa eines jüngeren Typus. Von mittelindischen Texten wurden herangezogen: 3. die Aśoka-Inschriften (Ausg. Hultzsch) als Vertreter der epigraphischen und Umgangssprache[1]; 4. Dīgha-Nikāya vol. II (PTS) als Vertreter der ältesten mittelindischen Prosa; 5. Mṛcchakaṭika (BSS Nr. 52; nach den Zeilen jedes Aktes zitiert) als Vertreter der gesprochenen Sprache einer späteren Zeit; und 6. Māhārāṣṭrī-Erzählungen (Jacobi) als Vertreter einer jüngeren Zeit mittelindischer Stufe. Nur auf diese sechs genannten Texte gründen sich die Ergebnisse der folgenden Arbeit.

Da nun die Wort- und Satzstellungsfragen aufs engste mit den stilistischen Voraussetzungen verknüpft sind, wird es nützlich sein, einige orientierende Bemerkungen über gewisse Diskrepanzen zwischen den einzelnen Texten vorauszuschicken. Nebenbei werden auch Beobachtungen über die Eigentümlichkeiten der jeweiligen

[1] Die Inschriften hatte schon Thommen für seine Arbeit z. T. berücksichtigt; aber wie Lüders in einem seiner Kollegs betont hat, sind sie hinsichtlich der Wortstellung noch gänzlich unerforscht.

Werke angemerkt, obwohl die Abweichungen in Sprache und Stil, welche die Wortfolge beeinflussen können, wohl allgemein bekannt sind. Schon Kielhorn (Gr. 646) hat sich seiner Zeit folgendermaßen treffend geäußert: „Da das Sanskrit Jahrtausende fortwährend gebraucht wurde, wird man kaum erwarten, für eine bestimmte Periode der Sprache giltige Regeln stets und von jedem Schriftsteller beobachtet zu finden. Außerdem aber darf man nie vergessen, daß die meisten Werke des sogenannten klassischen Sanskṛit zu einer Zeit verfaßt wurden, in welcher das Sanskṛit aufgehört hatte, eine lebendige Sprache zu sein, und in der es selbst den vorzüglichsten Autoren keineswegs immer gelang, den Regeln ihrer großen Grammatiker, die zu befolgen sie sich bestrebten, gerecht zu werden." — Dazu kommt noch ein stilistisches Gefühl, welches bei den einzelnen Schriftstellern, vielleicht auch in ganzen Literaturgattungen oder Sprachperioden lebendig war und die Wortstellungsprinzipien beeinflußt haben könnte.

1. Die Prosa der Taittirīya-Saṃhitā möchte ich ihrer Altertümlichkeit wegen an die Spitze stellen und daneben die der Maitrāyaṇī-Saṃhitā, welche im wesentlichen den gleichen sachlichen Typus vertritt. Die prosaischen Yajuṣ-Sprüche sind kaum herangezogen, da sie größtenteils so kurz und abgerissen sind, daß sich für unseren Zweck nicht eben viel gewinnen läßt. Sie bewahren jedoch im allgemeinen denselben Stil, welcher in der erzählenden Prosa der Brāhmaṇas vorherrscht; sie sind also deswegen von diesen nicht zu trennen. Die Wortstellung dieser Yajuṣ-Sprüche ist ganz einfach, irgendeine verwickelte Konstruktion findet sich kaum; überall gleichgebaute Sätze: *vāyáva sthopāyáva stha* „Winde seid ihr, herzukommend seid ihr" (I 1, 1). Die Relativsätze, welche sich in unserem Sinn nie entwickeln konnten (Speyer), zeigen einen recht primitiven Zustand. Dagegen wurde die zusammenhängende, sich in gegliederten Sätzen bewegende Prosa in Fülle verwendet. Die Besprechungen, die in den Schulen zwischen Lehrern und Schülern stattfanden, bildeten den Ausgangspunkt für die Redeweise, deren man sich in den fortlaufenden Erörterungen und Erzählungen über das Opfer bediente. Die Darstellungsweise gliederte sich je nach den einzelnen Handlungen in scharf abgegrenzte Abschnitte. Der Satzbau entbehrt fast völlig der Mannigfaltigkeit, die man in einer modernen Sprache findet. Ein schlichter Hauptsatz folgt dem andern; die Hypotaxe folgt durchweg der Parataxe. Die Bezeichnung der direkten Rede durch die Partikel *íti* — so häufig

in TS (doch in der ganzen vedischen Prosa!) — hat ohne Zweifel die Weiterentwicklung zum Periodenbau gehemmt. Die normale Form besteht aus langen Reihen kurzer Sätze, die meistens unverbunden nebeneinander stehen, ein jeder mit seinem Verbum finitum. Am Schluß solcher Reihen tritt oft ein einfaches Wort (oder ein Satz) im Dativ auf, wie z. B. *sáṃtatyai* „zur Fortsetzung", *yajñásya sámṛddhyai* „zum Gedeihen des Opfers". Wo eine aus Haupt- und Nebensatz bestehende Reihe vorliegt, tritt hier allerdings sehr gut ausgebildet hervor. Der Nebensatz konnte sich nach Speyer, besonders in den Brāhmaṇa-Texten, nie einer gewissen Schwerfälligkeit und Steifheit entäußern, und Speyer hat mit seiner Behauptung wohl recht; denn eine Konstruktion wie V 2,1 *stómasyeva khálu vā́ etád rūpám yád vātsaprám* „Typus des Stoma ist der Hymnus der Vatsaprī" liefert einen guten Beweis dafür. Sie kann nicht unbeholfener sein: das Subjekt nimmt den Charakter eines Relativsatzes an (dieses *yad* ist doch adverbial geworden, wie videlicet [englisch „viz." = nämlich] und hebt das Subjekt hervor) und wird nach dem Prädikat gestellt. Auch da, wo mit irgendwelchen Variationen Entsprechendes aufeinander folgt, wird immer wieder die gleiche Form wiederholt, z. B. VI 1,6 *tṛtīyasyām itó diví sómas tám ā́ hara ténātmā́nam níṣ krīṇīṣvéti* „im dritten Himmel von hier ist der Soma, den bring her. Damit kaufe ich dich los". Eine Zeile später wird wieder das gleiche mit denselben Worten ausgedrückt. Die Priester, die hier sprechen, kümmern sich nicht im geringsten darum, durch beschreibende Beiworte Anschaulichkeit zu erreichen. Kein Versuch wird gemacht, um zu schildern oder einen besonderen Eindruck zu machen; nur Tatsächliches wird berichtet. Die Sätze stehen vielfach unverbunden nebeneinander, und der Gebrauch der Partikeln ist ebenfalls verhältnismäßig beschränkt. Die Anknüpfung der einzelnen Sätzchen wird, wie schon angedeutet, fast immer ohne Partikel durch das an die Spitze gestellte Demonstrativum (*ta*-, *sa*-, und seine Ableitungen) bewirkt. Während die Sprache der Yajuṣ ein Stadium zwischen der Sprache des RV. und der der Brāhmaṇa-Texte darstellt, d. h. ein moderneres Gepräge trägt als die des RV., zeigt die der Brāhmaṇa-Prosa nur wenige Abweichungen von der von Pāṇini fixierten klassischen Sprache. Die Gemeinsamkeit des Stiles ist so groß, daß man sie für Untersuchungen wie die folgende kaum anders als eine große, gleichartige Masse betrachten kann. Von besonderer Wichtigkeit ist die Syntax, welche ein treueres

Bild der ältesten indischen Redeweise gibt, als es die Hymnendichter unter dem Einfluß von Stil und Metrum geben konnten (vgl. z. B. den erzählenden Gebrauch des Perfektums, welches eine ganz andere Funktion als im RV. hat, wo mit dem Imperfekt erzählt wird).

Diese wenigen hier aufgezählten stilistischen Eigentümlichkeiten der TS-Prosa lassen wohl erkennen, daß die Sprache sich hier ärmer zeigt als sie, nach der Poesie zu urteilen, in diesem Zeitalter in Wirklichkeit ist. Der Formenbestand dieser Prosa ist, kann man sagen, wesentlich beschränkter als der des RV. *Jedoch diese Prosasprache ist für uns von hoher Bedeutung: sie bildet einerseits den Abschluß des vedischen Systems; andererseits besitzen wir in ihr die ältesten indischen Denkmäler in nicht gebundener Rede. An keinem Denkmal der indogermanischen Literatur können wir daher die Geschichte der Satzgestaltung so gut erforschen, wie an dieser ursprünglichen Prosa.*

2. Der alten vedischen Redeweise stellen wir die Prosa der Chāndogya-Upaniṣad gegenüber. Die alte kahle Geradlinigkeit, die fortwährende Wiederkehr derselben Schemata, die man in der TS-Prosa beobachten konnte, macht hier inhaltlich und stilistisch einer freieren Mannigfaltigkeit Platz. Die strenge Steifheit des archaischen Stiles entwickelt sich jetzt zu freierer Beweglichkeit. Den Abstand zwischen der nackten Einfachheit und Einförmigkeit der Redeweise in TS und der größeren Schmiegsamkeit in Ch.-Up. anschaulich zu machen, geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Von vornherein darf man sagen, daß die Prosa ausführlicher, mannigfaltiger, bewegter als die des Veda-Textes ist. Die Situationen werden ausgemalt und dramatisch belebt; sogar ein gewisser poetischer Schwung fehlt nicht. Jene lapidare Kürze des Stiles der TS wird jetzt in Ch.-Up. zu einer *Wortfülle* strömender Rede. Aber auch hier finden wir noch keinen verwickelten Periodenbau, sondern eine Nebeneinanderstellung vieler paralleler Ausdrücke. Eine Reihe gleicher Sätze, der archaischen Art entsprechend, folgen nacheinander bis zum nächsten wechselnden Schlagwort. Die Upaniṣaden sind als Anhänge der Brāhmaṇa-Texte entstanden, daher ist ihre Prosa Brāhmaṇa-Prosa eines jüngeren Typus. Insofern können wir uns eine weitere Beschreibung ersparen. Die Sprache, welche, um vom Allwesen reden zu können, größere Höhen als jene alten Erörterungen kleinlicher Opfer-

verrichtungen ersteigen mußte, nimmt eine Art Zwischenstellung zwischen der Sprache der Brāhmaṇas und der Sūtras[1] ein. Sie hat hier den Grad der sprachlichen Entwicklung erreicht, welche durch die Grammatik des Pāṇini dargestellt wird.

3. Wie steht es nun mit der Prosa der nächstliegenden mittelindischen Texte? Selbstverständlich ist es nicht die Absicht, sämtliche Eigentümlichkeiten des Stiles oder der Sprache erschöpfend aufzuzählen. Was wir bisher vor uns gehabt haben, war hauptsächlich die archaische Prosa der Ritualwissenschaft und der anfangenden philosophischen Spekulationen, die ihren wesentlichen Ursprung im Kreise der als Opferer tätigen Brāhmaṇen gehabt hat. Eine weitere Entwicklung der letzten Upaniṣaden-Prosa findet sich im wesentlichen in den buddhistischen Pali-Texten, trotz der räumlichen und zeitlichen Entfernung zwischen den beiden sprachlichen Perioden und trotz des großen Kontrastes zwischen Hochsprache und Volksdialekt. Man betrachte z. B. die Prosa des Dīgha-Nikāya: hier ist die Sprache, die für den mündlichen Vortrag bestimmt war, so, wie sie gesprochen wird. Ein besonders in die Augen fallender Zug ist die Neigung zur Häufung gleichbedeutender Ausdrücke, zur ständigen predigthaften Wiederholung derselben Worte, Sätze, ja ganzer Absätze, oftmals wiederholt bis zum Überdruß. Es durfte keine Seite des vorgetragenen Gegenstandes unausgedrückt bleiben; daher die Synonymenreihen, die der Belesene oft schon beim ersten Worte vor sich sieht. Der Zweck dieser Wiederholungen war einerseits, die Reden dem Gedächtnis besser einzuprägen und sie rhetorisch wirksamer zu machen, andererseits war es die ästhetische Freude, die der vertraute Zuhörer daran empfand. Der Rhythmus selbst mag auch eine große Rolle gespielt haben. Die Ursachen solcher Wiederholungen können natürlich mannigfaltig und sehr verschieden sein. Im Hinblick auf die Periodenbildung wird mit denselben Mitteln wie in der Upaniṣaden-Literatur gearbeitet, wenn auch Fortschritte in der Fähigkeit zu einem komplizierten Aufbau festzustellen sind. Am auffälligsten ist der Parallelismus, d. h. die Aneinanderreihung genau paralleler Sätze bis zu größeren Gefügen. An die Stelle der uralten Anknüpfung durch das Demonstrativpronomen (*sa-*, *ta-* und Ableitungen), die in der Brāhmaṇa-Zeit vorherrschte, tritt jetzt die Verbindung durch „*atha kho*" (fast ausschließlich) und einige andere Partikeln. Eine andere ziemlich

[1] Aber der Sūtra-Stil ist doch etwas ganz für sich Stehendes! Keinesfalls „beweglicher" als der Brāhmaṇa-Prosastil.



häufige Form der Anknüpfung — immer in der Antwort — ist die durch gewisse vorangestellte Verben, z. B. durch *addasā kho* (auch ohne *kho*), *assosi kho, alabhi kho* (vgl. § 10) oder durch Wiederaufnahme des vorhergehenden Verbums in der Form des Absolutivums oder Partizipiums.

4. Prosadenkmäler des damaligen öffentlichen Lebens, wie die Aśoka-Inschriften, sind für unsere Arbeit von unschätzbarem Wert. Denn diese, die in verschiedenen Gegenden des Aśoka-Reiches in mehreren Dialekten geschrieben und auch teils übersetzt wurden (obwohl nicht immer identisch mit den einheimischen lokalen Sprachen), repräsentieren die gesprochene Sprache jener Zeit. Sie sind im schlichten und einfachen Stile abgefaßt und zeichnen sich oft durch große lokale Verschiedenheit aus (man vgl. z. B. G VII 1 mit K).

5. Das Mṛcchakaṭika soll uns die gesprochene Sprache einer späteren Zeit geben. Der Stoff scheint aus dem wirklichen Leben genommen zu sein, wie z. B. die ausführlichen Schilderungen der Gerichtsverhandlung und der Hinrichtungszenen zeigen. Die verschiedenen Charaktere treten plastisch und lebendig hervor. Es sind für die folgende Untersuchung — wie immer — nur die prosaischen Partien ausgebeutet. Wenn auch die Prosa kein mustergiltiges Sanskrit darstellt, so ist sie doch einfacher und auch besser überliefert als die der verschiedenen Prākrit-Dialekte des Dramas. Von diesen Dialekten wird hauptsächlich die in der Śaurasenī abgefaßte Prosa, die als Umgangssprache gleich hinter dem Sanskrit rangiert, in dieser Arbeit betrachtet.

6. Endlich, um die Wortstellung in den Prākrit-Dialekten noch weiter hinab verfolgen zu können, habe ich auch die von H. Jacobi herausgegebenen Māhārāṣṭrī-Erzählungen herangezogen. Über deren Stil und Wortstellung siehe Jacobi, Māh. §§ 23, 117—124; doch mache ich mir seine Ansicht nicht in allen Punkten zu eigen. —

Trotzdem die Texte die soeben kurz skizzierten Divergenzen in Sprache und Stil haben, die die Wortfolge beeinflussen können, und auch örtlich und zeitlich weit auseinanderliegen (was immerhin wichtig ist), gelten im ganzen für die Wortstellung überall dieselben Gesetze, d. h. die Gesetze, die man aus jedem der untersuchten Texte erschließen kann. Die Wortstellung ist unter den Kapiteln der Grammatik das konservativste aller grammatischen Phänomene (wie die

ganze Syntax) geblieben. Man kann sie nicht in diesem Sinn mit der Laut- oder Formenlehre vergleichen. Die Wirkungen gewisser Mächte des Sprachlebens, die sicher unabhängig von Zeit und Volk existieren, müssen noch genauer erkannt werden. Obgleich es mein Hauptbestreben war, sowohl die lokalen Differenzen in den verschiedenen Perioden der Sprache aufzuspüren und aus jedem Text die gewöhnlichen Stellungsgesetze zu registrieren, als auch diejenigen seltenen Typen der Wortstellung, die meistens noch nicht zu einer wirklichen Erscheinung geworden sind, zu beobachten, bin ich trotzdem zu dem eben erwähnten Schluß gelangt. Gewiß sind Differenzen vorhanden, die sich im allgemeinen entweder nach dem Grad des Beibehaltens altertümlicher Stellungstypen, oder nach der Häufigkeit des Vorkommens okkasioneller Stellungsmöglichkeiten richten, und die sich durch beide Umstände erkennen lassen. Es ist selbstverständlich, daß man z. B. die Sprache des Mṛcchakaṭika mit der des Veda nicht vergleichen kann oder nicht vergleichen darf (!). Aber daß irgendein Typus in einem bestimmten Text viel geläufiger ist als in einem anderen, entkräftet nicht die allgemeinen Grundlagen der Wortstellungsprinzipien, welche hier mit ziemlich hinreichender Sicherheit festgestellt sind.

Damit kommen wir nun zu einer allgemeinen Betrachtung der Wortstellungsprinzipien, d. h. zu einer allgemeinen Besprechung der verschiedenen Mächte, die beim Zustandekommen der einzelnen Regelungen wirksam sind. (Spezielles im Text).

Mit der psychologischen Formulierung, daß die Wortfolge der Vorstellungsfolge entspricht, und daß daher namentlich diejenigen Redeteile vorausgehen, welche die Vorstellungen bezeichnen, die am stärksten das Gefühl erregen und die Aufmerksamkeit fesseln (Misteli, Wundt), ist für die Erkenntnis im einzelnen nicht viel gewonnen. Denn wenn z. B. die idg. Sprachen in dem einfachen Satze gewöhnlich die Folge Subjekt—Prädikat, die Semiten dagegen Prädikat—Subjekt gewählt haben, so gehen eben beide Sprachen in ihrer psychischen Auffassung völlig auseinander. Oder ferner, wenn in den keltischen Sprachen aus ganz bestimmten grammatischen Gründen die Anfangsstellung des Verbs verallgemeinert worden ist (vgl. Vendryes, MSL 17, 337ff.), so versagt auch hier die eben genannte Theorie, weil hier die Anfangsstellung des Verbs auf einer einzelsprachlichen Neuerung beruht. Es ist

übrigens auch ganz verfehlt, wenn man sagt, in der Wortfolge liege diejenige Ordnung ausgedrückt, in welcher wir uns die Wirklichkeit nach unserem Standpunkt vorstellen. Man kann auch nicht allgemein behaupten, daß jedes Wort die erste oder letzte Stelle des Satzes einnimmt, sobald ein Nachdruck oder eine Hervorhebung des Sinnes auf ihm liegt; denn nur hierdurch kann ein in der Vorstellung dominierendes Satzglied sprachlich-formal gekennzeichnet werden, sobald eine bestimmte Folge einmal habituell geworden ist.

Bei der Erklärung der Tatsachen geht man vor allem von der seelischen Verfassung der Sprechenden aus. „Ob diese Seelenverfassung eine ständige, allgemeine menschliche sei, ob die Beschaffenheit der Rede der besonderen Eigenart eines Volkes, eines Kulturkreises entspringe, ob sie der Ausfluß sei von zeitbestimmten geistesgeschichtlichen Wandlungen, darüber gehen die Anschauungen stark auseinander“, sagte Behaghel, Deut. Synt. IV 7. Daß es sicher viele sprachliche Erscheinungen gibt, die auf verschiedenen Gebieten zu verschiedenen Zeiten in gleicher Weise auftreten, und die als allgemein seelisch bedingt aufzufassen sind, ergibt sich aus dem Folgenden[1].

Die Wortstellung ist uns zum Teil überliefert, zum Teil entspringt sie dem persönlichen Bedürfnis des Augenblickes. Im ersten Falle sind wir von der Tradition abhängig und durch eine Macht bestimmt, im zweiten sind wir frei.

Aus der Tradition ergibt sich die habituelle, usuelle, gebundene Anordnung der Wörter, die ihre Regeln aus verschiedenen Quellen schöpft. Bestimmte Regeln können so entweder für jede Satzart gelten, wie die über die Stellung des attributiven Genetivs und des attributiven Adjektivs, über die Reihenfolge unter den Kasus, oder sie gelten nur für bestimmte Satzarten, wie einige Stellungen des Verbs (z. B. in einem durch *ca* angeschlossenen zweiten Hauptsatz, vgl. § 10). Dazu kommen die Regeln, die für eine bestimmte Satzgruppe gelten, wie die Anfangsstellung der Konjunktionen, der anaphorischen und relativen Pronomina in einem zweiten Satze, d. h. der Wörter, die eine direkte oder indirekte Aufnahme des Vorhergehenden enthalten.

Es gibt mehrere Gesetze, nach denen die Anordnung der Satzglieder zustande kommt. Das oberste jedoch bleibt dieses, daß das dem Sinne nach eng Zusammengehörige auch eng zusammen-

[1] Vgl. man jetzt die „Vorbemerkungen“ bei W. Schlachter: Zur Stellung des Adverbs im Germanischen.

gestellt wird. Man vergleiche z. B. das Substantiv mit Genetiv, das Substantiv mit Adjektiv, oder die notwendigen Bestimmungen des Verbs, die enger mit diesem verknüpft sind als die nicht notwendigen (s. §§ 41—43). Ein zweites Gesetz fordert, daß das Wichtigere dem Unwichtigeren nachfolgt oder daß die alten schon erwähnten Begriffe vor den neu hinzukommenden stehen, wie bei den Satzgliedern, die das Vorhergehende aufnehmen, und die vor die nichtaufnehmenden Glieder treten. So ist es also ganz verfehlt, wenn behauptet wird: voran steht das Glied, das zuerst ins Bewußtsein tritt; richtig ist vielmehr: voran steht das Glied, welches schon im Bewußtsein war. Daraus ergibt sich auch, daß man den isolierten Satz nicht für sich allein betrachten darf, sondern im Zusammenhang mit dem vorhergehenden (s. Behaghel, ebenda). Ein drittes nicht weniger wichtiges Gesetz verlangt, daß das unterscheidende Glied dem unterschiedenen vorausgeht, wie der ursprünglich nicht partitive Genetiv vor dem regierenden Substantiv und das Adjektiv im allgemeinen vor dem Substantiv stehen (vgl. §§ 44—45, 47—49). Ob man auch Rücksichten auf die Deutlichkeit des Gesprochenen bei der Anordnung der Satzglieder nehmen soll, wie z. B. bei der Nachstellung des attributiven Genetivs oder attributiven Adjektivs, kann ich nicht ohne weiteres entscheiden.

Gegenüber diesen Gesetzen, die ihr Dasein aus dem Inhalte der Wörter, also aus psychologischen Gegebenheiten, ableiten, stehen zwei andere, die ihren Ursprung physikalischen Tatsachen verdanken. Bei dem einen spielen Umfang, Vokalfolge, Rang und Bedeutung die entscheidende Rolle (vgl. §§ 67—70), beim anderen die Tonstärke und der Rhythmus der Wörter (die unbetonten Silben drängen nach dem Satzanfang).

Daß all diese Gesetze in der gleichen Richtung zusammenwirken können (wie z. B. in dem Fall, wo die anaphorischen Begriffe einerseits in enger geistiger Beziehung zum Vorhergehenden stehen und andererseits das weniger Wichtige sind), ist ganz selbstverständlich. Aber daß sie auch einander entgegenwirken und in Widerspruch miteinander geraten können (z. B. da, wo das dem Sinne nach eng Zusammengehörige auseinandergerissen wird), ist ebenfalls von vornherein anzunehmen. —

Diesen mehr oder weniger fest überlieferten Regeln, die in einer ganz ruhig, normal dahinfließenden Rede ihre immer wiederkehrende Gestalt finden, steht die oben erwähnte Anordnung der Satzglieder

nach dem persönlichen Bedürfnis des Augenblickes gegenüber: dadurch entstehen die Bedarfsstellungen. Das wichtigste Motiv solcher Anordnung sind die verschiedenen Arten von Affekten: Erregung, Ungeduld, Jubel, Hohn, Schmerz, Freude und andere ähnliche Ausflüsse einer bewegten Seele. Sie bewirken, daß auf einer bestimmten Vorstellung ein besonderer Nachdruck ruht. Der Nachdruck verlangt, daß die von ihm betroffenen Wörter an die Spitze des Satzes treten. — Im Gegensatz zu dieser gesteigerten Seelenverfassung kann man nun allerdings auch an einen Zustand des Zögerns denken, der sich gleichsam über den Umfang eines Satzes noch nicht klar ist.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Anordnung der Wörter im Satze unter Umständen mehrere Kräfte ihre Wirksamkeit entfalten. So machen sich die Wirkungen der Analogie, der ästhetische Wunsch nach paralleler Fügung sachlich entsprechender Glieder, die Satzmelodie usw. in der Sprache bemerkbar. Und das ist gerade die Ursache für die in der indischen Wortstellung scheinbare große Freiheit, die allerdings um so geringer ist, je enger zwei Glieder verknüpft sind.

Daß man sachlich nicht alle Stellungsgesetze feststellen oder unter eine Formel bringen kann, hängt z. T. von der herrschenden Klassifikation der Wortkategorien ab, weil viele Wörter (z. B. gewisse Adverbia) diejenige Stellung einnehmen, die sie ihrem Ursprung nach einnehmen sollten, z. T. auch davon, daß oft die syntaktische Zugehörigkeit aufhört, wie z. B. in dem Falle der Enklitika, welche ihre Stellung nicht einem syntaktischen Grunde verdanken. Wir dürfen also nicht damit rechnen, die Motive dieser oder jener Stellung immer entdecken zu können, oder hinter jedem Wechsel der Wortstellung selbst bestimmte Gründe zu erkennen.

In welchem Sinn wir die termini technici „habituell“ und „okkasionell“ verwenden, ergibt sich besonders aus dem in § 7 Gesagten.



A. Stellung der Satzglieder.

I. Subjekt.

§ 1. Daß die Stellung des Subjekts unter anderem auch durch die Natur des Satzes an sich bedingt wird, muß man sich immer vergegenwärtigen, wenn man die Anfangs-, Mittel- und Endstellung des Subjekts im Satze verstehen will.

Das persönliche Subjekt steht, wenn es überhaupt ausgedrückt wird, im Hauptsatz am Satzbeginn: TS I 1,5[1] *vayáṃ saṃghātáṃ jeṣma* mögen wir siegreich im Kampf sein; TS V 5,2 *táṃ vásavo 'bruvan prá tvám ajaniṣṭhā vayáṃ prá jāyāmahā íti* zu ihm sprachen die Vasus: du hast dich fortgepflanzt, wir wollen uns jetzt auch fortpflanzen. Im Nebensatz erscheint es, falls kein enklitisches Wort vorhanden ist, unmittelbar hinter der Satzeinteilung: TS VII 1,5 *sò 'bravīt yáthāhaṃ yuṣmā́ṃs tápasā́sṛkṣy eváṃ tápasi prajánanam icchadhvam* der (Prajāpati) sprach: wie ich euch durch tápas geschaffen habe, so sucht für euch im tápas Fortpflanzung; Mṛcch. I 14 *evam aham āryamiśrān praṇipatya vijñāpayāmi yad idaṃ vayaṃ mṛcchakaṭikaṃ nāma prakaraṇaṃ prayoktuṃ vyavasitāḥ* indem ich mich vor den hochverehrten Herren verneige, tue ich ihnen kund, daß wir das Schauspiel „das irdene Wägelchen" aufzuführen beschlossen haben.

Dem Pronomen können auch adverbielle Bestimmungen vorausgehen: Ch.-Up. 4, 4,2 *nāham etad veda tāta yadgotras tvam asi* das weiß ich nicht, mein Kind, welchem Geschlechte du angehörst; TS II 3,3 *áthaiṣá kláibyād bibhāya* so fürchtet er sich vor Schwäche; II 1 *táto vái sá prajā́ḥ paśū́n asṛjata* denn er schuf Nachkommenschaft und Vieh.

§ 2. Die Stellung des nominalen oder volltonigen Subjekts im Haupt- und Nebensatz ist identisch mit der des persönlichen Sub-

[1] Bei Zitaten aus TS wären (wie es gewöhnlich ist) vier Ziffern zu verwenden, aber ich habe die letzte als überflüssig betrachtet, weil die Abschnitte allzukurz sind und daher jeder Beleg leicht zu finden ist.



jekts, d. h. wenn kein besonderer Anlaß zur Abweichung vorliegt, nimmt das Subjekt die erste Stelle des Satzes ein. Beispiele dafür begegnen uns auf Schritt und Tritt: TS V 7,2 *brahmavādíno vadanti yád ardhamāsā́ mā́sā ṛtávaḥ saṃvatsará óṣadhīḥ pácanty átha kásmād anyā́bhyo devátābhyo āgrayaṇám nír upayata íti* die Theologen sagen: wenn Halbmonate, Monate, Jahreszeiten und das Jahr die Pflanzen zur Reife bringen, warum wird dann die Erst-Frucht anderen Gottheiten dargebracht? Ch.-Up. 4, 4, 1 *Satyakāmo ha Jābālo Jabālāṃ mātaram āmantrayāṃ cakre* Satyakāma Jābāla redete seine Mutter Jabālā an; TS VI 6, 6 *yām evá mánur ṛ́ddhim ā́rdhnot* welches Gedeihen Manu genoß.

Dieselbe Stellung erscheint hinter den satzeinleitenden Partikeln wie *átha, yáthā* u. dgl. Z. B. TS II 3, 3 *áthaiṣá kláibyād bibhāya* so fürchtet er sich vor Schwäche (Pronominal-Subj.); I 6, 10 *yáthā vái parjányaḥ súvṛṣṭaṃ várṣati evám yajñó yájamānāya varṣati* wie Parjanya tüchtig regnet, so regnet das Opfer dem Opferer. Daraus ist zu schließen, daß die satzeinleitenden Adverbien keinen Einfluß auf die Stellung des Subjekts gehabt haben (vgl. § 1).

Es ist selbstverständlich, daß die Anfangsstellung des Verbums die Nachstellung des Subjekts zur Folge hat (vgl. §§ 10—11).

Das Subjekt gerät in Mittelstellung, wenn andere Satzglieder die Spitzenstellung beanspruchen. Das geschieht gewöhnlich durch ein Demonstrativpronomen oder eine oder mehrere Satzbestimmungen. Diese Stellung tritt regelmäßig ein, wenn Vollbegriffe auf die Anfangsstellung ein Anrecht haben, d. h. wenn der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Satz vermittelt werden soll. Die Motive der Verknüpfung beider Sätze können natürlich sehr verschieden sein. Beispiele: TS V 1, 4 *tám devā́ ardharcénāśamayan* die Götter beruhigten ihn durch den Halbvers; V 1, 3 *mánasā hí púruṣo yajñám abhigacchati* denn infolge seines Verstandes folgt der Mann dem Opfer; V 2, 1 *stómena vái devā́ asmín loká ārdhnuvan* durch den Stoma gediehen die Götter in dieser Welt; dgl. V 2, 3 (oft); VII 1, 1 *agniṣṭoména vái prajā́patiḥ prajā́ asṛjata* denn durch Agniṣṭoma schuf Prajāpati Nachkommenschaft; Ch.-Up. 5, 7, 2 *tasminn etasminn agnau devā annaṃ juhvati* in diesem Feuer opfern die Götter die Nahrung.

Obwohl die Mittelstellung etwas Altererbtes sein mag, ist die

Stellung des Subjekts in einem Satz, der nicht zum einfachsten Typus gehört, unmittelbar vor und nach dem Prädikat oder auch am Satzschluß viel seltener; Beispiele: TS V 1,3 *nándhó 'dhvaryúr bhávati ná yajñám rakṣāṇsi ghnanti* der Adhvaryu wird nicht blind, die Rakṣasen zerstören nicht das Opfer; ebenso V 1,5; MS I 4,13 *tám yajñám váruṇo gṛhṇāti* Varuṇa ergreift das Opfer; Ch.-Up. 4, 16,2 *tayor anyatarām manasā saṃskaroti brahmā* das eine von diesen (Geleisen) bildet der Brahman durch sein Manas; Mṛcch. I 118 *bho aṇṇam bamhanaṃ uvanimantedu bhavaṃ vāvado dāṇiṃ ahaṃ* lade der Herr einen anderen Brahmanen ein! Ich bin in diesem Augenblick beschäftigt; TS V 1,2 *yuñjáthāṃ rásabhaṃ yuvám íti* „spannt ihr den Esel an!". Das Subjekt rückt dadurch weiter, daß notwendige Ergänzungen des Verbums sich unmittelbar an dieses anschließen. Hierzu gehören auch die Fälle, bei denen das Prädikatsnomen voransteht, wie TS I 5,1 *saṃvatsaró vái dhātá* Dhātṛ ist das Jahr; siehe Kap. II.

Der Typus „Demonstrativpronomen als Objekt + Verb + Subjekt" ist noch als ein altertümlicher Rest erhalten, wenn es sich um ein Verbum des Sagens handelt. Man denke an *tām abravīd rājā* (vgl. Kap. II 1).

Häufig sind auch Sätze, in denen das Subjekt nicht besonders ausgedrückt wird, da es schon in den Formen des Verbums enthalten ist, z. B. TS I 5,7 *átho devalokád evá manuṣyaloké práti tiṣṭhati* „fürwahr von der Götterwelt aus faßt er in der Menschenwelt festen Fuß".

§ 3. Wenn ein Vordersatz als erstes Satzglied des Nachsatzes erscheint (z. B. als Subjektsatz), so tritt das Verbum des Nachsatzes, als in Mittelstellung befindlich, unmittelbar an den Vordersatz: TS I 6,8 *yó vái yajñám yóga ágate yunákti yuṇkté yuñjānéṣu* derjenige, welcher das Opfer anschirrt, wenn die Anschirrung gekommen ist, verbindet sich selber mit Verbundenen; I 6,11 *yó vái sūnṛ́tāyai dóhaṃ véda duhá eváinām* derjenige, welcher die Melkung der *sūnṛtā* kennt, der melkt sie; MS I 10,13 *tád etád út prāvṛ́ṣi jīmū́tāḥ plávante yájante varuṇapraghāsáiḥ* kaum tauchen die Gewitterwolken in der Regenzeit auf, so opfert man die Varuṇapraghāsa. Wenn aber statt des Verbs eine Partikel des Nachsatzes erscheint, so rückt das Verbum ans Ende und das Subjekt hinter die Partikel: TS I 5,7 *yáthā vái púruṣó 'śvo gáur jī́ryaty evám agnír áhito jī́ryati*

wie ein Mensch, ein Pferd, ein Rind altert, ebenso altert das Feuer, wenn es angelegt ist.

§ 4. Ähnlich steht es mit denjenigen vorausgehenden Teilen einer direkten Rede, die sich dem Verbum des Sagens gegenüber als ein erstes Satzglied verhalten. Das Verbum dicendi geht somit seinem Subjekt voraus (wenn mir auch kein besonderer Subjektausdruck begegnet ist; vgl. Delbrück 3,53): TS VI 1,1 *nā́smā̂l lokā́t svètavyam ivéty āhuḥ* „es ist nicht leicht von dieser Welt auszugehen", sagten sie; MS I 4,12 *ahám védā íty abravīt* „ich weiß es", sprach er; Mṛcch. *so a sahio rāāvacchaārī ṇa āṇiadi kohim gado tti* „und der Spielhalter ist mit einem Auftrage des Königs, man weiß nicht wohin, fortgegangen". Weitere Beispiele bei den sog. Schaltsätzen.

§ 5. Die Teile eines mehrgliedrigen Subjekts werden oft durch enklitische oder andere Satzbestimmungen getrennt, z. B. TS I 5,4 *sá etám Kasarnīraḥ Kādraveyó mántram apaśyat* Kasarnīra Kādraveya sah diesen Mantra; Ch.-Up. 5, 11,2 *Uddālako vai bhagavanto 'yam Āruṇiḥ* da ist ja Uddālaka Āruṇi . . .; Dīgh-N. XIV 2,2 *ayam pana samma sārathi puriso kim kato* dieser Mensch, bester Wagenlenker, was ist mit dem geschehen? Mṛcch. IV 228 *ajjae eso kkhu cārudattassa saāsādo bamhaṇo āado* Hetäre, ein Brahmane, vom ehrenwerten Carudatta gesandt, ist soeben gekommen (vgl. die Enklitika).

Hierher gehören auch die Fälle des durch ein Pronomen angekündigten, nachgelieferten Subjekts, wie z. B. *sá hovāca Gā́rgyaḥ* (s. §§ 75—79). Durch dazwischengeschobene Wörter ist hierbei das Subjekt vielfach vom Pronomen getrennt. „Die Erklärung dieser Wortstellung" führt Delbrück SF 3,5 aus „ist einleuchtend: das Subjekt, welches bekannt und erwartet ist, ist schwach betont und kann deswegen den Ehrenplatz, den sonst das Subjekt hat, nicht behaupten. Man deutet das Subjekt an durch ein Pronomen, eilt sofort zum Verbum und liefert nun erst das Subjekt nach. Dabei mag noch nebenbei mitwirken, daß in vielen (aber nicht in allen) der hierher gehörigen Fälle der Nominalbegriff aus einem oder mehreren schweren Wörtern besteht[1]."

Im allgemeinen nimmt man an, daß die Wortstellung des Nebensatzes im Altindischen wenig von derjenigen des Hauptsatzes verschieden ist. Ich bin indessen etwas skeptisch geworden (vgl.

[1] Das letzte (schwere Wörter) entspricht genau dem von Behaghel genannten Gesetz der wachsenden Glieder (s. § 67).

§§ 84—90). Jedenfalls ist zu beachten, daß sowohl das Frage- wie das Relativpronomen die Tendenz haben, an die Spitze des Satzes zu treten, so daß dadurch Kasus an diese Stelle kommen, die sie sonst nicht einnehmen würden. Darüber wird später ausführlich gehandelt.

Auf einige für das Subjekt in Frage kommende Sätze möchte ich noch hinweisen: TS VI 6,6 *yā́m evá mánur ṛ́ddhim ā́rdhnot tā́m evá yájamāna ṛdhnoti* der Opferer genießt das Gedeihen, das Manu genoß; Ch.-Up. 4,4,2 *nāham etad veda tāta yadgotras tvam asi* das weiß ich nicht, mein Kind, welchem Geschlechte du angehörst. In dem ersten Beispiel steht das Subjekt hinter dem Relativum: das ist die Regel. In dem zweiten geht dem Subjekt außer dem Relativum ein anderes Satzglied voraus: das Relativ nimmt mittelbar (oder unmittelbar) ein in früherem Satz stehendes Wort, von dem die Rede war, auf (vgl. die Satzstellung).

Statt des Relativpronomens finden sich auch adverbielle Bestimmungen, gewöhnlich Konjunktionen, an der Spitze des Satzes: das Subjekt nimmt in diesem Falle eine der vorher genannten Stellungen ein: MS I 4,6 *etáṃ vái lokáṃ yájamāno nv áti mucyate yád etā́ ā́po 'tisṛjyánte* diesen Ort vermeidet nun der Opferer, wenn dieses Wasser darüber gegossen wird; TS I 5,7 *yáthā vái púruṣó 'śvo gáur jī́ryaty evám agnír ā́hito jīryati* wie ein Mensch, ein Pferd, ein Rind altert, ebenso altert das Feuer, wenn es angelegt ist.

Eine merkwürdige Konstruktion des Subjekts ist: TS V 2,3 *púṣṭir vā́ eṣā́ prajánaṃ yád ū́ṣāḥ ... saṁjñānaṃ hy ètád paśūnā́ṃ yád ū́ṣāḥ* Salz ist das Gedeihen und die Zeugungskraft..., denn das Salz ist der Anlaß zur Eintracht des Viehes (s. die Einleitung).

Zu erwähnen ist noch das Subjekt in den Fragesätzen (§§ 81 bis 84), in den Absolutivsätzen (§§ 37—38) und beim Lokativus absolutus (§ 48).

II. Verbum und Prädikatsnomen.

1. *Verbum.*

§ 7. Von größter Wichtigkeit ist die Frage nach der Stellung des Verbum finitum in den verschiedenen Satzarten. Daß hier die Wortstellung nicht überall dieselbe sein kann, habe ich bereits oben angedeutet. Für das Verbum ist hier vor allem zu betonen,

daß z. B. die Endstellung im Vordersatz häufiger ist als im Nachsatz; sie ist in dem Fall zu erkennen, wo das Verbum des Vordersatzes und das des Nachsatzes unmittelbar nacheinander stehen. Dieselbe Erscheinung findet man in anderen idg. Sprachen, besonders im Griechischen und Germanischen, wo in einem auf einen Nebensatz folgenden Hauptsatz das Verbum am Anfang steht, während es im Nebensatz dem Ende zustrebt. Für uns kommt es zuerst darauf an, zu zeigen, wie weit ein Stellungsunterschied des Verbs im Haupt- und Nebensatz vorhanden war. Wenn das Verbum, je nachdem es im Haupt- oder im Nebensatz steht, ganz verschieden betont ist, so scheint mir damit ein Grund gegeben zu sein, daß die Stellung in jeder Satzart besonders zu beobachten ist. Ein flüchtiger Blick in irgendeinen indischen Text wird uns drei mehr oder weniger gleichwertige Stellungen des Verbums geben: die Anfangs-, die Mittel- und die Endstellung im Satze. Ein Unterschied liegt nur darin, daß einige Stellungen viel häufiger in ihrem Vorkommen sind als andere, d. h. typischer. Man kann also nicht behaupten, daß die einen die ursprünglichen, die anderen die sekundären seien, oder, wie oft gesagt wird, die einen habituell, die anderen okkasionell in dem gewöhnlichen Sinn; denn alle drei sind zweifellos aus der Vorzeit ererbt. Meines Erachtens haben die Ausdrücke „habituell" und „okkasionell" nur eine relative Bedeutung. Infolgedessen ist hier mit „habitueller Stellung" nichts anderes gemeint als der Typus, der gewohnheitsgemäß von einer Generation zur anderen überliefert ist, d. h. die typische, geläufige Stellung, wo die Anordnung der Satzglieder durch traditionelle Gewohnheit geregelt ist. Ein habitueller Typus kann deshalb verhältnismäßig jung sein. Es kommt mehr auf die Quantität als auf die Qualität an. Mit „okkasioneller Stellung" dagegen soll hier nicht gesagt werden, daß das, was von der habituellen abweicht, als okkasionell in dem gewöhnlichen Sinn anzusehen ist, sondern es soll damit die seltene, nicht so häufige Stellung bezeichnet werden. In diesem Sinn kann ein okkasioneller Typus sehr alt und aus der Vorzeit ererbt sein, nur daß er in seiner Anwendung nicht so üblich, so häufig geworden ist[1]. Im Laufe der Zeit kann ein Typus einer okkasionellen Stellung allgemeiner werden, indem aus

[1] Ich bin zu diesem Schluß gekommen, weil wir nicht immer feststellen können, wann ein Wort oder Satz um seines Sinnes oder seiner Wichtigkeit willen mehr betont und infolgedessen vorangestellt wird. Wie weit unser Gefühl für Sinnbetonung einzelner Worte mit dem des in Frage

einer Möglichkeit eine Notwendigkeit wird; so wird eine bestimmte okkasionelle Folge auf einmal habituell. Oder auch umgekehrt, ein okkasioneller Typus kann weiter der Ausgangspunkt für eine neue okkasionelle Stellung werden. In diesem Sinne werden die genannten Ausdrücke verwendet. Über die Stellung des Verbums sei folgendes vorausgeschickt: durch alle Perioden der Sprache ist die Endstellung am häufigsten (habituell), häufiger als die beiden anderen zusammen, und die Anfangsstellung ist häufiger als die Mittelstellung.

§ 8. Im einfachsten Satztypus ist die Endstellung des Verbs durch die Folge „Subjekt (eine oder mehrere Satzbestimmungen) — Prädikat" gegeben. Sie ist Regel im Hauptsatz bzw. Aussagesatz. Beispiele sind in allen unseren Texten reichlich vorhanden: TS I 6,11 *devā́ vái satrám āsata* die Götter hielten eine Opfersitzung; II 1,1 *prajā́patir vā́ idám éka āsīt* Prajāpati war hier allein; dgl. II 1,10; I 5,1 *devāsurā́ḥ sáṃyattā āsan té devā́ vijayám upayánto 'gnaú vāmáṃ 'ńju sáṃ ny àdadhatedám u no bhaviṣyati yádi no jeṣyántī́ti* die Götter und die Asuras lagen im Streite. Da legten die Götter, als sie zum Entscheidungskampf gingen, ihr liebes Gut bei Agni nieder, (indem sie dachten:) dieses wenigstens wird uns bleiben, wenn sie uns besiegen werden. Es erübrigt sich, weitere Belege für die Endstellung zu häufen, die durch das ganze Indische hindurch geht.

Wenn es sich um eine lange Erzählung handelt, wird das Verbum nicht ans Ende gesetzt, sondern nach dem ersten Nomen, wie z. B. in Ch.-Up. 7, 2, 1 *vāg vāva nāmno bhūyasī vāg vā ṛgvedaṃ vijñāpayati yajurvedaṃ sāmavedam ātharvaṇaṃ caturtham* die Rede, fürwahr, ist mehr als der Name. Denn die Rede ist es, welche den Rigveda kundmacht, den Yajurveda, den Sāmaveda, den Atharvaveda als vierten. Man vergleiche z. B. Dīgh.-N. XIV 1, 1, wo es scheint, daß das Verbum sich nicht entfernen darf. Die Stellung aber bleibt eigentlich dieselbe, wenn auch noch ein oder mehrere Worte hinter dem Verbum folgen. Es handelt sich nicht, wie Delbrück (vgl. Synt. 3, 62) meint, darum, daß das Verbum aus der Endstellung verdrängt werden kann, indem andere Satzteile hinten angeschoben werden, sondern diese Eigentümlichkeit ist weit verbreitet (idg.) und gehört zum Satzanhang, zur sog. Schleppe (s. Kap. VI 4).

kommenden Verfassers übereinstimmt, läßt sich nicht mit großer Sicherheit behaupten; denn unser Gefühl urteilt bisweilen anders als das der Alten.



§ 9. Wie wir oben beobachten konnten, wird die Endstellung des Verbs auch im Nebensatz durchgeführt. Nur tritt an die Stelle des Subjekts dann ein Relativum, eine Konjunktion oder eine adverbiale Bestimmung; aber in diesem Fall bildet das Subjekt nicht den Ausgangspunkt der Äußerung. — Die Relativsätze weisen die Wortstellung der Nebensätze auf, vgl. Kap. VIII.

Das Relativum, die Konjunktion oder das Adverb, die den Satz einleiten, sind von ihrem Verbum durch einen oder mehrere selbständige Redeteile getrennt: TS I 5, 7 *yáthā vái púruṣó 'śvo gáur jīryaty evám agnír ā́hito jīryati*; Ch.-Up. 1, 1, 6 *yadā vai mithunau samāgacchata āpayato vai tāv anyo 'nyasya kāmam* wenn ein Paar sich zusammenfindet, dann erfüllt Einer des Anderen Wunsch; 4, 15, 4 *sarveṣu lokeṣu bhāti ya evaṃ veda* in allen Stätten strahlt der, der solches weiß (sehr häufig); MS I 11, 5 *kó ha tád veda yád etásya kriyáte yán ná* wer weiß denn das, was davon gemacht ist und was nicht. Wenn das Subjekt der Parataxe selbst durch ein Pronomen ausgedrückt wird (*sa*-), so tritt dieses oft vor die Hypotaxe, wie in Ch.-Up. 4, 5, 3 *sa ya etam evaṃ vidvāṃś catuṣkalaṃ pādaṃ brahmaṇaḥ prakāśavān ity upāste prakāśavān asminlloke bhavati* wer mit solchem Wissen dieses aus vier Sechzehntel bestehende Viertel des Brahman als das Weitereich verehrt, der wird weitereich in dieser Welt.

Die Erklärung liegt in dem Satz, der vorangeht; ganz genau ist dies ersichtlich in dem Beispiel: (es wird weiter gesagt) *prakāśavato ha lokāñ jayati ya etam evam vidvāṃś catuṣkalaṃ pādaṃ brahmaṇaḥ prakāśavān ity upāste* (und) weitereiche Welten gewinnt, wer mit solchem Wissen dieses aus vier Sechzehntel bestehende Viertel des Brahman als das Weitereich verehrt. *prakāśavataḥ* nimmt hier die erste Stelle ein, weil in dem vorhergehenden Teil von ihm die Rede gewesen ist.

§ 10. Die Anfangsstellung des Verbs haben Delbrück für die älteste Prosa der Brahmanas und Thommen für das spätere Sanskrit als okkasionell, d. h. ihrer Meinung nach als zufällig, nicht als normal hingestellt. Das hatte schon Zimmer beanstandet, indem er drei vollständig gleichwertige Stellungen annahm (s. Festgruß an Roth, 173 ff.). Für uns kann heute kein Zweifel mehr daran bestehen, daß das Idg. die Spitzenstellung des Verbs gekannt hat. Zunächst kann man das im Beginn einer Erzählung ersehen, wo das Verbum vorangeht, weil es stets weniger betont ist als das

Subjekt, und dieses eigentlich das Neue bringt und deshalb nachfolgt (s. Einleitung), und sachlich auch darum, weil dieser Stellung der Fall naheliegt, daß ein neuer Satz eine neue Situation einführt. Alsdann kann man sie auch in der entgegengesetzten Richtung finden, wo der Satz mit Anfangsstellung des Verbs die Folge oder die Ursache der vorhergehenden Sätze bezeichnet oder diese einfach weiterführt; im ganzen kann man wohl sagen, daß diese Stellung in weitem Umfang als Anschlußstellung zu gelten hat.

Ich halte es also für wahrscheinlich, daß die überwiegende Endstellung des Altindischen sich erst später allmählich überall durchgesetzt hat. In manchen Fällen wird es sich sicher um eine spätere Entwicklung handeln. Gewiß, ich gab schon oben zu, daß die Anfangsstellung lange nicht so häufig ist wie die Endstellung, aber ich sehe nicht ein, weshalb sie als okkasionell betrachtet werden soll. Denn sie ist auch nicht so selten in ihrem Vorkommen, als daß man daran zweifeln könnte, daß sie regelrecht gewohnheitsmäßig gewesen ist. Diese Stellung war in der Prosa in allen Zeiten durchaus üblich, und aus unserem Material fließen einem die Beispiele ohne viel Mühe zu: TS I 6, 11 *kálpante 'smā ṛtávo yá evám̐ véda* die Jahreszeiten gelingen für denjenigen, der solches weiß; ebenso I 7,3; I 7,4; I 7,6; II 1,1 (dreimal); II 1,2; II 1,5; II 1,7; II 1,9; II 2,1 (zweimal); II 2,4; II 2,5; V 1,1; V 1,2 usw. Ch.-Up. 5, 11,3 *prakṣyanti mām ime mahāśālā mahāśrotriyāḥ* diese Männer von großem Reichtum und großer Schriftgelehrtheit werden mich befragen; 4, 4,4 *apṛccham mātaram* ... ich fragte meine Mutter ...; 7, 6,1 *dhyānaṃ vāva cittād bhūyaḥ dhyāyatīva pṛthivī dhyāyatīvāntarikṣam* das Sinnen, fürwahr, ist größer als der Gedanke; es sinnt gleichsam die Erde, es sinnt gleichsam der Luftraum; weiter 4,4,4; 4,13,2; 4,14,1; 5,2,3; 5,13,2; 7,1,3 usw. Mṛcch. VI 86 *vakṣye tvāṃ kiṃcid rahasyam* ich werde dir ein Geheimnis erzählen.

In Fällen wie z. B. Aś. G IV 7—8 *vadhayisati ceva Devānampriyo Priyadasi rājā dhamma-caranam idam* und der König Devanampriya Priyadarśin wird immer dieses Vollziehen des Dharma fördern, ebenso T VII 29 u. a., scheint das Prädikat die erste Stelle angenommen zu haben oder, wie Jacobi (IF 5, 335ff.) meint, umgestellt zu sein wegen der satzverbindenden Partikel *ca* (sog. Inversion). In dieser Gestalt hat die Anfangsstellung durch die Verknüpfung mit *ca* weiten Umfang

gewonnen, und ebenso die oben genannte und durch den zweiten Satz veranlaßte Weiterführung. In der großen Mehrzahl der Fälle ist aber das Subjekt des durch *ca* verbundenen Satzes ein anderes als das des vorhergehenden. Damit scheint auch die Erklärung der erwähnten Inversion verwickelter zu werden, so daß ich die ganze Frage offen lassen möchte. Denn eine solche Wirkung hätte man auch ebensogut bei anderen Adverbien sehen können, wie *iva* z. B. in Ch.-Up. 7,6,1 (s. oben).

§ 11. Wenn dem Verbum Partikeln wie *iti* (in der direkten Rede), *atha* oder Vokative vorausgehen, ohne daß sich das Verbum unakzentuiert anlehnt, dann haben wir die sog. „gedeckte Anfangsstellung“, d. h. das Verb beginnt einen neuen Sprechtakt[1]. In der Regel handelt es sich um Verben des Sagens oder des Beschließens, wie z. B. MS I 4,14 *ahám̦ védā íty abravīt* ich weiß es, sagte er; TS V 2,1 *uttamám̦ varuṇa pā́śam asmád íty āha* von uns die höchste Fessel, o Varuṇa, sagt er ... (oft); Mṛcch. I 355 *bhāve bhāve aṇṇeśami vaśantaśeṇiam̦* kluger Herr, ich suche die Vasantasenā; *ale le duṣṭavaḍukā bhaṇeśi mama vaaṇeṇa tam̦ daliddacaludattakam̦* du schändlicher Bursche, sage dem armen Carudatta in meinem Namen Folgendes; ebenso I 648; II 225; II 245; III 89; IV 513; V 2; Māh. 3,9—10 usw.

Hier liegt eigentlich keine Spitzenstellung vor (ebensowenig wie in den unten, § 13, angeführten Nachsätzen); denn in diesen Sätzen bildet die vorhergehende Rede und der Vordersatz als Ganzes das erste Glied, so daß das danach stehende Verbum in Wirklichkeit das zweite Glied bildet (vgl. § 13).

§ 12. Beliebt war auch die Anfangsstellung des Verbums des Wissens (überhaupt in Ch.-Up.) in Fragesätzen, wie 5,3,3 *vettha yathā pañcamyām āhutāv āpaḥ puruṣavacaso bhavantī3 iti* „weißt du, wie bei der fünften Opferung die Wasser mit Menschenstimmen redend werden?“; 5,3,2 *vettha yad ito 'dhi prajāḥ prayantīti* „weißt du, wohin von hier die Geschöpfe gelangen?“ (es wiederholt sich fünfmal hintereinander); 5,3,3 *vettha yathāsau loko na sam̦pūryatā3 iti* „weißt du, wie es

[1] Der Ausdruck „gedeckte Anfangsstellung“ stammt aus der deutschen Grammatik und bedeutet einen Fall, wo eine frühere Anfangsstellung durch eine spätere Vorschiebung beseitigt, verdeckt ist. Daß Thommen (§ 8) Fälle wie *atho 'vāca kanyā* und das Mädchen sagte, *ity abravīt Pāṇḍavaḥ* so sprach P., *tān āho 'pādhyāyaḥ* zu ihnen sagte der Lehrer, als Anfangsstellung hinstellt, halte ich für verfehlt (s. unten).

kommt, daß jene Welt sich nicht erfüllt?"; Mṛcch. V 174 *bho avi jānāsi kiṃṇimittaṃ īdise duddiṇe āadetti* „Höre! Weißt du, weshalb sie bei solchem Unwetter gekommen ist?" usw.

Inwieweit die Anfangsstellung des Verbs in der durch kein Pronomen eingeleiteten Frage (sog. Satzfrage) üblich war, siehe Kap. VII 2 sowie unten § 15.

Die Anfangsstellung des Verbums war also ein ganz gewöhnlicher Typus, und ich kann nicht finden, daß in diesem Fall ein besonderer Nachdruck darauf liegt. Sie scheint sogar an Gebiet zu gewinnen, wenn es sich um Alltagsrede handelt.

§ 13. Schließlich tritt das Verbum auch im Innern des Satzes in Anfangsstellung (passez le mot!), wenn es sich nicht unbetont an ein vorhergehendes Satzglied anlehnt, sondern einen neuen Sprechtakt beginnt, d. h. im Nachsatz tritt das Verbum an den Anfang, indem der vorangehende Nebensatz oft syntaktisch mit einem Kasus absolutus oder einer adverbialen Bestimmung gleichwertig ist. Z. B. MS I 10,13 *tád etád út prāvṛ́ṣi jīmū́tāḥ plávante yájante varuṇapraghāsáiḥ* kaum erheben sich in der Regenzeit die Gewitterwolken, so opfert man das Varuṇapraghāsa; TS I 6,8 (mehrmals) *yó vái yajñám yóga ā́gate yunákti yuṅkté yuñjānéṣu* derjenige, welcher das Opfer anschirrt, wenn die Anschirrung gekommen ist, verbindet sich selber mit Verbundenen; daselbst ... *juṣánte 'sya devā́ havyám* die Götter genießen sein Opfer; I 6,11 *yó vái sūnṛ́tāyai dóham véda duhá eváinām* derjenige, welcher die Melkung der *sūnṛta* kennt, der melkt sie. Charakteristisch ist das Verbum *addasa* in Dīgh.-N. Alle MSS haben in der Frage *addasa*, in der Antwort *addasā*, das die Anfangsstellung einnimmt, z. B. XIV 2,3 *kim pana sama sārathi addasa kumāro uyyāna-bhumiṃ nuyyanto ti* „was aber, bester Wagenlenker, hat denn der Prinz gesehen, als er nach den Gärten hinausfuhr?". Dann folgt in der Antwort ausnahmslos *addasā kho deva kumāro ... purisam.* Vgl. § 11.

§ 14. Alt ist ebenso die Anfangsstellung des Imperativs, die in allen Zeiten besonders häufig erscheint. Aufforderungssätze, die mit einer zweiten oder dritten Person des Imperativs gebildet sind, stellen vielfach das Verb an den Satzeingang. Meistens wird sich daraus ergeben, daß der Nachdruck auf der verlangten Handlung lag, wie z. B. TS I 6,11 *ástu śraúṣaṭ* es sei verkündigt; Mṛcch. IV 511 *haññe geṇha edaṃ alaṅkāraaṃ cārudattaṃ ahiramidum gac-*

chamha Dienerin, bringe den Schmuck! Gehen wir den Cārudatta zu erfreuen; IV 513 *ajjae pekkha pekkha uṇṇamadi akāladuddiṇaṃ* Hetäre, sieh hin, sieh hin! es erhebt sich ein Unwetter; ebenso V 45; V 93 usw.

§ 15. Die Folge „Verbum — Subjekt" steht auch gern im Verlauf einer Erzählung, indem die Handlung einmal als das mit dem Vorhergehenden verbindende Moment dient und zugleich aber auch die Erzählung fortsetzt. Es versteht sich daher, daß *as-* als „Vollverb" in der Bedeutung „vorhanden sein, existieren, sich befinden, leben" mit Vorliebe an den Anfang, dagegen als Kopula in Verbindung mit einem prädikativen Substantiv, Adjektiv oder Partizip im Nominativ hinter diese tritt. (Als Kopula mit einem Nominativ ist es am Satzanfang ganz selten.) Diese Differenz in der Stellung kann man in allen idg. Sprachen belegen. Beispiele wie: *āsīd rājā* es war ein König (Nala), *asti kasmiṃścid nagare Sagaradatto nāma vaṇik* es lebte in irgendeiner Stadt ein Kaufmann namens S. (Pañc.), oder *asti X. nāma nagaram* es gibt eine Stadt namens X. (ebenda), sind nicht selten. Notiert habe ich: aus Ch.-Up. 7,1,5 *asti bhagavo nāmno bhūya iti nāmno vāva bhūyo 'stīti* „gibt es, o Ehrwürdiger, ein Größeres als dein Name?" „Wohl gibt es ein Größeres als den Namen" (man merke die Stellung des Verbums in der Antwort); ebenfalls 7,2,2 (mit *vāc*); 7,3,2; 7,4,3; 7,5,3; 7,6,2; 7,6,2; 7,7,2; 7,8,2; 7,9,2; 7,10,2; 7,11,2; 7,12,2; 7,13,2; 7,14,2 (immer dieselbe Konstruktion); aus Aś. K XIII 38 (abgesehen von der Negation) *nathi cā ṣe janapade yatā nathi ime nikāyā ānatā Yoneṣu* und es gibt außer den Yonas kein Volk, wo sich diese Klassen nicht fänden; G XIV 3 *asti ca etakaṃ puna puna vutaṃ* und es ist dies immer wieder zum Ausdruck gebracht worden; ebenso I 6; IX 1; IX 6; XIV 1,2; aus Mṛcch. II 339 *nāthi mama vihavo* ich habe kein Geld; I 70 *athi kiṃ pi amhāṇaṃ gehe asidavvaṃ ṇa vetti* gibt es in unserem Hause etwas zu essen oder nicht?; *atthi* in Dīgh.-N. (XV 2 z. B.) steht immer am Anfang in Fragesätzen. Als Kopula siehe unten.

§ 16. Von alter Zeit her stand das Verbum schließlich auch in den sog. Schaltsätzen oder Satzparenthesen im allgemeinen am Anfang. Doch darf das nur unter Vorbehalt des oben, § 11, Gesagten angenommen werden. Beispiele sind schon angeführt; dazu noch: TS V 2,2 *ákrandad íty ánv āha rákṣasām ápahatyai* „er hat geschrieen", wiederholte er, um die Rakṣas zu ver-

treiben; Mṛcch. I 560 *doggaccapīḍiassa maṇṇe diuṇadarā pīḍā huvissadi* das würde, denke ich mir, sein Leid nur verdoppeln; ibid. *so a sahio rāāvacchaārī ṇa āṇiadi kohim gado tti* „und der Spielhalter ist mit einem Auftrage des Königs, man weiß nicht wohin, fortgegangen". Diese Stellung war sogar beliebt, wenn auch nicht ausschließlich, in Sätzen des Typus „sprach er", die selten in die direkte Rede eingeschoben werden. Die umgekehrte Stellung ist ebenfalls üblich gewesen, denn der Typus *sa hovāca* er sprach, *te hocuḥ* sie sprachen, *so 'bravīt, so 'vadat, iti mitram apṛcchat* kommt zur Genüge vor.

§ 17. Sowohl die Anfangs- als auch die Mittelstellung des Verbs hielten Delbrück (vgl. Synt. 3, 61), Hermann (KZ. 33, 502) und Thommen (S. 8) für ursprünglich okkasionell, d. h. für nicht normal, nicht usuell. Wackernagel (IF. 1, 434), sich auf die bekannte Rezension von W. Schulze, Berliner philol. Wochenschrift 1890, p. 1472 (= Kleine Schriften S. 430) stützend, hatte schon darauf hingewiesen, daß in der Brāhmaṇa-Sprache Sätze, die mit *sa* oder *sa ha* „dieser eben" beginnen, darauf gleich das Verbum, meist *uvāca*, folgen lassen, und dann erst die nähere Bezeichnung der vorher mittels des Pronomens angekündigten Person beifügen. So heißt es: *sá hovāca Gā́rgyaḥ* da sprach G.; *sá aikṣata Prajā́patiḥ* da fragte P. Ähnlich ŚB. 3, 1, 3, 4 *tá u haita ūcur devā́ ādityāḥ* da sprachen nun die Adityas, u. a. Weiterhin hat W. auch gezeigt, daß in denselben indischen Texten ganz auffällig das Verbum an die zweite Stelle gesetzt wird, wenn der Satz mit *íti ha, tád u ha, ápi ha* beginnt. Diese typische Stellung wollten aber Delbrück und Hermann nicht als alt gelten lassen, und sie suchten die Sache anders zu erklären. Meines Erachtens haben wir es hier nicht mit etwas Okkasionellem, d. h. Zufälligem, zu tun, sondern mit etwas Usuellem, mit etwas Gebräuchlichem. Die sprachgeschichtliche Bedeutung der Aufstellungen Wackernagels tritt noch mehr hervor, wenn man unsere Texte (nicht nur für *uvāca* und *āha*) dafür heranzieht. Es wird nicht unnütz sein, hier aus der großen Masse von Belegen einige Beispiele zusammenzustellen. Wir machen allerdings keinen Unterschied zwischen Zweit- und Nichtzweitstellung des Verbs. Eine Späterstellung muß es freilich gegeben haben, allein es fragt sich, an welche Bedingung sie gebunden war. Eine von ihnen läßt sich bereits erschließen, nämlich das Gesetz von der Zweitstellung der Enklitika.

Am häufigsten findet sich die Mittelstellung in der alten Prosa, obwohl sie auch in der späteren in Fülle belegt ist: (Formel) TS I 1, 5 *yuṣmā́n índro 'vṛṇīta vṛtratū́rye yūyám indrám avṛṇīḍhvaṃ vṛtratū́rye* euch hat Indra für den Kampf mit Vṛtra gewählt, ihr habt Indra für den Kampf mit Vṛtra gewählt; I 1,9 *vásavas tvā pári gṛhṇantu gāyatréṇa chándasā* die Vasus mögen dich mit dem Gāyatrī-Metrum umfassen (sehr häufig); I 1,10 *imám ví syāmi váruṇasya pā́śaṃ yám ábadhnīta savitā́ sukétaḥ* ich löse diese Schlingen des Varuṇa, welche Savitṛ wohlgesinnt gebunden hat; I 1,11 *etā́ asadant sukṛtásya loké* diese setzten sich in die Welt der Tugend; I 1,12 *agnís tvā hvayati devayajyā́yā* Agni ruft dich für das Götteropfer (fortlaufend); I 5 *itá índro akṛṇod vīryā̀ṇi samārábhya* daher vollführte Indra unternehmende Taten; I 5,7 *ayám ihá prathamó dhāyi dhātṛ́bhir íty āha* „hier wurde er erst von den Anstiftern gegründet", sagte er; ebenso I 5,8 (fünfmal); I 5,9 *rétaḥ siñcati prajánane prajánanaṃ hí vā́ agníḥ* in dem Erzeugungsorgan gießt er den Samen aus ...; ebenfalls I 6,8 (zweimal); I 6,9; I 6,10; I 7,1 *bṛhaspátis tanutām imám na íty āha* „möge Bṛhaspati diesen für uns ausstrecken", sagte er; dgl. I 7,3; I 7,4 (zweimal); I 7,5 *tásmiṇs tvā dadhāmi sahá yájamānena* bei ihm setze ich dich mit dem Opferer; dgl. I 7,4; I 7,6; II 1,2 *tá eváinaṃ pratháyanti paśúbhiḥ* so strecken sie ihn mit dem Vieh aus; VI 3,8 *párāñ ā́ vartate 'dhvaryúḥ* der Adhvaryu wendet sich herbei; ibid. *agnínā purástād eti rákṣasām ápahatyai* mit dem Feuer geht er zuerst, um die Rakṣasen zu vertreiben.

Auch durch nachgestellten Infinitiv gerät das Verb in Mittelstellung: TS II 2,9 *ná hí kapā́laiḥ paśúm árhaty ā́ptum* denn nicht vermag er durch Schalen ein Opfertier zu erlangen; ebenfalls V 1,2; V 1,3; VI 5,9 *tám adhriyata hótum* er entschloß sich den Opferguß zu vollbringen.

In die Mittelstellung gerät das Verbum ebenfalls, wenn es sich enklitisch an eine Präposition anlehnt, wie z. B. TS I 5,8 *sáṃ paśyāmi prajā́ ahám* ich überblicke die Nachkommenschaft, oder wenn der Satz durch ein Demonstrativpronomen des Typus „*tām abravīd rājā* zu ihr sprach der König", durch ein betontes Objekt oder auch durch eine adverbiale Bestimmung eingeleitet wird, wie Mṛcch. IV 496 *tā tassa kāraṇādo geṇhadu bhodī imaṃ raaṇāvaliṃ* statt jenes (Kästchens) mögest du, Ge-

ehrte, diese Perlenschnur entgegennehmen; IV 6,66 *tataḥ praviśati yathānirdiṣṭā vasantasenā madanikā ca* darauf treten Vasantasenā und Madanikā in der angegebenen Weise auf; Māh. 7,9 *taiya.diṇe pecchai tāvasamekkaṃ* am dritten Tage sah er seine Büßer. — Die Auffassung von Jacobi (Ausgew. Erz. Māh. § 122; IF. 5,335ff.), daß das Verbum, wenn Adverbien, Partizipien und Absolutiven den Satz eröffnen, von diesen angezogen wird (die sog. Inversion) und daß so die Mittelstellung als Umstellung zu erklären ist, scheint mir nicht genug begründet zu sein. Das einzige, was man davon sagen kann, ist, daß das Verbum nach einem Adverb oder Partizip oft in die Mittelstellung gerät. Diese Erscheinung ist nicht nur auf das Sanskrit beschränkt, sondern findet sich auch in den anderen idg. Sprachen. Dem gegenüber fällt die Tatsache, daß sie in der vedischen Prosa nicht so oft auftritt wie in der späteren, nicht ins Gewicht.

Ferner ist die Mittelstellung üblich, wenn es sich um Fragesätze handelt, so: TS II 1,5 *ko 'rhati sahásraṃ paśū́n prāptum* wer kann ein Tausend Kühe erlangen?; Dīgh.-N. XIV „*Kim pana samma sārathi addasa kumāro uyyānan-bhūmiṃ niyyanto ti? Addasā* ..." „Was aber, bester Wagenlenker, hat denn der Prinz gesehen, als er nach den Gärten hinausfuhr?"; Mṛcch. IV 90 *madanike kiṃ vasantasenā mokṣyati tvāṃ niṣkrayeṇa* Madanikā, wird Vasantasenā dich für ein Lösegeld freigeben?; V 50 *bravīṣi vinaṣṭam iti* warum sagst du „ein schlechtes Ende genommen"?

Das Verbum in der Mittelstellung kann man auch nach den Ausführungen von M. Bloomfield (On the variable position of the finite verb in oldest Sanskrit, IF. 31,156—177) betrachten: für Bloomfield ist das Verbum von der gewöhnlichen Endstellung vorgerückt. Das ist durchaus unbewiesen; denn in Wirklichkeit handelt es sich hier um Varianten, aus denen hervorgeht, daß das Verbum verschiedene Stellen einnehmen konnte, darunter auch die Mittelstellung. Jedoch behauptet Bloomfield, daß die Endstellung zu keiner Zeit der ausschließliche Typus gewesen sei; denn es gibt eine beträchtliche Anzahl von Mantra-Varianten, bei denen das Verbum niemals am Ende steht, wie *śundhadhvaṃ devayajyāyai*, oder *taṃ rodasī piprtaṃ satyavācam — taṃ piprtaṃ rodasī satyavācam*. Das Verbum kann also bald am Anfang, bald im Innern des Satzes, sogar an zwei verschiedenen Stellen im Satzinnern stehen. Ferner heißt es (ibid.): *pra te pūrvāṇi karaṇāni vocam* und *prendrasya*

vocaṃ prathamā kṛtāni. Bei solchen Varianten ist die Mittelstellung auch nicht so selten, vgl. z. B. *trīṇi ta āhur divi bandhanāni-divi dhā imaṃ yajñam — imaṃ me śṛnutam havam — indra somaṃ pibā imam — priyaṃ mā kṛṇu deveṣu*, u. a. Trotzdem läßt sich die Unbeständigkeit derselben leicht erkennen in Fällen wie *ā te yoniṃ garbha etu — ā garbha yonim etu te*, oder *brahmaṇā kṣatraṃ vyapibat — brahmaṇā vyapibat kṣatram*.

§ 18. Eine alte Stellungsgewohnheit war die Mittelstellung des Verbum substantivum als Kopula. Wir möchten sie hier besonders behandeln. Oben ist schon ausgeführt worden, daß *as-* als „Vollverb" in der Bedeutung „existieren, sich befinden, leben" mit Vorliebe an den Anfang, als Kopula dagegen in Verbindung mit einem prädikativen Substantiv, Adjektiv oder Partizip im Nominativ hinter diese tritt. So haben wir: TS I 1,5 *adhiṣávaṇam asi vānaspatyám* du bist die Presse, die zum Opferpfosten gehört; I 1,3 *viśvádhāyā asi paraméṇa dhā́mnā* du bist der All-Erhaltende mit der höchsten Stütze; I 1,5 *ádrir asi vānaspatyáḥ* du bist der Fels, zum Opferpfosten gehörig; I 1,6 *dhiṣaṇāsi parvatyā́* du bist der Becher des Felsens; I 1,4 *árutam asi havirdhā́ṇaṃ* du bist der Opferplatz, welcher nicht schwankt; I 1,8 *gharmó 'si viśvā́yuḥ* du bist ein Kessel, der das All-Leben enthält; I 1,9 *vāyúr asi tigmátejāḥ* du bist der scharfschneidige Wind; I 6,10 *máno 'si prājāpatyám* du bist der Gedanke, von Prajāpati stammend; I 6,10 *vā́g asy aindrī* ... du bist die Rede, von Indra stammend; V 1,5 *sá jató gárbho asi ródasyoḥ* geboren bist du, das Kind von beiden Welten. Aus Ch.-Up. 5,15,1 *tasmāt tvaṃ bahulo 'si prajayā ca dhanena ca* darum bist du vielfach an Nachkommenschaft und Reichtum; ebenso 5,17,1. Aus Aś. S XIII 2 *so asti anusocanaṃ Devana priyasa vijinitu Kalimgani* das ist die Reue des Devānaṃpriya ob der Eroberung des (Landes des) Kalingas; K XII 36 *ṣe athi anuṣaye Devānaṃpriyaṣa* dieses ist die Reue des Devānaṃpriya. Zur weiteren Enklise des Verbs *as-* siehe sonst noch Kap. VI 1, wo das Verbum auch die sog. Spaltung bewirkt, d. h. sich zwischen zwei zusammengehörige Satzglieder drängt, wie z. B. TS I 1,9 *índrasya bāhúr asi dákṣinaḥ* du bist der rechte Arm des Indra.

2. *Prädikatsnomen.*

§ 18b. Delbrück (AS. § 8) meinte seinerzeit, daß die (okkasionelle) Voranstellung des Prädikatsnomens in der Sprache der

Brāhmaṇas viel häufiger sei als die (habituelle) Voranstellung des Subjekts. Später behauptet dann Speyer (§ 248): „In Sätzen, welche nur aus Subject und nominalem Prädicat im Nom. bestehen, wird das Prädicatsnomen gewöhnlich vorangestellt." Diese „Regel" ist m. E. nicht richtig. Gewiß, es kommen schon Stücke vor, in denen die Voranstellung des Prädikatsnomens vorherrscht; aber wenn wir das ganze Material statistisch zusammenstellen würden, so würde das Ergebnis dagegen sprechen. In allen Perioden der Sprache können wir konstatieren — und es durch unsere Materialsammlung bezeugen —, daß die Voranstellung des Subjekts in solchen Sätzen, die nur aus Subjekt und nominalem Prädikativ im Nominativ bestehen, viel häufiger ist als die Voranstellung des Prädikatsnomens. So können wir als Regel annehmen: Das Prädikatsnomen folgt gewöhnlich dem Subjekt; es folgt immer, wenn dies ein Pronomen ist: TS I 7,1 *vāyúr vatsáḥ* Vāyu ist das Kalb; doch finden wir schon in der älteren Literatur das Vorantreten eines Prädikativums, falls dies den Ausgangspunkt der Äußerung bildet, z. B. TS I 5,1 *saṃvatsaró vái dhātā́* Dhātṛ ist das Jahr. Das gleiche Verfahren gilt für alle Prädikativa.

a) Einige Beispiele aus allen Texten für die Voranstellung des Subjekts, die sich leicht vermehren lassen, sind: TS I 1,3 *sā́ viśvā́yuḥ sā́ viśvávyacāḥ sā́ viśvákarmā* diese ist das Gesamtleben, diese ist das Alles-in-sich-fassende, diese ist das Alles-wirkende; I 5,1 *tásmād rajatáṃ híraṇyam adakṣiṇyám* deshalb ist Silber nicht ein geeignetes Geschenk; I 5,2 *sā́iva asya ṛddhiḥ* dieses ist sein Glück; I 5,2 *tásya váruṇa eva ṛṇayā́d* Varuṇa ist der Schuld-verfolgende; I 5,7 *agnír mūrdhā́ diváḥ kakúd íty āha* „Agni ist das Haupt des Himmels, der Oberste" sagte er; ebenso I 5,9; I 6,7; I 6,7 *agnír vái devā́nām vratápatis* Agni ist der Herr des Gebotes unter den Göttern; dgl. I 6,8; I 6,9; I 6,10 (zwei Beispiele); *agnír vái devā́nām annādáḥ* Agni ist unter den Göttern der Speise-essende (zehn Beispiele); I 7,1 *paśávo vā́ íḍā* das Vieh ist die Iḍā; I 7,4 *sómo vái retodhā́ḥ* Soma ist der Befruchtende (dreimal); II 1,1 *vāyúr vái kṣépiṣṭhā devátā* Vāyu ist die schnellste Gottheit (zweimal); II 1,2 *sómo vái retodhā́ agníḥ prajā́nāṃ prajanayitā* Soma ist der befruchtende, Agni ist der Kindererzeugende; V 1,6 *mitró vái śivó devā́nām* Mitra ist ja der gütige unter den Göttern. Das Prädikatsnomen in Ch.-Up. ist mehr oder weniger durch beide Typen vertreten, und beide sind gleich geläufig, nur die Endstellung desselben scheint natürlicher. Bei-

spiele: Ch.-Up. 4,1,3 *vāyur vāva saṃvargaḥ* der Wind fürwahr ist ein Zusammenbringer; 4,3,3 *prāṇo vāva saṃvargaḥ* der Lebenshauch fürwahr ist ein Zusammenbringer; dgl. 4,5,2; 4,6,3; 4,7,3; 4,8,3; 5,1,1; 7,23,1. In 5,5,1 steht das Prädikatsnomen fortwährend am Ende. Aus den Aśoka-Inschriften habe ich nur dieses Beispiel notiert: J I 2 *savamunisā me pajā* alle Menschen sind meine Kinder. Aus Mṛcch. II 220 *pitā te khaṇḍitavṛttaḥ* dein Vater ist ein bescholtener Mann; II 18 *vīṇā hi nāma asamudrotthitaṃ ratnaṃ* ja, die Zither ist eine Perle, nur stammt sie nicht aus der Meerestiefe.

b) Für den anderen Typus habe ich beinahe alle Stellen, wo er vorkommt, verzettelt, so daß die meisten Belege hier angeführt werden. Das Prädikatsnomen eröffnet den Satz: TS I 5,1 *páñca vá ṛtáva* die Jahreszeiten sind fünf; dgl. I 5,2 (fünfmal); I 5,4 (zwei Beispiele); I 5,7 *āyurdá hy èṣáḥ* denn er ist der Schöpfer (siebenmal); I 5,8 *máho hy ètāḥ* denn sie sind die Macht (drei Beispiele); I 5,9 (drei Beispiele); I 6,7; I 6,8; I 6,9; I 6,10; I 7,1 (zwei Beispiele); I 7,5; I 7,6; II 1,1; II 1,2; II 1,6 (hier ist dieser Typus der alleinherrschende); (das Verbum enthält das Subjekt:) II 2,7 *carúr bhavati* es ist eine Opferung; II 2,2; II 2,4 (geläufig); II 2,5 (nicht selten); II 2,6 (häufiger); dgl. V 1,1; V 1,2 (zwei Beispiele); V 1,3; V 1,5 (oft). Aus Ch.-Up. 1,1,5 *prāṇaḥ sāma* das Sāman ist der Hauch; 4,10,5 *vijānāmy aham yat prāṇo brahma* ich weiß, daß Brahman das Leben ist; ebenso V 18,2; es folgen weitere Beispiele, aber im Ganzen ist die andere Konstruktion viel häufiger. Aus Aś.: K XIII 14 *lahukā cu kho sā piti* aber diese Freude ist in der Tat von kleiner (Konsequenz); G VI 14 *dukaraṃ tu idaṃ añata agena parākramena* aber das ist schwer zu vollbringen außer durch die größte Anstrengung. Hier haben wir einen Fall, wo das Subjekt-Pronomen nicht die erste Stelle erhält; er ist nicht der einzige (s. TS). Aus Mṛcch. I 607 *aye kathaṃ devatopasthānayogyā iyam* wie! Dieses Mädchen ist eine Gottheit, die angebetet zu werden verdient; dgl. II 23; III 73. — Beispiele, in denen die Kopula verwendet wird, haben wir schon oben getroffen.

Wenn ich jetzt die Sache kurz zusammenfasse und von der Verbalstellung aus beurteile, muß ich sagen, daß ich beide Stellungen des Prädikatsnomens vollkommen in Ordnung finde; denn das Prädikatsnomen mit oder ohne Kopula ist in seiner Bedeutung für den Satz dem Verbum gleich, und deshalb muß man

erwarten, daß das Prädikatsnomen auch äußerlich die Stellung des Verbums einnimmt. Aber auch als notwendige Bestimmung des Verbs gebührt ihm diese Stelle.

III. Stellung der verbalen Bestimmungen zum Verbum.

1. *Nominale.*

§ 19. Die Stellungen der Nominal- und Adverbialbestimmungen sind in weitem Umfang durch die Stellung des Verbs geregelt. Die Wortfolge „Subjekt — Objekt — Prädikat" oder „Prädikat — Subjekt — Objekt", bei der passiven Konstruktion „Instr. — Prädikat — Subjekt" oder „Instr. — Subjekt — Prädikat" scheint habituell zu sein. Das grammatische Prinzip der idg. Wortstellung, daß das Bestimmende dem zu Bestimmenden oder das unterscheidende Glied dem unterschiedenen vorausgeht, d. h. das abhängige Nomen der Präposition, das Objekt dem Verbum, Attribut, Adverb, Partizip, Absolutivum und Infinitiv den regierenden Worten, gilt im weiteren Sinn für die indischen Sprachen (s. Einleitung). Dieses Prinzip wurde aber schon früher bei leichter Hervorhebung eines jener Glieder verändert. Außerdem kommt für eine gewöhnliche Anreihung von Sätzen in Betracht, daß dasjenige Satzglied an den Anfang tritt, welches an den vorhergehenden Satz anknüpft, wie rückweisende Pronomina, Konjunktionen usw., und daß Satzglieder an den Schluß treten, die auf einen folgenden Satz hinweisen.

§ 20. In allen unseren Texten erscheinen die nominalen Bestimmungen, die zum Verbum in innerer Beziehung stehen, zwischen Subjekt und Prädikat; sie können jedoch vor dem Subjekt oder nach dem Prädikat in verschiedenen Kasus stehen, wie schon oben Kap. II gezeigt worden ist.

a) Beispiele für den ersten Fall sind leicht zu finden: TS II 1,1 *vāyúr vā́ imā́ḥ prajā́ nasyotā́ nenīyate* Vāyu führte diese Geschöpfe gebunden an der Nase. Natürlich kommt es auch häufig vor, daß das Subjekt nicht besonders ausgedrückt wird, z. B. TS V 1,2 *ásaty evá gardabháṃ práti ṣṭhāpayati* gerade auf das Nicht-Seiende stellt er den Esel; ebenso I 5,7; I 6,7.

b) Diese Stellung wird aber dadurch verändert, daß nominale Bestimmungen oder Kasus-Ergänzungen vor das Subjekt oder hinter das Prädikat treten. Stellung vor dem Subjekt: TS I 7,1 *pākayajñéna mánur áśrāmyat* Manu wurde müde von den gekochten Opfergaben (oft); Ch.-Up. 4,16,2 *tayor anyatarāṃ*

manasā saṃkaroti brahmā (vgl. oben) das eine von diesen Geleisen bildet der Brahman durch sein Manas. Selbstverständlich kann das Subjekt auch zwischen zwei nominalen Bestimmungen stehen, wie Mṛcch. IV 17 *hañje nānāpurisasaṅgeṇa vesājaṇo alīadakkhiṇṇo bhodi* Dienerin! Durch den Verkehr mit Männern aller Art gewöhnt sich ein Freudenmädchen an geheuchelte Liebenswürdigkeit; Māh. 6,19 *io ya Dhaṇumantiṇā puvvam-eva do paccaiya-purisā surangā.duvāre turangam-ārūdhā dhariya* nun wurden zwei treue Menschen, die zu Pferde saßen, vor der Tür des unterirdischen Ganges von dem Minister Dhaṇu genommen.

Stellung nach dem Prädikat: TS I 6,10 *yunájmi tvā bráhmaṇā dáivyenéty āha* „ich spanne dich an mit dem göttlichen Brahman", sagte er; I 1,9 *badhānā́ deva savitaḥ paramásyāṃ parāváti śaténa pā́śaiḥ* o Gott Sāvitṛ, binde dich in den weitesten Abstand mit hundert Ketten; I 1,9 *vásavas tvā pári gṛhnantu gāyatréṇa chándasā* die Vasus mögen dich mit dem Gāyatrī-Metrum umfassen (fortlaufend); I 1,3 *viśvádhāyā asi paraméṇa dhā́mnā* du bist der All-Erhaltende mit der höchsten Stütze; I 5,7 *ayám ihá prathamó dhāyi dhātṛ́bhiḥ* hier wurde er erst von den Anstiftern gegründet; Aś. G I 7 *purā mahānasamhi Devānaṃpriyasa Priyadasino rāño anudivasaṃ bahūni prāṇasatasahasrāni ārabhisu sūpathāya* früher wurden in der Küche des Königs Devanampriya Priyadarśin täglich viele hunderttausende von lebenden Wesen geschlachtet, um Brühe zu bereiten; K IX *hida cā se aṭhe palatā cā anaṃtaṃ pasavati tenā dhaṃmamagalenā* hier der Erfolg und dort Verdienst ohne Ende, das entsprießt aus der Zeremonie des Dharma; Mṛcch. II 150 *ajjā kkinidha maṃ imaśśa śahiaśśa hatthādo daśehiṃ suvannakehiṃ* Ehrenwerter, kauft mich von diesem Bankhalter für zehn Goldstücke.

2. *Adverbiale Bestimmungen*[1].

§ 21. Um eine habituelle Stellung gewisser Adverbia zu finden, muß man auch untersuchen, zu welchen Wortklassen sie einstmals gehört haben mögen. Zu ihrem Bestand haben wohl die verschiedensten Wortkategorien (nominale Substantiva und Adjektiva, Zahlwörter, Pronomina, Präpositionen) beigetragen. Daraus erklärt sich z. T. die mannigfaltige Stellung derselben. Auf der anderen

[1] Für weitere Ausführungen siehe man jetzt die Arbeit von Schlachter (vgl. oben S. 18).

Seite ist es nicht auffallend, daß die abgeleiteten Adverbia habituell vor dem Prädikat stehen, oder genauer, zwischen Subjekt und Verbum; denn ein Verbum wird durch ein Adverb in ähnlicher Weise charakterisiert wie ein Substantiv durch ein attributives Adjektiv. Dazu kommt noch der Fall, daß die adverbiale Bestimmung entweder ein Verbum finitum oder ein nominales Bezugswort näher bestimmen. Von diesem Standpunkt aus werden hier die Adverbia folgendermaßen eingeteilt:

a) In Adverbia, welche die Stellung einzelner Kasus (eines Substantivums, Adjektivums oder Pronomens) innehaben. Gewöhnlich stehen sie vor dem Prädikat, z. B. TS I 1,11 *mitrā́váruṇau tvottaratáḥ pári dhattām dhruvéṇa dhármaṇā* mögen Mitra und Varuṇa dich ringsherum im Norden mit festem Gesetz legen; I 5,4 *yájamānam evó 'rjā́ ca rayyā́ cobhayátaḥ pári gṛhṇāti* gerade so umgibt er mit Strenge und Reichtum auf beiden Seiten den Opferer; ebenso I 6,9; I 7,5 *víṣṇumukhā vái devā́c chándobhir imā́ṇl lokā́n anapajayyám abhy àjayan* mit Viṣṇu an der Spitze besiegten die Götter durch die Metra diese Welt unwiderruflich; II 1,8 *vāruṇám̐ dáśakapālam purástān nír vaped* zuerst möge er Varuṇa eine zehnschalige Darbringung machen; II 2,4 *prāṇám evā́smin tena dadhāti* deshalb setzt er den Hauch auf ihn (es wiederholt sich); V 1,1 *yájur antamám̐ kuryād* möge er eine Yajus-Formula zuletzt machen; Ch.-Up. 6,8,6 *tad uktam purastād eva bhavati* das ist schon vorhin gesagt worden; 4,6,1 *tā yatrābhisāyam̐ babhūvuḥ* wo sie sich gegen Abend befanden; Aś. G I 12 *ete pi trī prāṇā pachā na ārabhisare* eben diese drei Tiere sollen in Zukunft nicht getötet werden.

b) In Adverbia, die okkasionell am Satzanfang oder hinter dem Prädikat stehen (meistens Demonstrativa, Orts- und Zeitadverbia). Sie können auch zwischen andere Satzbestimmungen treten. Beispiele finden sich leicht in allen Perioden der Sprache: TS I 5,4 *abhítaḥ puroḍā́śam ā́hutī juhoti* er bringt eine Opferspende zu beiden Seiten des Opferkuchens dar; I 7,3 *parókṣam̐ vā́ anyé devā́ ijyánte pratyàkṣam anyé* die einen Götter werden unsichtbar, die anderen sichtbar verehrt; I 7,4 *ubhayátaḥ evá yajñám̐ duhe purástāc copáriṣṭāc ca* (wer ...) so das Opfer auf beiden Seiten von vorne und von hinten nutzt; II 2,2 *tājág ā́rtim ā́ 'rchati* plötzlich gerät er ins Unglück; II 2,4 *sākṣā́d evá rásam áva runddhe* offenbar gewinnt er so Saft. Weitere Belege in TS I 5,7; I 6,7; I 6,10; II 1,1; II 1,10;

Ch.-Up. 6,8,4 *tasya kva mūlaṃ syād anyatrāmāt* aber wo könnte dessen Wurzel sein als in der Nähe? (dieselbe Konstruktion in 6,8,6).

Zu den Adverbien, die in bezug auf ihre Stellung unbeständig sind, rechne ich auch die, die auf *-tas*, *-tra*, *-dhā* und *-śas* enden, wie TS I 5,2 *yád abhítaḥ puroḍā́śam eté ā́hutī juhóti yájamānam evóbhayátaḥ paśúbhiḥ pári gṛhṇāti* wenn er diese Opferspende auf einer von beiden Seiten des Opferkuchens darbringt, so umgibt er den Opferer auf einer von beiden Seiten mit Vieh; II 1,4 *tásya vṛtrásya śīrṣató gā́va úd āyan* aus dem Haupt des Vṛtra gingen Kühe hervor; III 1,2 *tásmāt samānátra tíṣṭhatā hotavyàm* deshalb soll er gießen, während er an ein und demselben Ort stehen bleibt; II 1,11 *ekadháivá yájamāna ā́yur dadhati* man verleiht dem Opferer das Leben auf einmal; I 5,9 *rétasa evá siktásya bahuśo rūpāni ví karoti* er streut die Formen des eingegossenen Samens nach vielen Seiten hin.

Es können natürlich auch zwei Adverbia zusammen auftreten, wie z. B. TS II 1,9 *utá yádi itā́sur bhávati jī́vaty evá* auch wenn dessen Lebensgeister entflohen sind, lebt er noch. Aber dann handelt es sich nicht um solche Adverbia, die zu dem Verbum treten oder in innere Beziehung zu diesem stehen, wie z. B. a), sondern vielmehr um solche Adverbia (Partikeln), die den ganzen Satz bestimmen. Es brauchen nicht immer zwei Adverbien zu sein, sie können auch einzeln vorkommen, wie z. B. MS I 8,4 *utá bahvī́r ā́hutayo hūyante* (es geschieht), daß viele āhutis gegossen werden; TS VI 2,4 *ahám durgé hántéty átha kás tvám íti* ich heiße „Töter in Gefahr“, aber wer bist du?; I 5,9 *átha kó devā́n áharahar yāciṣyati* nun, wer wird die Götter Tag für Tag anbetteln?.

Aus diesen Tatsachen folgt, daß die eben genannten Partikeln oder Adverbia, welche die Erzählung weiter führen, als selbständige Sätzchen vor einen Satz treten, dessen Wortstellung unverändert bleibt (weiteres siehe unten).

3. *Prä- und Postpositionen.*

a) Mit dem Verbum.

§ 22. Eine ziemlich feste Stellung kommt den Prä- und Postpositionen zu, welche teils den ganzen Satz, teils ein einzelnes Satzglied irgendwie verändern. Entweder treten sie in engere Beziehung

zu einem Verbum, zu einem Nomen oder zu einem anderen Adverbium (die Präpositionen fungieren oft als adverbielle Wörter mit räumlicher Bedeutung und werden daneben in einer Weise verwendet, daß sie z. B. in keinem festeren Zusammenhang zum Verbum stehen als jedes andere Adverbium; daher auch ihre Stellung). Bei den präverbialen Präpositionen kommen zuerst natürlich die verschiedenen Satzarten in Betracht. So sind die Präverbia im Hauptsatz betont und gewöhnlich von der Verbalform getrennt; im Nebensatz dagegen hat die Verbalform den Akzent und die Präverbia, sind dann unakzentuiert und im allgemeinen verbunden mit der Verbalform (proklitisch). Das gilt selbstverständlich, was den Akzent betrifft, nur für das ältere Sanskrit.

§ 23. Die normale Stellung der Präverbia findet sich unmittelbar vor dem Verbum; häufig treten aber auch einzelne oder mehrere Satzglieder dazwischen, d. h. sie werden durch ein oder mehrere dazwischengeschobene Wörter von der Verbalform getrennt. Diese Trennung unterbleibt jedoch, sobald die Zusammengehörigkeit von Präverb und Verbalform besonders lebhaft empfunden wird. Als Beispiele dienen: TS I 1,5 *vāyúr vo ví vinaktu* möge der Wind euch loslassen; II 2,1 *yáḥ saṃgrāmám upaprayā́ti* welcher in die Schlacht geht; II 2,4 *utá yádi andhó bhávati práiva paśyati* selbst wenn er blind ist, sieht er doch vorwärts; II 1,4 *bhávaty ātmánā párāsya bhrā́tṛvyo bhavati* er gedeiht für sich, sein Feind geht zugrunde; II 1,10 *ápa támaḥ pāpmā́naṃ hate* sie treibt von sich Finsternis und Sünde weg. Dasselbe Verfahren findet sich auch mehr oder weniger in anderen Texten.

b) Mit dem Nomen[1].

§ 24. Die Vergleichung des Altindischen mit dem Griechischen und den altitalischen Sprachen lehrt, daß die Präpositionen (besser Postpositionen) ihre Stelle ursprünglich habituell hinter dem Nomen gehabt haben. Dies ist auch die ursprüngliche Wortstellung, welche sich aus dem oben aufgestellten grammatischen Prinzip erklären läßt. Dort ist gesagt worden, daß das bestimmende Wort dem zu bestimmenden, das abhängige Nomen der Präposition usw. vorausgeht. Da die Präposition die Funktion hatte, die in dem Kasus

[1] Die Präpositionen mit dem Nomen gehören eigentlich zu dem nächsten Kapitel, sie sind hier aber zusammen behandelt, um einen Gesamtüberblick ihrer Verhältnisse zu geben.



des Nomens ausgedrückte Beziehung genauer anzugeben, und da sie mit dem Nomen, um dieses näher zu bestimmen, zusammengestellt wird, so ist es auch fast selbstverständlich, daß sie ihre Stelle hinter dem Nomen hat.

Die Stellung adnominaler Prä- oder Postpositionen in unseren Texten läßt sich auf eine ziemlich feste Formel bringen: gewöhnlich stehen die Präpositionen hinter ihrem Kasus, vor den Kasus erscheinen sie auch, aber nicht so häufig. Nach dem Kasus stehen *ádhi, ánu, ṛté, pári, práti, viṇā, sahá, heṭṭhā* (*adhastād*), *nimitta* und *atthā* (*artha*); vor dem Kasus: *ágre, áti, ánu, purā* und *sahá*. Allein diese Formel kann natürlich nicht absolut genommen werden, da sie oft versagt.

1. Beispiele für die Nachstellung sind: TS I 5,9 *sá ebhyaḥ stutó rā́triyā ádhy áhar abhí paśū́n nír ārjat* nachdem er gepriesen war, ließ er das Vieh heraus, von der Nacht zum Tage hin; V 5,1 *asyā́m evā́dhi yajñā́ṃ tanute* auf der Erde breitet man das Opfer aus; ebenso II 2,2; II 2,4; V 1,4; VI 3,10; MS III 3,8 *imā́ aváinam páñca díśo 'nu tejasvínaṃ karoti* nach diesen fünf Gegenden hin macht er ihn glanzreich; *antár* oft nach dem Kasus, einmal vor; TS II 2,6 *saṃvatsarásātām evá saním abhí prácyavate* er treibt den gewonnenen Reichtum des Jahres; dgl. I 5,9; I 6,7; II 2,2; II 2,4; (*ṛté*) MS II 4,1; TS I 1,8 *adbhyáḥ pári prájātāḥ stha* ihr seid an den Wassern geboren; I 7,1 *etád práti vā́ ásurāṇām yajño vyàcchidyata* in dieser Beziehung wurde das Opfer der Asuras gebrochen; II 1,5 *tám pṛṣṭháṃ práti saṃgṛ́hya* ihn am Rücken packend; ebenso V 5,1; MS III 8,2; Mṛcch. II 132, 262 *dyūtakaraṃ prati* zum Spieler; dgl. I 535; 604; 649; MS I 11,8 *pátnyā sahá svargé bhavataḥ* er ist mit seiner Frau zusammen im Himmel; TS I 5,4 *púnar ūrjā́ sahá rayyéti* „komm mit Kraft", „komm zurück mit Reichtum"; ebenso I 1,4; I 5,9; I 7,5; aber I 7,5 *tásmiṇs tvā dadhāmi sahá yájamānena* bei ihm setze ich dich mit dem Opferer; Mṛcch. II 40 *mae saha* mit mir; IV 274 usw.; Māh. 1,25; 5,23 u. a. m.; *heṭṭhā* (*adhastād*) Māh. 1,10 usw.; (*nimitta*) Māh. 1,11; 3,5 usw.; *atthā* (*artha*) Māh. 1,9; 3,8,31 u. a. m. — *viṇā* steht ausnahmsweise einmal voran in Mṛcch. IV 94 *tadó bhaṇādi jai mama chando tadā viṇā atthaṃ savvaṃ pariṇaṃ abhujissaṃ karaissaṃ* sie sagte, daß sie alle Dienerinnen ohne Geld frei geben würde, wenn es von ihr abhinge.

2. Belege für die Voranstellung (nachstehend Delbrück SF 3,

§ 21): TS V 1,2 *aṅgiraso vā́ etā́m ágre devátānāṃ sámabharan* die Aṅgirase brachten es vor den Gottheiten zusammen; dgl. V 1,4; I 6,8 *tád āhur áti vā́ etā́ vā́rtraṃ nedanty áti vā́caṃ máno vā́váitā́ nā́ti nedantī́ti* sie sagten: „Sie schäumen in der Tobgrube, sie schäumen in der Rede, aber in den Gedanken schäumen sie nicht"; V 1,10 *tásmād brāhmaṇo rājanyàvān áty anyám brāhmaṇám* deshalb ist ein Brahmane, wenn er mit einem Fürsten verbunden ist, einem anderen Brahmanen überlegen; Ch.-Up. 5,19,2 *tasyānu tṛptiṃ tṛpyati prajayā* ... nach dessen Sättigung wird man satt an Nachkommenschaft; dgl. 4,3,2; TS II 2,1 *sahéndriyéṇa vīryéṇó'pa prá yāti* mit Macht und Kraft treibt er (das Vieh); ebenso I 1,8; I 7,5; Māh. 5,13.

§ 25. Besonders zu behandeln ist der Fall, in dem das Substantivum mit einem Adjektivum eine Gruppe bildet. Hier gibt es eine Reihenfolge „Attr. — Präp. — Subst.", und Belege, wo die Präposition zwischen beiden steht, sind nicht selten, z. B. TS I 1,8 *devástvá savitā́ tvā śrapayatu várṣiṣṭhe ádhi nā́ke* möge der Gott Savitṛ dich in dem höchsten Himmel braten lassen; I 5,7 *asyá pratnā́m ánu dyutám íti* „nach seinem alten Glanz".

Die Reihenfolge „Attr. — Subst. — Präp." oder „Subst. — Attr. — Präp." ist auch genügend zu belegen: TS V 1,2 *pūṣṇā́ sayújā sahéty āha* „mit Pūṣan als Gefährte" sagte er; MS III 3,8 *imā́ eváinaṃ páñca díśo 'nu tejasvínaṃ karoti* nach diesen fünf Gegenden hin macht er ihn glanzreich; dgl. TS V 1,5.

In anderen Fällen treten auch, wie zwischen Präverbium und Verbum, oft gewichtslose Wörtchen zwischen Präposition und Kasus, z. B. TS II 2,2 *pathó vā́ eṣó 'dhy ápathenaiti* vom Pfade geht jener auf pfadloser Bahn; V 5,1 *asyā́m evā́dhi yajñā́ṃ tanute* auf der Erde breitet man das Opfer aus. Diese Trennung ist nur bei nachgestellten Präpositionen zu finden.

Übrigens wird die Präposition, welche zu zwei oder mehreren Nomina gehört, nur einmal gesetzt, wenn mehrere Begriffe zusammen betrachtet werden sollen, z. B. TS V 5,1 *sárvāṇi vā́ eṣá rūpā́ṇi paśūnā́ṃ práty ā́ labhyate* er wird geopfert, um ein Äquivalent für alle Tiergestalten zu haben. Dagegen tritt sie auf, wenn ein Gegensatz eine Trennung der Begriffe bezeichnet, wie TS I 5,9 *sá ebhyaḥ stutó rā́triyā ádhy áhar abhí paśū́n nír ārjat* nachdem er gepriesen war, ließ er die Herden heraus, von der Nacht zum Tage hin.

4. *Negationen.*

A. *ná.*

§ 26. Die negative Partikel *ná* erscheint am Anfang des Satzes und vor dem Verbum finitum. Am Anfang steht sie, wenn die ganze Satzaussage negiert wird; wird aber nur das Verbum verneint, so steht sie vor diesem[1]. Damit sind die allgemeinen Regeln über die Stellung der Negation bezeichnet; nur treffen sie nicht immer zu, und sie werden nicht immer exakt ausgeführt, schon deshalb nicht (wie mich schon Herr Geheimrat Lüders aufmerksam machte), weil sich mehrfach Zusammenstöße der Wortstellungsregeln ergeben.

Ferner kann *ná* in Verbindung mit mehreren Verben stehen, falls es eine engere Einheit mit diesen bildet. Auch als Wortnegation — selbständig oder in Zusammensetzungen — ist die Partikel vorhanden, d. h. sie steht unmittelbar vor einem nominalen Satzglied, wenn dieses verneint wird.

a) Beispiele für die Verneinung der Satzaussage sind: TS V 1,5 *ná yajñám rákṣāṃsi ghnanti* die Rakṣas zerstören nicht das Opfer; vgl. V 1,3; I 6,2; I 7,3; I 5,9; I 5,2; I 5,8; I 6,7; II 2,3 *náinam abhicárant stṛnute* wer Behexung ausübt, kann ihn nicht niederwerfen; II 5,5 *tásyaitád vratáṃ nánṛtáṃ vaden ná māṃsáṃ aśnīyān ná stríyam úpeyāt* das ist seine Fastenordnung: er spreche nicht die Unwahrheit, esse kein Fleisch, besuche keine Frau; Ch.-Up. 6,8,3 *nedam amūlaṃ bhaviṣyatīti* dasselbe wird nicht ohne Wurzel (Ursache) sein; 4,4,4 *nāham etad veda bhoḥ yadgotro 'ham asmi* das weiß ich nicht, Ehrwürden, welchem Geschlechte ich angehöre; 4,4,2 *nāham etad veda tāta yadgotras tvam asi* das weiß ich nicht, mein Kind, welchem Geschlechte du angehörst; Aś. K XIV 20 *no hi savatā save ghatite* denn das ganze war nicht überall passend.

Das Verbum kann auch fehlen oder ergänzt werden, TS II 1,10 *náiṣa grāmyáḥ paśúr nāraṇyó yád gomṛgáḥ* der gomṛgá ist weder ein zahmes noch ein wildes Tier; oder I 5,9 *náktam úpa tiṣṭhate ná prātáḥ* er verehrt bei Nacht, nicht am Morgen. Hierher gehören auch Sätze mit dem sog. Part. nec.

b) Für die Verneinung der Verbalaussage (d. h. *ná* ergänzt das

[1] Thommens Vermutung (17): „Aber es scheint, daß auch zur verneinung der satzaussage die negation vor dem verbum stehen kann und habituell sogar stehen muß, und daß voranstellung der negation überhaupt etwas occasionelles ist“, scheint mir nicht sehr treffend.

Verbum finitum unmittelbar): TS II 1,9 *yád vā́ agnír ā́hito nárdhyáte* wenn Agni niedergelassen nicht gedeiht; dgl. II 1,5 (zweimal); III 1,2; Ch.-Up. 4,4,2 *sāham etan na veda yadgotras tvam asi* daher weiß ich nicht, welchem Geschlechte du angehörst (als Antwort); Aś. G I 12 *ete pi trī prāṇā na ārabhisare* in Zukunft werden aber auch diese drei Tiere nicht mehr geschlachtet werden.

§ 27. Die Negation kann auch, wenn auch nicht eben sehr häufig, durch einen Objektskasus oder eine Satzbestimmung von ihrem Verbum getrennt werden: TS I 5,8 *tád rétaḥ siktám ná tvaṣṭrā́vikṛtaṃ prá jāyate* der Samen wird, wenn er ausgegossen ist, nicht fruchtbar sein, falls er nicht von Tvaṣṭṛ verändert wird; Aś. G XII 8 *Devanaṃpiyo no tathā dānaṃ va pūjāṃ va maṃñate yathā* Devanampriya hielt weder Gaben noch Ehre so hoch wie.

§ 28. Die Tendenz, bestimmte Verba unmittelbar an die Negation anzuschließen, zeigt sich bei *śak-*, *as-* und *jñā-*. Einen Beweis dafür findet man a) im Gebrauch der enklitischen Wörter, welche die dritte Stelle einnehmen, wenn das Verbum mit der Negation verbunden ist; b) im Mittelindischen, wo der Anlaut des Verbums sich dem lautgesetzlichen Wandel des Inlautes anpaßt.

Die Beispiele, die ich hier anführe, sind aber nicht alle zutreffend, einige können anders beurteilt werden.

a) Belege für *śak-* fand ich z. B. in TS II 5,2; VI 4,10; VI 2,3, aber wenig beweiskräftig; ebenfalls in Mṛcch. II 174 *apakramituṃ na śakyate* er kann ihm nicht mehr aus dem Wege gehen.

b) Für *as-*: Aś. K XIII 38 *nathi cā ṣe janapade yatā nathi ime nikāyā* es gibt kein Land, wo diese Klassen nicht existieren (vgl. D IX 10; G VI 8); Mṛcch. II 339 *nathi mama vihavo* ich habe kein Geld; I 576 (vielleicht) *nanu radanike prativacanam api nāsti kaṣṭam* ei, Radanika, hast du nicht einmal eine Antwort für mich? O weh!

c) Beispiele für *jñā-* habe ich nur in Jacobi Māh. 9,34; 30,3; 32,28; 37,28; 37,25; 52,17; 86,6 usw. gefunden: *nayāṇāmi* ich weiß nicht; *ko Sakk'āie deve nayānai?* wer kennt nicht Indra und die anderen Götter? (in Māh. wird intervokalisches *j* zu *y*).

Dasselbe Verhalten der Negation scheint mir bei gewissen Verben auch eingetreten zu sein, z. B. in Dīgh.-N. XIV 2,10 „*Eso kho deva kālakato nāma: na dāni taṃ dakkhinti mātā vā pitā vā aññe vā ñati-sālohitā so pi na dakkhissati mātaraṃ vā pitaraṃ vā aññe*

vā ñatī sālohite ti" „das heißt man, o König, einen Verstorbenen: Nicht mehr werden ihn Mutter oder Vater oder die anderen Blutsverwandten sehen und nicht wird er Mutter oder Vater oder die anderen Blutsverwandten sehen". (Es folgt: ... *mam pi na dakkhinti devo vā devī* . . . . .); Aś. G IV 10 *dhamma-caraṇe pi na bhavati asīlasa* die Übung des Dharma ist nicht (möglich) für (einen Menschen), dem das gute Betragen fehlt; Mṛcch. II 340 *jai idisāiṃ ṇāṃmantesi tā ṇa lusi jūdiaso* wenn du nicht solche Dinge redetest, wärest du kein Spieler (die Stelle ist etwas zweifelhaft)[1].

§ 29. *na* scheint auch als nominale Negation oder Wortnegation verwandt worden zu sein. Speyer (S. 72) erwähnt *nasuhṛt* ein Nicht-Freund, *nacirāt* und *napuṃsaka-*. Thommen (S. 19) gibt noch einige Beispiele mehr, welche jedoch nicht alle treffend sind (s. Wackernagel II 1, § 31 b; Whitney, § 1122 e). Aus unseren Texten habe ich keinen überzeugenden Beleg gefunden.

§ 30. Die Negation *ná* zeigt ferner eine Tendenz, sich mit dem unbestimmten Pronomen (*kaścid* u. a.) und den unbestimmten pronominalen Adverbien zu verbinden. Beispiele findet man in allen Sprachperioden: TS II 2,9 *tásya ná kútaś canópāvyādhó bhavati* er bietet von keiner einzigen Seite eine Blöße; Ch.-Up. 4,9,3 *atra ha na kiṃcana vīyāya* dabei wich nichts ab; Mṛcch. V 169 *bhadra na kadācit priyavacanaṃ niṣphalīkṛtam mayānie* habe ich, mein Bester, eine angenehme Nachricht unbelohnt gelassen; ebenso 281; IV 233; Aś. G I 2 *idha nā kiṃci jīvaṃ ārabhitpā prajūhitavyaṃ* hier darf kein lebendes Wesen geschlachtet oder geopfert werden. Dasselbe geschieht mit *mā*: Mṛcch. IV 80 *mā kassāvi pīdicchedo bhodu* man darf niemanden die Freude stören.

Getrennt von dem unbestimmten Pronomen kommt auch vor: Ch.-Up. 7,13,1 *naiva te kaṃcana śṛnuyuḥ* so könnten sie niemanden hören.

Mit verstärkenden oder fragenden Partikeln: Ch.-Up. 1,10,4 *na svid ete 'pi ucchiṣṭā iti* „waren auch diese nicht übrig geblieben?". Oft genügt auch *cana* allein: TS I 5,8 *kadā́ caná starī́r asi* nie bist du unfruchtbar.

---

[1] Vgl. Ragh. XV 43 *nārhā tvaṃ śocituṃ devi yasyās te rāghavaḥ sutaḥ*; Viṣṇupurāṇa 4,10 *ity uktaḥ sa naicchat tām jarām ādātum* (aber vorher . . .).

Nach Speyer (§ 250) und Thommen (§ 22) kann die Negation auch am Satzschlusse stehen. In unseren Texten habe ich keinen Beleg dafür gefunden. Aus anderer Lektüre habe ich folgendes: Śakuntala IV: *vetsi na mām upasthitam* merkst du nicht, daß ich mich nähere?

B. *mā́*.

§ 31. Ähnlich steht es nun mit *mā́*. Diese Partikel nimmt gewöhnlich die erste Stelle des Satzes ein; sie kann aber auch vor das Verbum oder zwischen zwei nominale Bestimmungen treten.

a) Am Anfang des Satzes: TS I 1,12 *ágnāviṣṇū mā́ vām áva kramiṣam* o Agni und Viṣṇu, möge ich euch nicht niedertreten; I 1,12 *mā́ mā́ sáṃ taptaṃ* quäle mich nicht; I 7,3 *mā́ me kṣeṣṭhā amútra amuṣmiṇlloká ity āha* „mögest du nicht für mich sterben in dieser und in jener Welt“, sagt er; II 1,9 *tā́v aśvínāv abrūtām āváyor vā́ eṣā́ maitásyāṃ vadadhvam íti* die beiden Aśvins sagten „euer ist es, rufe ihn nicht an“; Dīgh.-N. XIV 2,4 „*Mā heva kho Vipassī kumāro na sajjaṃ, mā heva Vipassī kumāro agārasmā anagāriyaṃ pablaji, mā heva nemittānaṃ brāhmaṇānaṃ saccaṃassa vacanan ti*“ „Daß Prinz Vipassi doch nicht die Herrschaft abweise! Daß Prinz Vipassi doch nur nicht aus dem Hause in die Hauslosigkeit hinausziehe! Daß doch nur nicht der zeichenkundigen Brahmanen Rede wahr werde!“

b) Vor dem Verbum: TS II 1,9 *mā́ vadadhvam*; MS I 2,3 *mā́ pṛṇat* (oft); ebenso Aś. T III 21; D IV 8; K XIII 16 *navaṃ vijaya ma vijayaṃtaviya manisu* sie sollen eine neue Eroberung nicht für Eroberungswert halten.

mā́ steht auch im engeren Zusammenhang mit dem unbestimmten Pronomen; z. B. Mṛcch. IV 80 *mā kassāvi pīdicchedo bhodu* man darf niemanden die Freude stören.

Über die Stellung der Konjunktionen, die gleichgeordnete Sätze oder einzelne Satzglieder verbinden, vergleiche man Kap. VIII.

5. *Infinitiv.*

§ 32. Die Stellung des Infinitivs zum Verbum finitum zeigt uns im ganzen kein regelmäßiges Bild, da er bald vor, bald hinter dem Verbum steht, ohne daß man mit Sicherheit in irgendeinem Text eine richtige Tendenz oder Gewohnheit entdecken könnte. Beide Stellungen kommen vor und wechseln mit großer Häufigkeit. Daß die Natur der verschiedenen Sätze (positive, negative, fra-

gende) ein sicheres Kriterium für die Scheidung der Stellung geben sollte, ist höchst wahrscheinlich. Schon Delbrück (SF 3, § 8) sagte: „Somit ergiebt sich, daß bei normaler Verbalstellung der Infinitiv in positiven Aussagesätzen unmittelbar vor dem Verbum steht, in negativen und fragenden gewöhnlich hinter dem Verbum, daß also eine ganz feste traditionelle Stellung des Infinitives nicht vorhanden ist.“ Thommen (§ 24) schließt sich ihm an. Ich glaube außerdem, daß die Stellung der Infinitive von ihrer Funktion im Satz abhängig ist, was durchaus nicht in Widerspruch mit dem Vorhergesagten steht. Denn wo ein Infinitiv den ursprünglichen Charakter eines Nomens, eines Adverbs oder eines Kasus bewahrt hatte, da war dieser wohl für das Sprachgefühl jener Zeit nicht völlig verschwunden. Nahm der Infinitiv die Funktion eines Nomens, z. B. des Akkusativs, ein, so erschien er unmittelbar vor dem Prädikat, entsprechend der normalen Stellung des Akkusativs; und dasselbe war der Fall in bezug auf ein Adverb, das häufig die Stellung vor dem Verbum einnimmt. Als dativischer Infinitiv dagegen folgt in der Regel nach, wenn es sich um Dative des Zwecks oder des Zieles handelt, wobei zu beachten ist, daß derartige Infinitive eine alte idg. Regel vertreten (vgl. den finalen Infinitiv des Griechischen). Natürlich kann auch ein Infinitiv sowohl von einem Nomen als von einem Verb abhängig sein und in diesem Fall versteht man, daß die Stellung wechselt. Freilich muß man auch gestehen, daß sich nicht alles aus einer bestimmten Stellungsregel erklären läßt. Das ist nunmehr bei der Betrachtung der verschiedenen Texte im Auge zu behalten.

§ 33. Unser Material bietet im ganzen gleich häufig Beispiele für die Voran- wie für die Nachstellung des Infinitivs:

Für die Voranstellung: TS II 3,7 *tád avarúdhaṃ nā́śaknot* aber er konnte sich nicht zurückhalten; II 2,4 *átho agnír iva ná pratidhṛ́ṣe bhavati* und wie Agni, ist ihm nicht zu widerstehn; VI 1,3 *hótum eti* er geht zu opfern; Mṛcch. I 14 *evam aham āryamiśrān praṇipatya vijñāpayāmi yad idam vayaṃ mṛcchakaṭikaṃ nāma prakaraṇaṃ prayoktum vyavasitāḥ* indem ich mich vor den hochverehrten Herren verneige, tue ich ihnen kund, daß wir das Schauspiel „Das irdene Wägelchen“ aufzuführen beschlossen haben; II 28 *hañje ramidum icchāmi ṇa sevidum* Dienerin! Mir ist es um's Minnen, nicht um's Dienen zu tun; II 220 *saṃvāhakasyāpakramituṃ saṃjñāṃ dadāti* er gibt dem Bader einen Wink, fortzugehen. In Mṛcch.

ist jedoch die Voranstellung in gewissen Satzarten häufiger und natürlicher, z. B. IV 505 *ajja viṇṇavehi taṃ jūdiaraṃ mama vaaṇeṇa ajjacārudattaṃ ahaṃ pi padose ajjaṃ pekkhidum āacchāmi tti* Ehrenwerter, melde dem ehrenwerten Cārudatta, dem Spieler, in meinem Namen, daß ich gegen Abend kommen würde, um ihn zu sehen; ebenso V 79; V 177 usw. Auch in Ch.-Up. z. B. 4,4,5 *taṃ hovāca naitad abrāhmaṇo vivaktum arhati* er sprach zu ihm: das vermag niemand, der nicht ein Brahmane ist, so offen zu sagen. — Natürlich kann der Infinitiv nicht voranstehen, wenn das Verbum an der Spitze des Satzes steht, vgl. Kap. II.

Für die Nachstellung: TS I 5,2 *víbhaktayo bhavanti vācó vídhṛtyai yájamānasyā́parābhavāya* es gibt Unterscheidungen, um die Rede zu trennen und um den Opferer zu erhalten; Mṛcch. *tā gacchadu ajjo bandhuaṇaṃ samassāsidum* du kannst jetzt, Ehrenwerter, gehen und deine Angehörigen beruhigen; ebenso Aś. D XIV 1,3; XV 29,30,31.

Weitere Beispiele: Mṛcch. I 623 *ajja jai avvaṃ ahaṃ ajjassa aṇugejjihā tā icche ahaṃ imaṃ alaṃkāraṃ ajjassa gehe ṇikkhividuṃ* wenn du, Ehrenwerter, mir einen derartigen Gefallen zu erweisen gedenkst, so möchte ich diesen Schmuck in deinem Hause zur Aufbewahrung niederlegen; I 639 *ajja icche ahaṃ imiṇā ajjeṇa aṇugacchijjantī sakaṃ gehaṃ gantuṃ* Ehrenwerter! Ich wünsche von diesem ehrenwerten Herrn begleitet nach Hause zu gehen; II 244 *tamātra yujyate sthātum* es ist nicht geraten, hier zu verweilen; dgl. III 185. Übrigens möchte ich hierzu noch einige Belege des Infinitivs auf *-tave* in Aś. erwähnen, wo gewöhnlich die Nachstellung eintritt: D I 8; IV 8,9,11; Sep. D I 19; Sep. J II 7,16.

Der Infinitiv steht auch am Ende nach den Präpositionen *ā́*, *purā́*: TS. VI 4,5 *ā́ támitoḥ* bis zum Erschöpftsein; *purā́ dákṣi-ṇābho nétoḥ* vor dem Herbeibringen der Opferkühe.

§ 34. Ferner wenn die Infinitive mit dem Verbum finitum zu einer engeren Einheit verbunden sind, stehen sie gewöhnlich hinter diesem. Gegenbeispiele sind aber nicht selten. Z. B. TS I 5,2 *sá vā́caṃ sáṃsṛṣṭāṃ yájamāna īśvaró 'nu párābhavitoḥ* der Opferer kann zugrunde gehen, wenn die Rede zusammen unterbrochen ist; I 7,6 *īśvaráṃ vái vratám ávisṛṣṭaṃ pradáhaḥ* wenn das Gelübde nicht gelöst ist, kann es (den Opferer) verbrennen; II 1,1 *sáináṃ īśvarā pradáha íti* „er kann ihn

versengen“ (zwei Beispiele); II 2,4 *sá íśvará ártim ártoḥ* er kann in's Unglück geraten; ebenso I 7,6; II 1,2; II 2,10; III 4,9; V 2,1; V 4,4; II 5,2 *táṃ náśaknuvan hántum* sie konnten ihn nicht töten; dgl. VI 2,3; VI 4,10; Aś. T IV 9—10 *yena maṃ lajūkā caghaṃti ālādhayitave* damit die Lajūkas mich zufrieden machen könnten (*caghati* ≡ Skt. *śakṣyati*); Mṛcch. I 622 *na juttaṃ ajja īdiseṇa idha āadāe paḍivasiduṃ* es schickt sich nicht, da ich auf solche Weise hierher kam, heute hier zu übernachten; II 214 *aha ṇa juttaṃ jampiduṃ* Geschwätz ist hier nicht am Platz.

Gegenbeispiele kommen sowohl in positiven als in negativen Sätzen vor: TS V 1,3 *mánasā tvái tā́m āptum arhati yā́m adhvaryúr anagnáv ā́hutim juhóti* durch den Gedanken vermag er diese Opferspende zu erlangen, die ohne Feuer ist, und die Advaryu darbringt; Ch.-Up. 4,4,5 *naitad abrāhmaṇo vivaktum arhati* das vermag niemand, der nicht ein Brahmane ist, so offen zu sagen; Mṛcch. II 174,227 *apakramituṃ na śakyate* ich kann ihm nicht mehr aus dem Wege gehen.

§ 35. Wenn ich nun die Sache etwas kürzer zusammenfasse, möchte ich behaupten, daß das Verhältnis der beiden Stellungsregeln viel einfacher ist, nämlich: der Infinitiv steht im allgemeinen sowohl im positiven als im negativen Satz vor dem Prädikat oder Bezugswort; im Gegensatz hierzu stehen nach dem Prädikat einerseits die genannten dativischen Infinitive, andererseits diejenigen, welche das Verbum am Anfang des Satzes haben, wie Mṛcch. IV 2 *ānattamhi attāe ajjaāe saāsaṃ gantum* die Mutter der Hetäre hat mir befohlen, zu dieser zu gehen. Nur in Verbindung mit den Wörtern *śak-*, *arh-*, *īśvara*, *yukta* werden die Infinitive nachgestellt, d. h. der Infinitiv schließt sich im allgemeinen an das Hilfswort an. Voran stehen sie nur, wenn sie als selbständige Infinitive charakterisiert werden sollen, wie in den eben genannten Beispielen mit *arh-* und *śak-*.

6. *Partizip.*

§ 36. Das Partizip, sei es das des Präs., des Perf. oder des Fut., wird einem Nomen des Satzes angeschlossen, d. h. es bezieht sich auf einen Kasus. Seine Stellungen sind hinter dem Substantivum, am Satzanfang (vor dem Substantivum) oder manchmal periphrastisch vor dem Verbum finitum. Es kann auch zwischen zwei zusammengehörige Glieder als eingeschobenes treten.

a) Am häufigsten erscheint das Partizip hinter dem Substantivum — sei dieses nun Subjekt des Hauptverbs oder Ergänzung des Partizips —, wie z. B. TS I 5,4 *sarpá vái jīryanto 'manyanta* die Schlangen dachten, daß sie in Verfall gekommen wären; V 4,12 *tásmād áśvas tribhís tíṣṭhaṇs tiṣṭhati ... sárvāṇs catúraḥ padáḥ pratidádhat pálāyatē* deshalb steht das Pferd still, wenn es auf drei Beinen steht, ... läuft aber, indem es alle vier Beine ansetzt; I 5,2 *yáthā vāmáṃ vásu vividānó gū́hati tādṛ́g eva tád* wie einer, der verbirgt, nachdem er ein kostbares Gut gefunden hat; dgl. I 5,2; I 5,9 (dreimal); I 6,10 (zweimal); I 7,3; II 2,1; II 2,5; V 1,3 u. a. m. Aus Ch.-Up. 5,9,2 *sa jāto yāvad āyuṣaṃ jīvati* nachdem einer geboren ist, lebt er, so lange die Lebenszeit ist; ebenso 7,4,2; 7,16,1; 7,17,1; 7,18,1 usw. Aus Aś. G IV 9 *dhaṃmamhi sīlamhi tisṭaṃto (dha)ṃmaṃ anusāsisaṃti* (und) sie werden bei dem Dharma (und) bei gutem Betragen stehend (das Volk) im Dharma unterrichten; vgl. I 2; IV 5; XIII 2; K V 14; XIII 36; T V 9 (hier wiederholen sich fünf Sätze, in denen das Partizip hinter dem Substantivum steht). Aus Dīgh.-N. XIV 2,6 *addasā kho bhikkhava Vipassī kumāro uyyāna-bhumiṃ niyyanto purisam ābādhikam* ... und er sah, ihr Mönche, Prinz Vispassi, als er zu den Gärten hinausfuhr, einen Menschen krank ... Es erübrigt sich, Beispiele anzuführen, in denen das Partizip als Verbum finitum fungiert wie z. B. Mṛcch. V 47 *kiṃ tayā na gṛhītā ratnāvalī* hat sie die Perlenschnur nicht angenommen?; II 430 *edeṇa jjevva maggeṇa pavutto gehaṃ* er ging dieses Weges nach Hause; dgl. III 26,28. Vgl. Māh. (z. B. 1,5,26; 2,10), wo die Partizipial-Konstruktion sehr beliebt ist.

Zwischen dem Nomen und Partizip treten oft enklitische Wörter auf, wie in dem folgenden Satz, TS I 5,9 *sá mā stutáḥ suvargáṃ lokáṃ gamayiṣyatī́ti* nachdem er gepriesen ist, wird er mich in den Himmel gehen lassen. Vgl. Kap. VI 1. Die Partizipia stehen auch in den Satz eingeschoben, wie Ch.-Up. 6,7,1 *āpomayaḥ prāṇo na pibato vicchetsyata iti* „da der Prāṇa aus Wasser besteht, wird er, wenn man trinkt, nicht entweichen"; oder Aś. G IX 6 *idaṃ katavya maṃgalam* dieses Maṃgalam (Zeremonie) muß beobachtet werden.

b) Das Partizip erscheint auch, obwohl nicht so häufig, vor dem Substantivum und am Satzbeginn. Beispiele: TS I 7,4 *sáṃstutā evá devátā duhe* er nutzt die Gottheiten aus, welche

er besonders zusammen preist; II 5,4 *tṛptá eváinam índraḥ prajáyā paśúbhis tarpayati* wenn er erquickt worden ist, läßt Indra ihn sich wieder an Kindern und Vieh erquicken; ebenso I 7,6; V 1,2; Ch.-Up. 4,5,1 *prāptāḥ somya sahasraṃ smaḥ* wir haben das Tausend erreicht, mein Lieber; ebenso 6,2,1; Aś. G IX 3,5; T IV 14,18; Mṛcch. I 198 *tat vayasya kṛto mayā gṛhadevatābhyo baliḥ* so habe ich denn, o Freund, den Hausgöttern eine Opfergabe dargebracht; I 655 *idaṃ ca suvarṇabhāṇḍaṃ rakṣitavyaṃ tvayā rātrau Vardhamānakenāpi divā* und diesen Goldschmuck hast du in der Nacht, Vardhamānaka hat ihn aber am Tage zu hüten; vgl. I 44; I 547; I 661; II 31; Māh. 6,22 *dīhar 'addhāṇa-kheeṇaṃ nivadiyā turanga* erschöpft von dem langen Weg sind die Pferde niedergefallen; dgl. 6,21. Hierher gehören auch diejenigen Partizipien, die zwischen zwei Nomina (oder hinter einer Adverbialbestimmung) stehen, z. B. Mṛcch. I 400 *avavudapakkhaduāraeṇa piṇḍīkadeṇa vādeṇa nivvāvido padīvo* ein durch das Öffnen der Seitentür verstärkter Windstoß hat die Leuchte ausgelöscht; I 506 *etad api na śrutaṃ tvayā* ist dir auch dieses Folgende nie zu Ohren gekommen?; I 40 *kva nu gatāḥ kuśīlavā bhaviṣyanti* wohin mögen die Schauspieler gegangen sein?

Verwendet wird das Partizip zum periphrastischen Ausdruck gewisser Verba und steht dann gewöhnlich vor diesen, z. B. TS II 2,7 *yáḥ pāpmánā gṛhītáḥ syāt* welcher vom Unglück ergriffen sein sollte; Mṛcch. V 93 *āṇattamhi ajjaāe vaśantaśenāe* die Hetäre Vasantasenā erteilte mir folgenden Befehl. Gegenbeispiel: TS II 6,9 *devā́nām vá iṣṭā́ devátā āsan* die Gottheiten waren von den Göttern verehrt.

7. *Absolutivum.*

§ 37. Das Absolutivum schließt sich unmittelbar an die Kasus an, genau wie das Adverb, sein nächster Verwandter. Wie dieses ist das Absolutivum aus einer durch einen Kasus ausgedrückten adverbiellen Bestimmung hervorgegangen.[1] Da beim Absolutivum

[1] „Das Absolutivum des Skr. ist ein Redeteil, der als ‚Verbal-Adverb' zu definieren ist (während Partizipium = Verbal-Adjektiv und Infinitiv = Verbal-Substantiv sind), und wie das Adverb oft eine erstarrte Kasusform eines Nomens ist, so ist das Verbal-Adverb eine Kasusform eines Verbal-Substantivs (genauer eines nomen actionis). Da im Lateinischen das Gerundium (z. B. ‚tacendo clamant') nur Gleichzeitigkeit angibt — genau wie

auf *-tvā* oder *-ya* die Handlung des Absolutivs der des Hauptverbs zeitlich vorausgeht, pflegt das Absolutivum vor die anderen Bestimmungen des Prädikats zu treten. Diese Bestimmungen können auch dem Absolutivum vorausgehen, besonders wenn sie Enklitika sind. Die habituelle Stellung des Absolutivs ist daher zwischen Subjekt und Prädikat; okkasionell tritt es aber vor das Subjekt (wenn es überhaupt ausgedrückt wird). Wenn das Absolutivum sich auf einen Kasus außer dem Nomen bezieht, dann tritt dieser Kasus zwischen Subjekt und Absolutivum. Vgl. den nächsten §.

a) Belege für die habituelle Stellung sind in allen Texten ungemein häufig, man findet sie auf jeder Seite: TS I 5,1 *tád devā́ vijítyāvarúrutsamānā ánv āyan* nachdem die Götter besiegt haben (die Asuras), setzten sie begierig die Wiedereroberung fort; II 5,3 *índro vṛtrám̐ hatvā́ devátābhiś cendriyéṇa ca vy àrdhyata* nachdem Indra den Vṛtra getötet hatte, verlor er die Götter und seine Kraft; II 3,2 *ātmā́nam evá mṛtyór niṣkrī́ya paśū́n áva runddhe* nachdem er sich selbst vom Tode losgekauft hat, gewinnt er Vieh; I 5,2 *devā́n evá vīrám̐ niravadā́yāgním púnar ā́ dhatte* nachdem er die Götter eben belohnt hatte für den Helden, legte er das Feuer wieder an; I 5,7 *tad víbhaktim uktvā́ prayajéna váṣaṭ karoti* nachdem die Unterscheidung ausgesprochen ist, macht er den Vaṣaṭ-Ruf mit dem Voropfer; I 5,9 *té devā́ḥ paśū́n vittvā́ kā́mān akurvata* nachdem die Götter ihr Vieh gefunden haben, erfüllen sie ihren Wunsch.

b) Für die okkasionelle Stellung: TS I 7,5 *víṣṇur evá bhūtvā́ yájamānaḥ* indem der Opferer Viṣṇu wurde; V 1,2 *āgátya vājy ádhvanā . . . ity āha* „als der Hengst vom Wege kam“,... sagt er; I 6,8 *eṣá vai yajñásya gráho gṛhītváiva yajñéna yajate* dieses ist das Ergreifen des Opfers und so, nachdem er das Opfer ergriffen hat, opfert er; V 2,2 *tásmāt suptvā́ prajā́ḥ prá budhyante* deshalb erwachen die Geschöpfe, nachdem sie ausgeschlafen hatten.

Okkasionell steht das Absolutivum auch in solchen Sätzen, in denen das Hauptverb vor das Absolutivum tritt: TS II 2,1 *ain-*

---

das altind. Absolutivum auf *-am*, also ein ‚Gerundium präs.‘ —, scheuen sich die, die mit der Latein-Grammatik einexerziert sind, den Ausdruck ‚Gerundium‘ auf alle Arten von Verbal-Adverbien anzuwenden, und man redet im Skr. vom ‚Absolutivum‘ und nicht von einem ‚Gerundium prät.‘ (auf *-tvā* oder *-ya*)“. Briefl. Mitteilung von Dr. Nagel.



drāgnám ékādaśakapālaṃ nír vapet saṃgrāmáṃ jitvā́ wer eine Schlacht gewonnen hat, möge Indra und Agni eine elfschalige Darbringung machen; II 2,6 *Vaiśvānaráṃ dvā́daśakapālaṃ nír vaped āyátanaṃ gatvā́* wer auf diesen Platz gekommen ist, möge dem Vaiśvānara einen zwölfschaligen darbringen; II 2,6 *Vaiśvānaráṃ dvā́daśakapālaṃ nír vaped avíṃ pratigṛ́hya* nachdem er ein Schaf genommen hat, soll er an Vaiśvanara einen zwölfschaligen darbringen (oft); Aś. Ś XIII 2 *so asti anusocanaṃ Devana priyasa vijinitu Kaliṃgani* das ist die Reue des Devanāmpriya ob der Eroberung des Kalinga; ebenso G IV 4; X 4; XIV 6; Sep. II 8.

§ 38. In bezug auf die Stellung des Absolutivs und seiner Bestimmungen ist noch zu bemerken, daß diese okkasionell nach dem Absolutiv stehen können; z. B. Ch.-Up. 5,2,8 *nirṇijya kaṃsaṃ camasaṃ vā paścād agneḥ saṃviśati* nachdem er den Becher oder Napf ausgewaschen hat, setzt er sich am Feuer nieder; 5,3,4 *ananuśiṣya vāva kila mā bhagavān abravīt anu tvāsiṣam iti* so hast du also, ohne mich belehrt zu haben, behauptet, Ehrwürdiger, du habest mich belehrt!; Aś. G IV 4 *(a)ñāni ca divyāni rūpāni dasayatpā janaṃ* nachdem er das Volk, . . . und andere göttlichen Gestalten gezeigt hat; Mṛcch. I 505 *ageṇhia Vaśantaśeṇiaṃ ṇa gamiśśaṃ* ohne Vasantasenā gehe ich nicht. Vgl. § 37.

8. *Partizipium conjunctum.*

§ 39. Das prädikative Partizipium oder Part. konj., das sich in einen Nebensatz auflösen läßt, hat seine habituelle Stellung gleich hinter dem Subjekt vor dem Verbum finitum und seinen Bestimmungen, wie z. B. Ch.-Up. 5,1,12 *atha ha prāṇa uccikramiṣant sa yathā . . . evam itarān prāṇānt sam akhidat* als der Odem hinausziehen wollte, da riß er die anderen Lebenshauche mit heraus, gerade so, wie . . . (vgl. Oertel, Syntax of Cases I p. 20, § 11, Ex. 1 A). Nicht selten treten vor Subjekt und Partizip ein oder mehrere Satzglieder: TS V 1,5 *tásmād gardabhó dvirétāḥ sán kániṣṭhaṃ prá jāyate* deshalb wird der Esel, doppelt besamt, als das kleinste der Haustiere geboren; V 4,12 *tásmād áśvaḥ tribhís tíṣṭhaṇs tiṣṭhati sárvāṇś catúraḥ padáḥ pratidádhat pálāyate* deshalb steht das Pferd still, wenn es auf drei Beinen steht, läuft aber, indem es alle vier Beine ansetzt; Mṛcch. IV 77 *kadhaṃ esā kenāvi purisakeṇa*

saha mantaantī ciṭṭhadi wie! Sie unterhält sich da mit einem Mann!

Denselben Platz nimmt das Partizip ein, wenn es sich auf das Objekt bezieht: TS VI 1,6 *sá devā́n gā́yata upā́vartata* da wendete sie sich zu den Göttern, welche sangen; Ch.-Up. 6,6,3 *apāṃ saumya pīyamānānāṃ yo 'ṇimā* (und) was an dem Wasser o Teuerer, wenn es getrunken wird, das Feine ist; TS II 2,5 *víśam evāsmā ánuvartamānaṃ karoti* gerade macht er, daß das Volk ihm folgt.

Okkasionell, d. h. viel seltener erscheint das Part. konj., wenn besonderer Nachdruck darauf liegt, vor dem Subjekt; TS II 1,4 *bhúnjaty ènaṃ víḍ úpa tiṣṭhate* das Volk naht sich ihm, indem es ihn nährt; VI 6,9 *jī́vantam eváinaṃ suvargáṃ lokáṃ gamayati* er bringt ihn lebend in den Himmel.

9. *Locativus absolutus.*

§ 40. Zunächst sei auf § 36 hingewiesen, wo man die normale Stellung des Partizipiums hinter dem Nomen findet. (Vgl. auch dazu die Beispiele in Oertel, Syntax of Cases p. 147 ff.). Dasselbe Verhältnis kann man jetzt bei der absoluten Konstruktion beobachten. Ein Unterschied liegt nur darin, daß das Partizipium hier zusammen mit dem Substantivum meistens als selbständiger Nebensatz, d. h. ohne grammatischen Zusammenhang mit dem Hauptsatz erscheint. So treffen wir nun als geläufigste Stellung des Partizips im Loc. abs. die hinter dem Substantiv oder Pronomen, mit dem es übereinstimmt; doch öfters tritt es auch vor das Subjekt.

a) Als Beispiele für die habituelle Konstruktion seien, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, folgende genannt: TS V 1,3 *yajñamukhé-yajñamukhe vái kriyámāṇe yajñáṃ rákṣāṇsi jighāṇsanti* jedesmal, wenn der Opferanfang gemacht wird, suchen die Rakṣas das Opfer zu vernichten; VI 6,9 *somé hanyámāṇe yajñó hanyate yajñé yájamānaḥ* wenn der Soma getötet wird, wird das Opfer getötet, wenn das Opfer, dann auch der Opferer; V 1,5 *yáthā saṃvatsarám āptvā́ kālá ā́gate vijā́te* wie man nach einem Jahre, wenn die Zeit gekommen ist, sich fortpflanzt; ebenso I 6,8; I 6,7 (drei Beispiele); I 6,10; II 1,8; II 2,2; II 2,4; II 2,5; Ch.-Up. 4,6,1; 6,19,2 (es folgen eine Reihe von Beispielen); Aś. K XIII 29. Das Nomen kann auch unbezeichnet bleiben: MS II 2.4 *pŕ̥śnīnāṃ gávāṃ dugdhé pŕ̥śnīnāṃ*

gávām ā́jyaṃ syāt nachdem von den gefleckten Kühen gemelkt worden ist, sei die Butter von gefleckten Kühen.

b) Beispiele für die okkasionelle Stellung: TS VI 1,4 *úditeṣu nákṣatreṣu vratáṃ kṛṇutéti vā́caṃ ví sṛjati* wenn die Sterne aufgegangen sind, entfesselt er die Stimme mit den Worten...; ebenso VI 1,4; Dīgh.-N. XIV 1,31 *jāte kho pana bhikkhave Vispassimhi kumāre, Bandhinnato rañño pativedesum* als aber, ihr Mönche, Prinz Vispassi geboren war, da zeigt man dem König an; Aś. K XIII 35 *ladheṣu Kaligyeṣu* als die Kalingas genommen worden sind; Māh. 5,12 *gaesu ya tesu so Dīho parivālei sagala.sāmaggiyaṃ rajjam* und als sie gegangen waren, behielt dieser Dīha die königliche Macht mit allem ihrem Zubehör.

IV. Stellung der Verbal-Bestimmungen im Verhältnis zueinander.

1. *Die Reihenfolge unter den Kasus.*

§ 41. Für die Aufeinanderfolge der nominalen Bestimmungen sind die inneren Beziehungen zum Prädikat maßgebend. So steht z. B. habituell der Akkusativ unmittelbar vor dem Verbum und hinter den übrigen Kasus. Nun fragt es sich, ob dieses Gesetz in die übrigen nominalen Bestimmungen eingreift. Nach unserem Material bin ich, mit Ausnahme des Akkusativs und gewisser Adverbien, zu keiner festen Überzeugung gelangt. Jedoch habe ich das Verhältnis „Instrumental — Lokativ — Akkusativ — Verbum“ und „Lokativ — Akkusativ — Verbum“ oder „Instrumental — Akkusativ — Verbum“ als am häufigsten vorkommend beobachtet. Z. B. TS I 6,7 *barhíṣā pūrṇámāse vratám úpaiti* im Vollmond vollzieht sich die religiöse Ausübung mit dem Stroh; V 1,2 *ásaty evá gardabháṃ práti ṣṭhāpayati* er läßt den Esel eben auf das Nicht-Seiende sich stellen; I 6,10 *téṣām etā́ vyā́hṛtīḥ puronuvākyā́yā ardharcá ékām dadhyāt* für diese würde er eine von den Vyāhṛtis in den Halbvers des Puronuvākyā setzen. Weitere Beispiele in Kap. III 1.

Beobachtet habe ich auch die Reihenfolge „Dativ — Akkusativ — Verbum“ als habituell: TS V 1,8 *agníbhyaḥ paśū́n ā́ labhate* den Feuern opfert er die Tiere; V 1,1 *tā́ny asya prītā́ṇi devébhyo havyáṃ vahanti* wenn sie von ihm ergötzt sind, führen sie den Göttern das Opfer zu. Diese Regel (Dativ — Akkusativ) reicht wohl bis in die idg. Zeit zurück.

Für den Fall, daß mehrere Nomina in demselben Kasus stehen, scheint deren Stellung von der Nähe oder Ferne der innerlichen Beziehung zum Prädikat abzuhängen, wie z. B. TS I 7,4 *devāśváir yájamānaṃ suvargáṃ lokáṃ gamayati* mit den Pferden der Götter bringt er den Opferer zum Himmel. *yájamānam* hat diesen Platz als das weniger wichtige eingenommen.

Alle Abweichungen von diesen Regeln haben z. T. ihren besonderen Grund: sei es, daß ein Akkusativ z. B. eine mittelbare oder unmittelbare Aufnahme von etwas Vorhergehendem enthält und daher seine Stelle am Anfang des Satzes erhält, oder daß der Akkusativ an die Spitze tritt, weil auf dem Dativ ein besonderer Ton liegt, oder daß die Voranstellung des Akkusativs dem Gegensatz dient. Oder sei es, daß Instrumental und Lokativ hinter dem Akkusativ stehen, weil sie in engerer Beziehung zum Verbum stehen, wie z. B. TS I 6,10 *agnihotrám etā́bhir vyā́hṛtībhir úpa sadayet* mit diesen Vyāhṛtis würde er den Agnihotra niedersetzen; I 6,10 *mána evá yajñám ātmán dhatte* in Wahrheit nimmt er in sich selbst den Gedanken und das Opfer. Allerdings wird man in manchen Fällen der okkasionellen Stellung vergebens suchen, immer einen besonderen Grund für die Umstellung zu erkennen. Sonst vergleiche man Kap. II, §§ 10—17, wo das Verbum Anfangs- und Mittelstellung hat.

Über den Genetiv ist noch zu bemerken, daß er oft prädikativen Sinn hat. Seine normale Stellung ist dann nach dem Subjekt des Satzes, wie TS I 5,9 *áhar devā́nām āsīd rā́trir ásurāṇām* der Tag gehörte den Göttern, die Nacht den Asuras.

§ 42. Es bleibt noch zu erwähnen, daß der Instrumental der handelnden Person in passivischen Sätzen, d. h. der Agens, mit Vorliebe an die erste Stelle des Satzes oder höchstens vor das Prädikat tritt, da er ja das psychologische Subjekt des Satzes bildet. Beispiele: TS II 4,2 *mṛdhā́ vā́ eṣó 'bhíṣaṇṇaḥ* vom Feinde ist jener bedroht; I 5,9 *rétaḥ siktáṃ ná tvā́ṣṭrā́vikṛtaṃ prájāyate* der eingegossene Samen pflanzt sich nicht fort, wenn er nicht von Tvaṣṭar verändert wird; Aś. G I 1 *iyaṃ dhaṃma-lipī Devānaṃpriyena Priyadasinā rāñā lekh(ā)pitā* diesen Erlaß über den Dharma hat der König Devānampriya Priyadarśin schreiben lassen (sehr häufig); Mṛcch. II 235 *are mūrkha ahaṃ tvayā mārgagata eva tāḍitaḥ* du Tor, ich bin von dir auf der Straße geschlagen. Dieselbe Regel gilt auch für den Instrumental bei dem Part. nec. TS I 6,7 *yájamānena grāmyā́ś*

ca paśávo 'varúdhyā āraṇyā́ś ca der Opferer muß sich die zahmen und die wilden Tiere zu eigen machen; V 2,6 *prajā́patināgníś cetavyàḥ* von Prajāpati ist der Feueraltar zu bauen. Da die passivische Ausdrucksweise in den späteren Texten sehr beliebt ist, findet sich dieser Gebrauch sehr häufig. Man braucht sich nur an Sätze, wie *teṇa bhaṇiyam* er sagte (Māh. 6,15) zu erinnern.

Auch das Gegenbeispiel, d. h. die Stellung hinter dem Prädikat, ist zu finden. Zur Hand habe ich Mṛcch. I 198 *tad vayasya kṛto mayā gṛhadevatābhyo baliḥ* so habe ich denn, o Freund, den Hausgöttern eine Opfergabe dargebracht. Nicht Instr.: Aś. Ś XIII 8 *so ca puna ladho Devanaṃpriyasa* und diese (Eroberung) ist häufig gewonnen worden von Devānaṃpriya; K XIII 39 *aja gulumate vā Devanaṃpriyaṣā* nun sei es sehr kläglich bedacht worden von Devanaṃpriya. — Übrigens nehmen die Pronomina *ka-*, *sa-* und deren Ableitungen gern die erste Stelle des Satzes ein, auch wenn sie nicht Nominativ oder Instrumental des Agens sind. Beispiele später.

§ 43. Die Stellung des Loc. abs. in bezug auf die anderen Satzglieder ist aus den oben in § 40 genannten Beispielen zu ersehen: Habituell zwischen Subjekt und Prädikat, okkasionell als lokale oder temporale Bestimmung überhaupt vor dem Subjekt. Die Stellung nach dem Prädikat läßt sich auch belegen, so TS II 2,5 *Vaiśvānarám dvā́daśakapālam nír vapet putré jāté* einen zwölfschaligen für Vaiśvānara opfere er, wenn ein Sohn geboren ist. — Über die Fälle, wo nominale Bestimmungen zusammen mit adverbiellen Ergänzungen stehen, vgl. Kap. III 2, da ich dazu keine besondere Sammlung angelegt habe.

2. *Substantiv mit Genetiv.*

§ 44. Die Stellung des zu einem Substantivum gehörigen Genetivs ist fast dieselbe, die wir später bei den Adjektiven finden werden. Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine der verwickeltsten Erscheinungen der ai. Syntax. Die Regel: der Genetiv steht habituell vor seinem Beziehungsworte, okkasionell hinter diesem, paßt wieder nicht hierher, auch nicht bei dem attr. Gen. Vom ersten Augenblick an scheint es, daß der attr. Gen. schon früh von der Regel, wonach er vor seinem Substantiv zu stehen hat, abgewichen ist. Denn die Nachstellung desselben (die gar nicht so

selten ist!) reicht hier wieder (wie beim Adjektiv) bis in die ältesten Perioden der Sprache zurück.

Den Versuch, verschiedene Kategorien des Genetivs zu verfolgen und einen genetivus possessivus, auctoris, appositivus, subiectivus, obiectivus und partitivus zu unterscheiden, habe ich leider nicht gemacht. Doch glaube ich, im Hinblick auf meine Materialsammlung, daß man mit solcher Unterscheidung wohl etwas weiter kommen würde. Die ganze Sache harrt noch einer speziellen Untersuchung, die ich vielleicht später machen werde. Vorläufig müssen wir uns auf einige Beispiele beschränken.

a) Für die Voranstellung (aus einer großen Menge führe ich nur einiges an): TS II 1,3 *saiṣā́ntarā́ prayājānūyā́jān yájamānasya loké 'vahitā* es ist in die Welt des Opferers zwischen dem Vor- und Nachopfer gesetzt; II 1,3 *etád vai vájrasya rūpám* das ist die Form des Donnerkeils (es wiederholt sich); Ch.-Up. 4,1,2 *jānaśruteḥ pautrāyaṇasya samaṃ divā jyotir ātatam* ein Licht gleich dem des Jānaśruti Pautrāyaṇa hat sich über den Himmel verbreitet (vgl. Lüders, Zu den Upaniṣads I); Aś. G XII 7 *evaṃ hi Devānaṃpiyasa ichā* denn dieses ist der Wunsch des Devānampriya; K VI 18 *savatā cā janasā aṭhaṃ kachami hakaṃ* und überall werde ich die Sache des Volkes ordnen; ebenso TS IV 12; VI 2—4; G XII 3 usw.

b) Für die Nachstellung (wieder sei aus einem großen Material nur weniges ausgewählt): TS I 5,1 *bhāgadhéyaṃ vā́ agnír ā́hita icchámānaḥ prajā́ṃ paśū́n yájamānasyópa dodrāva* nachdem Agni sich hingesetzt hat, griff er, einen Teil wünschend, Nachkommenschaft und Vieh des Opferers an; I 7,6 *tásmād dákṣiṇó 'rdha ātmáno vīryā́vattaraḥ* deshalb ist die rechte Seite des Menschen die stärkere; II 2,5 *saṃvatsaráḥ vā etásyā́śanto yóniṃ prajā́yai paśūnā́ṃ nírdahati* das ungeweihte Jahr verbrennt den Geburtsort der Nachkommenschaft des Viehs; III 1,8 *sá īśvará indriyáṃ vīryàṃ prajā́ṃ paśū́n yájamānasya nírhantoḥ* (der Tropfen) kann Kraft und Stärke, Kinder und Vieh des Opferers töten; V 1,5 *sárvāṇi vā́ eṣá rūpā́ṇi paśūnā́ṃ prāty ā́ labhyate* allen Arten der Opfertiere entsprechend wird dieser geopfert; VII 1,1 *virā́ḍ vācó 'gnáu saṃ tiṣṭhate* der Virāj des Wortes endet in Agni; vgl. I 5,2; 6,11; 7,1; 7,6; II 2,3; 2,7; 5,9; V 1,2; 1,4; 1,5. In Aś. ist die Nachstellung des Genetivs auch sehr häufig, aber nicht vorherrschend. Gleichartige Beispiele: Aś. G I 9 *purā mahānasamhi*

Devanampriyasa Pr(y)adasino raño ... wurde in der Küche des Devanampriya Priyadarśin ...; II 1 *sarvata vijitamhi Devānampriyasa Piyadasino raño* überall im Reiche des Devanampriya Priyadarśin; ebenso IV 8—9; T VII 24 *āpānāni me ba(h)ukāni tata tata k(ā)lāpitāni paṭībhogāgye p(a)sumunisānaṃ* ich habe da und dort viele Tränken (Plätze) machen lassen zum Genuß des Viehs und Menschen; K V 16 *hidā bāhilesu cā nagalesu savesu olodhanesu bhātinaṃ ca ne bhagininā* hier und in allen Umgebungen der Städte, in den Harems unserer Brüder und (unserer) Schwestern; XIII 10—11 *yata pi dutā Devānampriyasā no yaṃti* eben diese, zu denen die Boten des Devānampriya nicht gehen (aber Ś Devanampriyasa duta); T VII *avihiṃsāye bhatānaṃ anālaṃbhāye pānānaṃ* zur Schonung der Geschöpfe, zur Erhaltung der Lebewesen; ebenso G IV 6; K VI 17—18; T IV 5. Man soll ja nicht die markierte Tendenz der Nachstellung des Genetivs in Aś. verkennen. So kann man selbst Fälle verstehen wie G II 2 *sarvata vijite mama* überall in meinem Reiche (aber Ś hat *me* enklitisch) oder T VII 27 *dāna-visagasi viyāpatāse mama ceva devinaṃ ca* sie sind mit der Verteilung der Gaben, sowohl der meinigen als der der Königin, beschäftigt, wo sonst die Stellung von *mama* etwas ungewöhnlich wäre.

Wenn es sich übrigens um einen prädikativen Genetiv handelt, steht dieser gern nach, wie in TS I 5,9 *áhar devā́nām ā́sīd rā́trir ásurāṇam* der Tag gehörte den Göttern, die Nacht den Asuras; II 1,6 *pṛṣṭhám samānā́nāṃ syām* möge ich der Rücken meinesgleichen sein (aber II 6,6 *agnés tráyo jyā́yāṇso bhrātara āsan* Agni hatte drei ältere Brüder); V 1,5 *gardabháḥ paśūnā́ṃ bhārabhārítamaḥ* der Esel ist unter den Haustieren das tragfähigste; V 1,6 *mitró vái śivó devā́nām* Mitra ist unter den Göttern der gütige; Ch.-Up. 5,1,5 *āyatanaṃ ha svānāṃ bhavati* der wird zum Stützpunkt der Seinen; ebenso 4,5,2; 1,17; 1,1,8; 5,1,2; 5,13,2; 5,14,2. Er steht also fast ausnahmslos hinter dem regierenden Substantiv.

§ 45. Demgemäß stelle ich mir die Entwicklung der Stellung des Genetivs folgendermaßen vor:

Die große Masse der Genetive ist wohl in nichtpartitive und partitive Genetive einzuteilen. Die ersteren standen ursprünglich im allgemeinen voran, abgesehen von dem Gesetz der schweren Worte oder wachsenden Glieder (vgl. oben Devānampriyasa

und §§ 67—70), die letzteren, ebenfalls demselben Gesetze unterworfen, nach. Innerhalb der ersten Gruppe finden wir den possessiven Genetiv (des Typus „*vájrasya rūpám*"), und innerhalb der zweiten den Genetiv des geteilten Ganzen (s. oben *śivó devā́nām*). Unter dem ersten Typus wandern die Sach-, Abstrakt- und Personenbezeichnungen hinter das regierende Substantivum (vgl. *avihiṃsāye bhatānaṃ anālaṃbhāye pānānaṃ*).

Von diesem Standpunkt aus kann man sich der bekannten Theorie der differentia specifica anschließen, nämlich: das durch den Genetiv bestimmte Wort bezeichnet die Gattung, der Genetiv selbst die Art, und die Artbestimmung scheint im allgemeinen — wie beim unterscheidenden Adjektiv (s. § 47) — vor dem regierenden Nomen zu stehen, genau wie auch das unterscheidende Glied in den Komposita, das ja dem Genetiv nahesteht. Dagegen sind die Menge angebenden Größen bei den partitiven Genetiven nicht artbestimmend, sie sind weniger als das zu zählende Ganze, weniger wichtig und bekannt als dieses, und stehen daher hinter dem regierenden Substantiv.

3. *Substantiv mit Apposition.*

§ 46. Die Normalstellung der Apposition ist die hinter dem Nomen, zu welchem sie gehört. Der Typus *somo rājā* Soma der König herrscht in allen Perioden der Sprache. Das ist das ältere Verfahren im Altindischen. Nun fragt es sich, ob die echte Apposition auch vor dem Nomen stehen kann.

a) Unser Material zeigt meistens die Nachstellung, wie z. B. (um nur einige Belege anzuführen) TS I 6,7 *ágne vratapate vratám cariṣyāmī́ti* „o Agni, Herr des Gesetzes, ich werde das Gesetz ausführen"; V 1,4 *Dadhyáṇ ātharvaṇás tejasvy ā̀sīt* Dadhyañc, Sohn des Atharvan, war glanzreich; Ch.-Up. 5,4,2 *tasyā āhuteḥ somo rājā saṃbhavati* aus dieser Opferspende entsteht der König Soma; Aś. G III (man denke an) *Devānaṃpiyo Piyadasi rājā evaṃ āha* der König Devanampriya Priyadarśin sprach so (sehr geläufig); Dīgh-N. XIV 1,31; 2,3 *addasā kho bhikkhave Bandhumā rājā Vispassī-kumāraṃ* und es sah, ihr Mönche, der König Bandhuma den Prinz Vispassi (der einzige Typus). Die Apposition steht auch nach in solchen Fällen (ungemein häufig!), wie Māh. 4,32 *Kampilla-pure Bambho nāma rājā tassa Culaṇī nāma devī* in Kampilla-pura war ein König, Bambha mit Name, und seine Frau die

Königin, Culaṇī mit Namen; oder Aś. K XIII 6 *ata Atiyoge nāma Jona-lājā* wo der Jona-König, Antiyoga mit Name.

b) Auch für die Voranstellung habe ich Beispiele gefunden, jedoch sind sie selten: Mṛcch. V 164 *are dāsie uttā Kumbhīlaā uvasappa he* Kumbhīlaka, du Sohn einer Sklavin, tritt näher! Thommen (§ 31) führt als Voranstellung an: *kaniṭṭho pi 'ssa Cittamigo nāma . . . ahosi, kanitthabhaginī pi Sutanā nāma . . . ahosi* er hatte auch einen jüngern bruder, namens C., und hatte auch eine jüngere schwester, namens S., und *ajja me bhaginī Udumbarādevī*. Betreffs des letzteren bin ich etwas skeptisch, denn *ajja me bhaginī Udumbarādevī* scheint mir keine echte Apposition zu sein, sondern vielmehr eine einheitliche Gruppe, vergleichbar der Verbindung eines Adjektivums mit einem Substantivum, wie schon Delbrück (AS. § 10) erkannt hatte (vgl. dt. „Vater Abraham“, „Herr Schulze“).

Im übrigen vergleiche man auch den Typus TS II 1,7 *chándasām evá rásena rásaṃ brahmavarcasám áva runddhe* gerade mit dem Saft der Metren gewinnt er den Saft, welcher Ruhm ist (*brahmavarcasa* = „theologischer Ruhm)“, wo *brahmavarcasám* für eine echte Apposition gehalten werden darf. Denn hier besteht eine kleine Pause zwischen beiden Gliedern, was bei den Beispielen vorhin nicht der Fall war.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß die Apposition wohl auf zweierlei Weise behandelt werden kann: auf der einen Seite erfolgt Nachstellung, wenn sie größeren Nachdruck besitzt, etwas Neues bietet, der Erläuterung, Weiterführung oder Wertung dient (beinahe wie bei der Nachstellung des Genetivs), auf der anderen Seite erfolgt Voranstellung, wenn die Apposition in Gegensatz zu etwas anderem tritt und den Ton trägt, oder wenn sie einen als bekannt vorausgesetzten Begriff enthält.

4. *Substantiv mit Adjektiv.*

§ 47. Aus der Übereinstimmung des Altindischen, Altgriechischen, Altrussischen und Altnordischen ergibt sich die Möglichkeit, daß es im Indogermanischen zwei verschiedene Stellungen des einzelnen attributiven Adjektivs gegeben hat, nämlich die Stellung vor und die Stellung nach dem Substantiv, je nach der Bedeutung des Adjektivs. Dies können wir uns so erklären, daß die unterscheidenden Adjektiva im allgemeinen voranstanden, die

Quantitätsadjektiva dagegen nach. Im einzelnen sind freilich diese Gesetze nur unvollkommen zu erkennen.

Im Altindischen stehen adjektivische Wörter — attributive Adjektive oder Genetive, demonstrative oder possessive Pronomina, oder auch Zahlwörter — habituell vor dem Substantivum, auf das sie sich beziehen. Entscheidend scheint für die Stellung adjektivischer Wörter zu sein, daß sie habituell vor dem Substantiv stehen, wenn sie eine vom Prädikat ganz unbeeinflußte Eigenschaft ihres Bezugswortes ausdrücken, d. h. wenn sie „reine" Adjektive sind; diese Eigenschaft greift in alle attributiven Bestimmungen ein. Die adjektivischen Wörter dagegen, die in irgendeiner Beziehung zum Prädikat stehen, also vor allem Komposita und Partizipia, welche den Wert eines Nebensatzes haben, stehen habituell (jedoch nicht so häufig) hinter dem betreffenden Substantivum. Zu diesen gehört vor allem das sog. prädikative Attributiv, welches hauptsächlich durch seine Stelle im Satz bezeichnet wird. Wann ein Adjektiv attributivisch oder prädikativisch aufzufassen ist[1], ergibt sich aus seiner Stellung. Hinter dem Substantiv stehen ferner einige Adjektiva, die schleppenartig hinter ihr Bezugswort gesetzt werden, weil sie noch auf etwas folgendes hindeuten, und ebenso die Quantitätsadjektiva, also die Zahlwörter und die Bezeichnungen für „alle, viele". Vielleicht haben noch andere Motive als die genannten die Voranstellung des Substantivs bewirkt (darüber später). Daß aber die schwachtonige Stelle des Adjektivs, wie Thommen, S. 25, annimmt, die Voranstellung des Substantivs beeinflußt hätte, halte ich nicht für wahrscheinlich; vielmehr werden Adjektiva dadurch betont, wenn sie aus der gewöhnlichen Stelle gerissen werden. Dafür spricht auch das sog. Hyperbaton. Andererseits sind die vorangestellten Adjektiva weniger als irgendeine andere Gruppe voneinander getrennt, d. h. sie sind fest verwachsen mit ihrem Substantivum und bilden eine begriffliche Einheit. Darauf weist auch die Nominalkomposition hin. Im Gegensatz dazu sind die nachgestellten Adjektiva etwas freier und geben etwas an, wodurch das Substantivum sich von anderen sonst gleichen unterscheidet; sie individualisieren, während die vorangehenden den Begriff vervollständigen. Sie

[1] Hier liegt sicher ein Fall vor, in dem die Wortstellung sogar unmittelbar zu einem Hilfsmittel der Feststellung des Sinnes werden kann. Man denke sonst noch an das Subjekt und Objekt, wenn sie gleiche grammatische Form haben.

haben oft den Charakter einer Apposition angenommen, und als solche sind sie sozusagen gezwungen, hinter dem Bezugswort zu stehen.

So sind natürlich auch die Gesetze der okkasionellen Wortstellung entstanden, daß „reine“ Adjektiva durch Voranrücken ihres Bezugswortes hinter, „unreine“ durch ihr eigenes Voranrücken vor ihr Substantiv treten.

Nach diesen allgemeinen Regeln betrachten wir nun das Verhältnis einzelner Fälle.

§ 48. a) Das attributive Adjektiv steht durchweg vor seinem Substantiv, besonders bei den gebräuchlichsten Adjektiven, welche mit dem Substantivum enger verknüpft sind. Beispiele dafür (unter Verzicht auf das ganze Material) sind: TS I 5,2 *jyáyo bhāgadhéyam nikāmáyamānaḥ* der, welcher sich eine große Portion wünscht; I 5,8 *yávanta evá grāmyáḥ paśávas tán eváva runddhe* gerade gewinnt er alle die gezähmten Tiere; I 5,8 *tejasvy èvásya brahmavarcasī́ putró jāyate* eben ist ihm ein glanzvoller und ausgezeichneter Sohn geboren; II 1,1 *etávanto vái grāmyáḥ paśávas* so viele sind die gezähmten Tiere; II 1,2 *sá kṛṣṇávir abhavat* er wurde ein schwarzes Schaf; ebenso I 5,9; II 1,2; II 2,5; II 2,2; V 1,2; V 7,1 *íṣṭakā upadhāsyáñ chvetám áśvam abhí púrīṣam upadhāsyán kṛṣṇám* wenn er die Bausteine auflegen will, berühre er ein weißes Roß; wenn Unrat, ein schwarzes; Aś. T 10—11 *viyata dhāti* die verständige Amme; T VII 16 und 13,17,18 *anulupāyā dhammavaḍhiyā* durch eine angemessene Förderung des Dharmas; dgl. G IX 3 usw. — Von der Zwischenstellung der Präpositionen wird später die Rede sein.

b) Die Nachstellung des Adjektivs findet sich schon früh und wird dann nach manchen Substantiven Regel. Gemäß unserer Materialsammlung steht das Adjektiv nach, wenn es im Sinne eines Substantivums, Partitivums oder eines prädikativen Attributs steht, oder besser gesagt, wenn die Inversion des Substantivums durch die Bedeutung des Adjektivs veranlaßt ist. So war z. B. in Sätzen wie TS II 1,1 *táto 'jás tūpáraḥ samabhavat* daher kam zur Welt die hornlose Ziege (weiter *ajám tūparám*); II 2,5 *na vā etásya brāhmaṇá ṛtāyávaḥ puránnam akṣan* gerechte Brahmanen aßen früher nicht seine Speise; I 6,10 *yunájmi tvā bráhmaṇā dáivyenéty āha* „ich spanne dich an mit dem göttlichen Brahman“, sagt er, ursprünglich gemeint „die Ziege, und

zwar die hornlose" oder „die Ziege, die hornlose, die bestimmte ungehornte", und ebenfalls „die Brahmanen, die gerechten, welche gerecht sind", oder „das Brahman, das göttliche".

Einen partizipialen Sinn haben die folgenden Adjektiva, die infolgedessen hinter ihrem Bezugswort stehen: TS I 7,3 *sá etám anvāhāryàm ábhaktam apaśyat* er sah dieses Anvāhārya nicht zugeteilt; II 2,5 *saṃvatsaráḥ vā etásyā́śānto yóniṃ prajā́yai paśūnā́ṃ nírdahati* das ungeweihte Jahr verbrennt den Geburtsort der Nachkommenschaft des Viehs; Aś. D V 9 *tuse sajīve no jhāpetaviye* wenn die Spreu lebende Wesen enthält, darf sie nicht verbrannt werden.

Auch die Komposita, die nicht persönliche Epitheta sind, scheinen regelmäßig nachzustehen, z. B. TS II 2,2 *agnáye pathikṛ́te purōḍā́śam aṣṭā́kapālaṃ nír vapet* Agni, dem Pfadbereiter, bestimme er einen achtschaligen Opferkuchen; ebenso I 8,1.

Für Quantitätsadjektiva: Ch.-Up. 7,12,1 *ākāśe vai sūryācandramasāv ubhau vidyun nakṣatrāṇy agniḥ* denn im Weltraum sind beide, die Sonne und der Mond, sind Blitz, Gestirne und Feuer; Aś. T VII 24 *āpānāni me bahukāni tata tata kālāpitāni paṭībhogāye pasu-munisānaṃ* ich habe da und dort viele Tränken (Plätze) zur Zufriedenheit des Viehes und Menschen; K V 16 *hidā bāhilesu cā nagalesu savesu olo-ḍhanesu bhātinaṃ ca ne bhaginina* hier und in allen auswärtigen Städten, in den Harems unserer Brüder, (unserer) Schwestern.

Dieselbe Stellung nehmen die Adjektiva ein, welche von Eigennamen hergeleitet sind, die sog. Patronymika. Sie stehen regelmäßig nach. Man braucht sich nur an Ch.-Up. 4,4,2 zu erinnern: ... *jabālā tu nāmāham asmi satyakāmo nāma tvam asi sa satyakāma eva jābālo bruvīthā iti* „... aber ich heiße Jabālā, du heißest Satyakāma. Nenne dich also Satyakāma Jābāla". Desgleichen TS VI 3,9 *svā́hordhvánabhasam mārutám gacchatam íty āhordhvánabhā ha sma vái mārutáḥ* ... „Heil! Gehe zu Urdhvanabhas, dem Sohn der Maruts", sagt er; Urdhvanabhas, der Sohn der Maruts ... Siehe weiter TS II 6,2; Ch.-Up. 4,1,1 (zwei Patronymika); 4,3,7 usw.

§ 49. a) Sind mehrere Adjektiva mit einem Substantiv verbunden, so scheint es Regel zu sein, daß dieselben asyndetisch,

d. h. ohne *ca* voranstehen und zwar das wertende Adjektiv vor dem beschreibenden. Es kann auch geschehen, daß beide Adjektive gleich wichtig, gleich bemerkenswert sind, und in diesem Fall kann jedes der beiden Adjektive voran- oder nachstehen. Der Unterschied liegt nur bei ungleich bedeutsamen Adjektiven, wie z. B. in TS II 1,7 *sá raudrí róhiṇī vaśā́bhavat* sie wurde die dem Rudra gehörende rötlichweiße Kuh; II 1,8 *tásmā etā́ṃ saurī́ṃ śvetā́ṃ ā́labhanta* sie opferten ihm jene bekannte, für die Sonne bestimmte, weiße Kuh. Bei Adjektiven von verschiedenem Umfange greift oft das Gesetz der schweren Worte ein (s. unten).

b) Daß zwei oder mehrere Adjektiva asyndetisch nachgestellt werden, scheint kaum vorzukommen; durch *ca* verbunden sind sie jedoch in dieser Stellung nicht selten: Aś. DT I 7 *pulisā pi ca me ukasā cā majhimā cā anuvidhīyaṃtī* und auch meine Diener, sowohl höchsten als mittleren und niedrigsten Ranges, führen (es) aus. Weitere Beispiele, siehe unten.

5. *Substantiv mit Pronomen.*

§ 50. Die Demonstrativpronomina gehen habituell dem Substantiv voran. Man sagt: *ayáṃ sómaḥ* dieser Soma, *iyáṃ pṛthivī́* diese Erde, *idáṃ sárvam* dieses All, *asā́v ādityáḥ* jene Sonne. Dieser Gebrauch scheint, wenn man die enklitischen Formen ausschließt, immer derselbe geblieben zu sein. Die Demonstrativa werden als das wichtigere Wort vorangestellt: Ch.-Up. 5,7,2 *tasmann etasminn agnau devā annaṃ juhvati* in diesem Feuer opfern die Götter die Nahrung. Sie werden oft durch andere Satzbestimmungen getrennt, z. B. TS I 5,4 *sá etám Kasarnīraḥ Kādraveyó mántram upaśyat* Kasarnīra Kādraveya sah diesen Mantra. Wird das Nomen aber besonders hervorgehoben, so tritt es okkasionell voran, z. B. Aś. G IV 7—8 *vadhayisati ceva Devānaṃ priyo Priyadasi rājā dhamma-caranaṃ idam* und der König Devānampriya Priyadarśin wird immer dieses Vollziehen des Dharma fördern. Diese Stellung ist trotzdem außerordentlich selten.

In derselben Weise verhalten sich die Possessivpronomina, von denen ich (wohl zufällig) keinen Beleg notiert habe. Vgl. TS VI 1,1 *svā́m evá devátām upaiti* er kommt zu seiner eignen Gottheit.

6. *Substantiv mit Zahlwörtern.*

§ 51. Sowohl Grundzahlen wie Ordnungszahlen stehen gewöhnlich vor dem Substantivum, mit dem sie verbunden sind. Beispiele: TS I 5,7 *índhānas tvā śatám himā́ ity āha śatā́yuḥ púruṣaḥ śaténdriyaḥ* „indem du dich für einhundert Winter zündest“, sagt er; der Mann lebt hundert Jahre und hat hundert Kräfte; I 6,11 *yó vái saptádaśaṃ prajā́patiṃ yajñám anvā́yagataṃ véda* wer den siebzehnfachen, der mit dem Opfer verbunden ist, kennt; II 2,9 *dvé-dve puro 'nuvākyè kuryāt* jedesmal zwei P. wende er an; I 5,7 (mehrere Male) *ṣaḍbhír upa tiṣṭhate* er verehrt mit den sechs folgenden (Versen); Ch.-Up. 8,9,3 *aparāṇi dvātriṃśataṃ varṣāṇi* weitere zweiunddreißig Jahre; Aś. G I 11 *dvo morā eko mago* zwei Pfaue und ein Hirsch; aber *majura duv(i)*; G I 12 *ete pi trī prāṇā*; aber Ś *eta pi praṇa trayo.*

Wenn ein Adjektiv sich vor dem Substantiv findet, steht das Zahlwort oft vor ihm; TS II 6,6 *agnés tráyo jyā́yāṇso bhrā́tara* Agni hatte drei ältere Brüder. Das Umgekehrte ist auch genug bezeugt.

Die Voranstellung des Substantivs kann natürlich auch stattfinden, sobald irgend ein Nachdruck darauf liegt, z. B. TS V 7,3 *táṃ brāhmaṇā́ś catvā́raḥ prā́śnīyuḥ* das sollen vier Brahmanen essen.

Es galt also anscheinend Voranstellung und Nachstellung des Zahlwortes nebeneinander, die erste war häufiger als die zweite.

Über das Substantiv mit Präposition vgl. man Kap. III 3,2.

V. Stellung des Vokativs.

§ 52. Der Vokativ als Anruf bildet eigentlich kein wesentliches Glied des Satzes, da die Hinweisung zum Angeredeten über dessen Persönlichkeit keinen Zweifel läßt; er steht vielmehr außerhalb des Satzverbandes, d. h. ohne syntaktische Beziehung zu einem anderen Satz. Daß der Vokativ am Anfang der Rede nicht als Satzglied empfunden wurde, erhellt daraus, daß die Stellung der Enklitika durch ihn nicht beeinflußt wurde. Bildet er den Ausgangspunkt einer Äußerung, so eröffnet er gewöhnlich die Rede. Er kann aber auch in der Mitte und am Satzende stehen. Die erste Stellung nimmt der Vokativ ein, wenn er die Aufmerksamkeit des Anzuredenden erregt, oder auch, wenn der Anrede besondere Feier-

lichkeit verliehen werden soll; dagegen wird er bei gleichgiltigerem Verhalten in das Satzinnere (oft enklitisch) eingeschoben, oder dem Satze angefügt. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß mit diesen eben genannten verschiedenen Möglichkeiten eine ganz willkürliche Verwendung der einen oder der anderen Stellung gegeben wäre. Ja man kann die Stellung des Vokativs folgendermaßen formulieren: der affektbetonte Vokativ steht im allgemeinen im Anfang, der nichtaffektische an späterer Stelle des Satzes. Die Stellung des Vokativs hängt auch z. T. — seiner Häufigkeit nach zu urteilen — von dem Stil des jeweiligen Verfassers, von den verschiedenen literarischen Gattungen ab, so daß sich kaum behaupten läßt, er stände in einigen Perioden der Sprache häufiger am Anfang als in anderen. Zahlreiche Beispiele finden sich in allen Texten, ausgenommen den Aśoka-Inschriften.

a) Der Vokativ wird — einem indogermanischen Brauch entsprechend — in den anredenden Satz eingeschaltet: 1. zwischen Teile des einfachen Satzes: Ch.-Up. 4,2,2 *anu mā etām bhagavo devatām śādhi* belehre mich, Ehrwürdiger, über die Gottheit; ebenso 4,41; 5,3,6; 5,4,1; 6,8,3; 6,13,2 usw.; 2. zwischen Haupt- und Nebensatz: Ch.-Up. 4,4,2 *nāham etad veda tāta yadgotras tvam asi* das weiß ich nicht, mein Kind, welchem Geschlechte du angehörst (oft das gleiche Beispiel!).

b) Der Vokativ steht am Satzende: Ch.-Up. 4,4,4 *so 'haṃ Satyakāmo Jābālo 'smi bho iti* so bin ich Satykāma Jābāla, Ehrwürden; 6,8,7 *tat tvam asi śvetaketo iti* „das bist du, o Śvetaketu". Es handelt sich meistens um ganz kurze Sätze, denen der Vokativ nachgestellt wird.

c) Der Vokativ (wenn wir uns so ausdrücken können) eröffnet den Satz, wenn er akzentuiert ist: TS I 5,7 *ágne yán me tanúvā ūnáṃ* ... o Agni, was an meinem Körper fehlt ...; ferner I 7,6; I 7,1 usw.

§ 53. Ein besonderer Fall ist der, daß die Schlußsilbe eines (gewöhnlich am Satzende stehenden) Vokativs plutiert wird, wenn es sich um einen Anruf (nicht um eine Anrede!) handelt. Das geschieht selbstverständlich nur im liturgischen Vortrag und in solcher mündlichen Rede, bei der sich die Stimme steigert, z. B. Ch.-Up. 4,6,2 *tam agnir abhyuvāda satyakāma3 iti bhagava iti ha pratiśuśrāva* da rief ihn das Feuer an: „Satyakāma!" „Ehrwürdiger!" erwiderte er; desgleichen 4,14,1.

Andererseits kann der Vokativ im Satzinnern auch enklitisch



eingeschoben werden, z. B. TS V 2,1 *úd uttamám varuṇa pā́śam asmád íty āha* „von uns die größte Schlinge, o Varuna", sagt er. Siehe Kap. VI. — Die allgemeine Behauptung, daß dem Vokativ keine enklitischen Wörter folgen können, erleidet in unseren Texten mehrere Einschränkungen, natürlich nicht am Anfang des Satzes, z. B. Ch.-Up. 4,6,3 *brahmaṇaḥ somya te pādaṃ bravānīti* „ich will dir, mein Lieber, ein Viertel des Brahman mitteilen"; ebenso 4,7,3; 4,14,1; 4,14,2 (zweimal); 4,14,3.

§ 54. Syntaktisch schließen sich die Interjektionen den Vokativen an, da auch sie außerhalb des Satzverbandes stehen[1]. Oft erscheint die Interjektion vor dem Vokativ: Mṛcch. I 99 *ā dāsīe uttā cuṇṇavuddhā* o du Sohn einer Sklavin, Curnavṛddha! Dgl. I 529; II 235 usw. Sie können aber auch allein stehen (s. unten).

VI. Satzglieder auf Grund besonderer Stellungen[2]).

1. *Enklitische Wörter.*

§ 55. Die enklitischen oder tonlosen (!) Wörter zerfallen ihrer Stellung nach in zwei Hauptklassen: sie stehen, allgemein gesprochen, entweder nach dem ersten Wort des Satzes, oder an beliebiger Satzstelle nach dem Wort, zu welchem sie ihrem Sinne nach gehören. Zur ersten Klasse gehören die Enklitika, welche prinzipiell die Stelle nach dem ersten Wort des Satzes einnehmen, wie vedisch anudāttierte Pronomina, oder Partikeln der Kategorie *vái khálu ha sma*; zur zweiten die Partikeln *ca vā iva cid evá*. Die enklitischen Wörter haben, wie Pronominalformen und Partikeln, die den Sinn des ganzen Satzes beeinflußten, von jeher die Neigung, sich dem

---

[1] Die historische Grammatik betrachtet Vokativ und Imperativ als die ältesten Formen des Substantivs und des Verbums. Mit Recht! Hierher gehören sicherlich auch die Interjektionen. Sie sind meines Erachtens eine Art unflektierten Rufes, der schon in vorhistorischer Zeit den grammatischen Wert eines Satzes haben konnte. Von dieser Anschauung aus ist leicht erklärbar, daß sie außerhalb der Syntax stehen. Man braucht zur Erklärung der Interjektionen, Empfindungsworte, nicht erst noch auf Papa, Mama und andere Naturlauttheorien zurückzugehen; denn für uns sind sie bereits Sprachlaute. Sie gehören also der Sprachlehre an als „Zwischenwurf" oder „Zwischenruf".

[2] Daß hier die folgenden Satzglieder in einer besonderen Kategorie klassifiziert werden, ist dadurch bedingt, daß sie zum Teil ihre Stellung nicht direkt einem syntaktischen Grunde verdanken, wie es bei den bisher behandelten der Fall ist.

Satzanfang anzuschließen, d. h. sie streben nach der zweiten Stelle des Satzes. Sie treten natürlich nicht **nur** an die zweite Stelle, sondern auch hinter andere Wörter, und manche sind überhaupt an eine bestimmte Wortklasse gebunden. Daher unterscheidet man Wort- und Satzenklitika. — Der Enklise sind vor allem die Partikeln unterworfen, sodann die Pronomina, gewisse Verbalformen und sogar der Vokativ. Beim Zusammentreffen von Pronomen und Partikel geht diese voraus.

Es gibt mehrere Kriterien, durch die wir das Streben der Enklitika nach der zweiten Stelle beweisen können. Insbesondere zeigt sich dies darin, daß das enklitische Wort selbst eng zusammengehörige Gruppen wie Adj. + Subst., attrib. Gen. + Subst., Subst. + Appos., *na* + *kaścid*, Bestimmung + Absol. und ähnliches trennt. Ferner zeigt es sich durch das Getrenntsein der Enkl. von ihrem Bezugswort, durch die Nachstellung der Enkl. hinter ihr Bezugswort, durch die Aufeinanderfolge der Enklitika usw.

§ 56. Für das z. T. spätere Altindisch kommt noch die Enklise der folgenden Partikel hinzu: *idānīm tāvat nāma punar* (Sanskritform), der 1., 2. und 3. Sg. und Pl. Präs. (Imperf.?) Ind. (Opt.) der Kopula *as*-, die Enklise der verschiedenen vedisch udāttierten Pronomina, des Vokativs und des Schaltsatzes. Von den Personalpronomina sind es meistens entweder Formen, die keine unbetonte Nebenform hatten (Nom. und Instr.), oder Formen wie *mā* und *tvā*; von den Demonstrativpronomina: die Nom. *so eṣa taṃ idaṃ ayaṃ ete imā imāni*, die Akk. *taṃ etaṃ*, der Instr. *tena* und der Gen. *teṣām*. Die Kopula kann natürlich auch am Ende stehen. — Eine Ausnahme des oben genannten Gesetzes muß hier noch kurz erwähnt werden: Wenn die Glieder einer Gruppe, hinter deren erstes die Enklitika treten sollten, um an die zweite Stelle zu gelangen, eine „einheitliche Gruppe“ oder, was dasselbe ist, eine „syntaktisch verbundene Gruppe“ bilden, so treten die Enklitika alsdann dahinter. Dies ist, wie wir sehen werden, keine seltene Erscheinung.

a) Partikeln.

§ 57. Im ganzen können die enklitischen Partikeln ihrer Stellung nach in zwei Klassen eingeteilt werden, nämlich: a) In Partikeln, welche an beliebiger Satzstelle nach dem Wort stehen, zu welchem sie ihrem Sinne nach gehören. Dies sind die sog. Wortenklitika, und sie schließen sich natürlich an ein bestimmtes Wort an. Sie

seien hier beiläufig aufgezählt: *ca* (hinter jedem oder dem zweiten der beiden zu verbindenden Worte), *vā* (hinter jedem oder dem zweiten der beiden Worte der Alternative), *iva* (hinter dem Wort, welches zur Vergleichung oder zur Milderung eines Begriffes herbeigezogen wird), *cid* und *evá* (hinter dem hervorzuhebenden Wort). b) In Partikeln, welche mit aller Kraft der Stelle nach dem ersten Wort des Satzes zustreben, es sind: *vái*, *khálu*, *kíla*, *íd*, *svid*, *ha*, *sma*, *kám*, *u*, *nú*, *tú*, *áha*, *hí*, *vāva*, *punar* und *nāma* (die letzten beiden später). Diese sind die genannten Satzenklitika.

Als Belege für beide Klassen seien angeführt: a) TS I 6,7 *upastíryaḥ pū́rvaś cāgnír áparaś ca* das vordere und das hintere Feuer ist zu begießen; I 5,9 *sahá śréyāṇś ca pā́pīyāṇś cāsāte* der Vornehmere und der Geringere sitzen zusammen. Nach dem ersten Wort: TS V 3,12 *yá u cáinam evám̐ véda* und welcher es so kennt; Aś. G XII 9 *ya ātpa-pāsaṃda-vaḍhī ca hoti dhammasa ca dīpanā* daß die Förderung der eignen Sekte stattfindet, und die Verherrlichung des Dharma; TS I 6,7 *kásya vā́ha devā́ yajñám āgácchanti kásya vā ná* zu dem Opfer der einen kommen die Götter, zu dem der anderen nicht; II 4,10 *náktaṃ vā hí dívā vā varṣati* denn es regnet bei Nacht oder bei Tag; II 1,3 *víṣamā iva híme lokā́ḥ* denn diese Welten sind wie ungleiche; II 1,1 *tā́n rūpéṇaivā́va runddhe* eben gewinnt er sie durch seine Eigentümlichkeiten; I 6,8 *átho mithunám evá* und so gibt es eine Paarung. Ziemlich unklar ist mir *iva* in Mṛcch. III 206 *dāniṃ vikkiṇidapaṇṇo via vāṇio ahaṃ suhaṃ suvissaṃ* jetzt werde ich ruhig schlafen wie ein Kaufmann, der seine Ware abgesetzt hat. *cid* steht immer nach dem Fragepronomen, womit dieses eine unbestimmte Bedeutung erhält (s. unten). — Sonst kommen auch andere Partikeln vor, welche aber auch den Satz beginnen können (wie *ápi*, *utá*).

b) TS I 5,8 *Gā́rhapatyaṃ vā ánu dvipádo vīrā́ḥ prá jāyante* wegen des Gārhapatya werden die Männer mit zwei Füßen geboren; I 6,8 *átho mánasā vái Prajāpatir yajñám atanuta mánasaivá tád yajñáṃ tanute* da ja ferner Prajāpati mit dem Sinn das Opfer vollzog, so vollzieht nun auch er mit dem Sinn das Opfer; I 5,7 *etáyā ha sma vái devā́ ásurāṇāṃ śatatarháṇs tṛṇhanti* durch ihn zermalmen die Götter Hunderte der Asuras; I 5,1 *ṛdhṇávat khálu sá íty abravīd yó maddevatyàm agním ādádhātā íti* da sprach er: „gedeihen soll in der Tat

der, welcher ein mir gewidmetes Feuer anlegt"; I 5,9 *yáthā khálu vái* . . .; dgl. I 6,7; Ch.-Up. 4,14,2 *kiṃ nu somya kila te 'vocann iti* „was haben sie dir denn, mein Lieber, verkündet?"; 4,14,3 *lokāṇ vāva kila somya te 'vocann iti* „die Stätten haben sie dir, mein Lieber, verkündet"; TS I 6,7 *manuṣyà ín nvā́ úpastīrṇam icchánti kím u devā́ḥ* schon die Menschen wünschen frische Streu, wie viel mehr die Götter; V 2,10 *ádat ít sá* derjenige soll essen; ebenso I 5,9; I 6,7; MS II 2,12 *manyóḥ svid avá satyám akaḥ* so hat man die Wut bewahrheitet; TS I 7,2 *tā́m úpāhva íti hovaca* „ich habe sie angerufen", sagte er; dgl. II 6,2; V 2,10; V 1,10 *ná ha sma vái purā́gnír áparaśuvṛkṇaṃ dahati* früher verbrannte Agni nichts, was nicht vom Beile abgehauen war; ebenso V 4,7; I 5,9 *átho khálv āhur āśíṣe vái kám yájamāno yajata íti* denn sie sagten: „der Opferer bringt mit Hinblick auf das Bittgebet ein Opfer dar"; I 5,1 *idám u no bhaviṣyati yádi no jeṣyántī́ti* „dieses wenigstens wird uns bleiben, wenn sie uns besiegen werden"; I 5,9 *sá innvái* (*it nú vái*) . . .; dgl. I 6,7; I 7,1 *sá tu vā íḍām úpa hvayeta* „er würde tatsächlich die Iḍā anrufen" . . .; II 4,12 *saṃdhā́ṃ tú sáṃ dadhāvahā íti* wir wollen aber einen Vertrag zusammen machen; VI 3,1 *kásmā áha devā́ yā́maṃ vā́yāmaṃ vā́nu jñāyanti* wem werden denn die Götter zwischen Weg und Nicht-Weg zugestehen?; I 7,6 *suvargā́ya hí lokā́ya viṣṇukramā́ḥ kramyánte* denn mit Hinblick auf den Himmel werden diese Viṣṇu-Schritte geschritten; Ch.-Up. 4,14,3 *lokān vāva kila somya te 'vocann iti* „die Stätten haben sie dir, mein Lieber, verkündet"; Dīgh-N. XIV 2,16 *Vipassī pi nāma kumāro kesa-massuṃ ohāretvā*... wahrlich, wenn Prinz Vispassi geschorenen Haupt- und Barthaars hinauszieht; XIV 2,18 *atha ca pan 'imassa dukkhassa nissaraṇaṃ nappajānāti jarā-maraṇassa Kudāssu nāma imassa dukkhassa nissaraṇaṃ paññāyissati jara-maraṇassâti*? ein Entrinnen aber aus diesem Leiden, dem Altern und Sterben, das kennt man nicht. Wann wird wohl mal . . . (*pana* kommt häufig enklitisch vor, vgl. Dīgh-N. XIV 2,2; XIV 2,15); Mṛcch. IV *udyantu nāma meghāḥ* laß immerhin die Wolken sich erheben. — Speyer, § 249, führt *tāvat* unter den enklitischen Partikeln auf. Ich habe aber keinen überzeugenden Beleg gefunden (s. Pischel, § 185).

β) Pronomina.

a) Unbetonte.

§ 58. Wie die übrigen enklitischen Wörter dem Anfang des Satzes zustreben, so pflegen auch die enklitischen Pronominalformen in derselben Weise zu stehen. Wir wissen hier — besser als bei den Partikeln —, an welcher Stelle des Satzes die Pronominalkasus stehen müßten, wenn sie nicht enklitisch wären. Ihre Stellung ist also bald nach dem ersten Wort des Satzes, bald nach anderen enklitischen Wörtern.

Aus der Fülle der Beispiele nenne ich hier nur einige, die ich eben zur Hand habe: TS I 5,9 *sá mā stutáḥ suvargáṃ lokáṃ gamayiṣyatī́ti* „er wird mich, wenn er gepriesen ist, zum Himmel führen"; I 6,10 *mánasā mā bhūténā́viśéty āha* „mit dem Gedanken und der Existenz läßt du mich eintreten", sagte er; Aś. T VII 22 *etāye me aṭhāye dhaṃma-sāvanāni sāvāpitāni* zu diesem Zweck habe ich diese Dharma-Verkündigung predigen lassen; dgl. II 12; II 13; II 14; III 18 u. a. m. TS I 1,2 *índrasya tvā bāhúbhyām úd yacche* ich halte dich mit den Armen Indras hoch; I 1,4 *mitrásya tvā cákṣuṣā prékṣe* ich betrachte dich mit den Augen Mitras; II 6,6 *dhiyā́-dhiyā tvā vadhyāsuḥ* möchten sie dich doch mit allem Eifer verfolgen; I 5,7 *ubhā́ vām indrāgnī āhuvádhyā íty āha* „ihr beide seid herbeigerufen, o Indra und Agni", sagte er; II 2,3 *sá eváinam kā́mena sám ardhayati* eben mit dem Wunsche vereinigt er ihn; ebenso I 5,9. Nach anderen enklitischen Wörtern: TS I 5,1 *idám u no bhaviṣyati* dieses doch wird uns gehören; Aś. T VII 23,24; Nachstellung der Enklitika hinter ihrem Bezugswort: Aś. T I 7 *pulisā pi ca me* und meine Beamten; T IV 19 *ichā hi me hevam* denn mein Wunsch ist dieser; IV 2 *lajūkā me* mein Lajūkas; VII 25 *dhaṃma-mahāmātā pi me te* diese meine Mahāmātras des Dharma; nochmal 26; G III 2 *sarvata vijite mama* überall in meinem Reich; Ś aber hat *me* hinter dem ersten Wort. Unter dieses Gesetz fallen sicher die enklitischen Pronomina, die manchmal hinter dem Verbum stehen. So z. B. Mṛcch. III 82 *bho vaassa abbhantaracatuḥsālaaṃ pavesaāmi ṇaṃ* höre, Freund, ich will ihn ins Innere des Hauses bringen; Aś. G XII 1 . . . *pūjayati ne* verehrt er sie . . .; vgl. *me* in K VI 18; X 27 nach dem Verbum.

§ 59. Enklitisch sind auch folgende vedisch anudāttierte Pronomina, die entweder zwischen zusammengehörige Satzteile, oder

vor das Bezugswort zu stehen kommen: TS I 6,8 *juṣánte 'sya devā́ havyàm* und die Götter erfreuen sich an ihrem Opfer; I 5,1 *tád asya sáhā́ditsanta* sie suchten es ihm mit Gewalt wegzunehmen; I 7,2 *śárīraṃ vā́ asyai tád úpāhvathā íti hovāca gáur vái asyai śárīraṃ* „denn seinen Körper hast du angerufen", sagte er; sein Körper ist die Kuh; Dīgh-N. XIV 2,6 (häufig) (*puriso*) *akkhīni pi 'ssa na yathā aññesaṃ sara pi 'ssa na yathā aññesan ti?* „seine Augen sind nicht wie bei anderen, seine Stimme ist nicht wie bei anderen?"

Ebenso verhält es sich mit *ena-*: TS I 6,7 *yó vái devátā́ḥ pū́rvaḥ parigṛhṇā́ti sá enāḥ śvó bhūté yajate* wer zuerst die Götter in Beschlag nimmt, der opfert ihnen am folgenden Morgen. — Als unbestimmtes Pronomen für das ältere Sanskrit sei noch *tva* erwähnt, das dem Anfangswort des Satzes zu folgen bestrebt ist, z. B. TS I 6,11 *Prajā́patiṃ tvo véda Prajā́patis tvaṃ veda* mancher kennt Prajāpati (und) Prajāpati kennt manchen.

b) Betonte.

§ 60. Dieselbe Stellung hinter dem ersten Worte des Satzes nehmen folgende Pronomina ein.

1. Personalia: TS I 6,11 *agnī́ṣómayor ahám devayajyáyā cákṣuṣmān bhūyāsam íty āha* „durch das Opfer zu den Göttern Agni und Soma, möge ich mit Sehkraft versehen werden", sagte er; I 8,10 *dhruvó 'si dhruvó 'háṃ sajātéṣu bhūyāsam íty āha* „du bist fest; möge ich fest unter meinesgleichen sein", sagte er (es wiederholt sich); ebenso I 7,4; Ch.-Up. 7,16,1 *so 'haṃ bhagavaḥ satyenātivadānīti* „ich möchte, o Erhabener, durch die Wahrheit nochmal sprechen!"; Aś. K V 13 *se mamayā bahu kayāne kaṭe* jetzt sind von mir viele treffliche Taten vollzogen worden; VI 17 *se mamayā hevaṃ kaṭe* aber ich habe das Folgende gemacht; VI 19 *hevam ānapayite mamayā* so habe ich befohlen, aber G *evaṃ mayā ...*, D und J *hevaṃ me ...*; T IV 9 *yena maṃ Lajūkā caghaṃti ālādhayitave* damit die Lajjūkas meine Gunst zu gewinnen trachten; G VI 8 *paṭivedetavyam me* es muß mir berichtet werden; T IV 8 *Lajūkā pi laghaṃti paticaliṭave maṃ*, wo *maṃ* auch enklitisch trotz der Endstellung ist. Vgl. oben. Weitere Belege: TS I 5,7 *stómam evā́smai yunakti* gerade spannt er ihm einen Stoma an; I 6,11 *té 'smai prītā́ yathā pūrváṃ kalpante* wenn

diese erfreut sind, verlaufen sie für ihn günstig wie zuvor; I 7,3 *ū́rjam evā́smin páyo dadhāti* eben verleiht er ihm Kraft und Milch; Mṛcch. V 48 *kudo amhāṇaṃ ettiaṃ bhāadheaṃ* woher sollte uns ein solches Glück zuteil werden?; V 307 *ajja kā tumhānaṃ sukkharukkhavādiā buccadi* was verstehst du, Ehrenwerter, unter einem trocknen Baumgarten?

2. Demonstrativa: TS II 1,5 *sá etā́m aindrā́m unnatā́m ā́ labheta* (wer Vieh wünscht) der soll diesen großhöckrigen Stier Indra darbringen; II 1,8 *prajā́ hi vā etásmin paśávaḥ práviṣṭāḥ* denn in ihn sind Nachkommenschaft und Vieh eingetreten; V 14 *dhūmáṃ eváiténa janayati jyótir eváiténa janayati* denn durch ihn bringt er Rauch hervor, und deshalb erzeugt er Licht; I 5,1 *ṛdhnávat khálu sá íty abravīt* „möge er gedeihen", sprach er; I 7,6 (zweimal) *āśíṣam eváitā́m ā́ śāste* gerade ruft er diese Segnung an; in I 7,6 findet man auch *tā́m āśíṣam ā́ śāse* ich spreche dieses Bittgebet aus; Ch.-Up. 7,7,2 *vijñānavato vai sa lokāñ jñānavato 'bhisidhyati* (wer die Erkenntnis als das Brahman verehrt,) der erlangt erkenntnisreiche, kenntnisreiche Welten; auch 7,8,2; 7,5,3; 7,4,3; 7,11,2; 7,12,2. — Enklitisch scheint auch *taṃ* zu stehen in Fällen wie Māh. 6,17 *tao bhettūṇa taṃ* . . . dann, nachdem er es zerrissen hat, . . . weil hier das Abs. vor seiner Bestimmung erscheint.

γ) Kopula *as-*.

§ 61. Wackernagel (IF. 1, 333ff.) hatte schon früher für das Lateinische (429) und für das Griechische (432) festgestellt, daß die Kopula oft enklitisch sei und die zweite Stelle im Satz einnehme. Dasselbe bestätigte später Berneker für das Slavische. Für das Indische führte Thommen aus Jāt. und Mbh. mehrere Belege auf. Der Gedanke, die Enklise der Kopula wäre schon eine idg. Erscheinung, wird jetzt durch die Nachweise aus dem Altindischen sehr gestützt[1]. Die Verbalformen, die ich zur Verfügung habe,

[1] Daß Delbrück diese Erscheinung im Sanskrit nicht beobachtet hat, erklärt sich daraus, daß er von einem anderen Standpunkt ausgegangen ist. Denn in einem Satz, wie ŚB. 14,6,3,1 *Patáñcalasya Kā́pyasya gṛhā́n aima tásyāsīd duhitā́ gandharvágṛhītā tā́m apṛchāma* wir gingen in das Haus des P. K., dessen Tochter von einem Gandharven besessen war, den fragten wir, ist die Enklise von *āsīt* klar genug. Sehen wir seine Erklärung (SF. 3, 56): „Nach der trad.(itionellen) Stellung könnte

geben die 1., 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. und die 3. Pers. Sing. Opt. an. Thommen bringt noch Beispiele für die 1. Pers. Pl. und 1. Du.

Belege aus meiner Materialsammlung habe ich bereits in Kap. II angeführt. Hinzugefügt seien noch: MS I 2,1 *vṛtrásyāsi kanīnikā cákṣuṣaḥ* du bist der Augenstern des Vṛtra; TS I 1,11 *índrasya bāhúr asi dákṣiṇaḥ* du bist der rechte Arm Indras; Mṛcch. IV 35 *saṃdeseṇamhi pesidā* ich bin im Auftrage hierher gesandt worden. Hierzu möchte ich noch die Verbindung verschiedener Partizipien mit *as-* rechnen, die sog. periphrastischen Wendungen, wie Mṛcch. III 108 *pravṛṣṭosmi madhyamakam* ich bin mitten hindurch eingedrungen; IV 2 *āṇattamhi attāe ajjāe saāsaṃ gantuṃ* die Mutter der Hetäre hat mir befohlen, zu dieser zu gehen; dgl. V 93. Nachdem aber sich die Verbindung mit der Kopula in prädikativer Verwendung befestigt hatte, wurde diese Ausdrucksweise selbst zu einem reinen Prädikat; daher auch *dātā́smi*. Ob das periphrastische Perfektum hierher gehört, wage ich nicht zu entscheiden, obwohl der Akkusativ in Verbindung mit dem Perfektum von *as-* gewöhnlich unmittelbar vorangeht. — Ob wir die Stellung des Verbs in *sá hovāca Gā́rgyaḥ* oder *sá aikṣata Prajā́patiḥ* u. ähnl. auf diese Weise (enklitisch) erklären können, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden. Man sieht jedoch, daß auf das Subjekt (*sá*) zuerst das Verbum und dann die appositionelle Bestimmung folgt, diese also von dem Wort, zu dem sie gehört, durch das Verbum abgetrennt ist (s. Wackernagel, S. 434).

Die folgenden Beispiele halte ich deshalb für unsicher, weil selbst das Vollverb *as-* (an zweiter Stelle) einerseits oft die Spaltung bewirken kann, andererseits weil die Kopula sich auch an anderer als zweiter Stelle befindet. So Aś. G IX 7 *na tu etārisaṃ astā* (*asi* zu lesen) *dānaṃ va anagaho va yārisaṃ* ... aber es gibt keine solche Freigebigkeit oder Mildtätigkeit wie ... (D *se nathi*); G XII 8 *kiṃti sāra-vaḍhī asa sarva-pāsaḍānaṃ* das was Förderung der Quintessenz aller Sekten ist, soll statt-

---

es heißen: *tásya duhitā́ gandh. āsīt*, oder *tásya gandh. duh. āsīt*, hier ist das Adjektiv nachgestellt und außerdem das Substantivum hinter das Verbum gerückt, weil von dem Gandharven, der in dem Adjektiv erwähnt wird, sogleich weiter die Rede ist." Auf diese Weise kann man alles erklären. Aber auch später hat er diese Tatsache nicht anerkennen wollen, obgleich der genannte Aufsatz Wackernagels erschienen war.

finden; G XII 2 *yathā kiti sāra vaḍhī asa sava-pāsaṃḍānaṃ* wie (diese), (nämlich) was eine Förderung der Quintessenz aller Sekten ist, stattfinden soll; G XII 3—4 *lahukā va asa tamhi tamhi prakaraṇe* oder es soll mäßig sein in jedem Fall; ebenso G XIV 5 (am Ende aber G X 3).

δ) Vokativ.

§ 62. Über die Stellung des in das Satzinnere eingeschobenen Vokativs ist zu bemerken, daß er häufig dem Platze nach dem ersten Wort des Satzes zustrebt, sogar in solchen Fällen, wo ein enklitisches Wort sich mit ihm um den zweiten Platz streitet. Um seine Stellung zu ermitteln, müssen wir sie näher betrachten.

Unser Material zeigt, daß der Vokativ auch enklitisch an die zweite Stelle des Satzes, oder hinter ein Enklitikon, tritt. Wie die übrigen enklitischen Wörter, kann selbst der enklitische Vokativ zusammengehörige Satzglieder trennen; z. B. Ch.-Up. 5,3,6 *taṃ hovāca mānuṣasya bhagavan Gautama vittasya varaṃ vṛnīthā iti* er sprach zu ihm: „Ehrwürdiger Gautama, wähle dir eine menschliche gütige Gabe"; 4,2,2 *anu mā etām bhagavo devatāṃ śādhi* belehre mich, Ehrwürdiger, über die Gottheit; 4,4,1 *brahmacaryaṃ bhavati vivatsāmi* „ich wünsche, Verehrliche, das brahmanische Studium zu betreiben"; wohl auch 4,4,2—4; 6,6,1 und 3; 6,10,1; 6,11,1; 6,12,2; 6,15,1; 6,16,1 usw., wo der enklitische Vokativ fortwährend zusammengehörige Glieder trennt. Weitere Belege, wo der Vokativ die zweite Stelle im Satz oder hinter einem anderen enklitischen Wort einnimmt, sind: TS V 1,2 *prátūrtaṃ vājinn á dravéti* „rasch, o Pferd, renne hierher"; Aś. Bh 2 *vidite ve bhante āva* . . . es ist euch bekannt, meine Herren, bis . . .; Dīgh-N. XIV 1,31 *jāte kho pana bhikkhave Vispassimhi kumāre Bandhumato rañño pativedesum* als aber, ihr Mönche, Prinz Vispassi geboren war, da zeigt man es dem König Bandhuma an; Mṛcch. I 393 *jaṃ ajjo āṇavedi* wie du befiehlst, Herr!; Ch.-Up. 5,3,7 *taṃ hovāca yathā mā tvaṃ Gautamāvadaḥ* er sprach zu ihm: wie du mir, Gautama, dieses mitteiltest; dgl. 5,3,3; 6,8,1 *svapnāntaṃ me somya vijānīhīti* „von mir, mein Lieber, sollst du das Schlafen kennen lernen"; ebenso 6,8,3.

§ 63. Die Folge „Vokativ + ursprünglich anudāttiertes Pronomen oder (selten) enklitische Partikeln" sind recht häufig zu belegen; Ch.-Up. 4,6,3 *brahmaṇaḥ somya te pādaṃ bravāṇīti* „ich



will dir, mein Lieber, ein Viertel des Brahman mitteilen"; dgl. 4,7,3; 4,8,3; 4,14,1; 4,14,2 *kiṃ nu somya kila te 'vocann iti* „was haben sie dir denn, mein Lieber, verkündet?"; 4,14,3 *lokān vāva kila somya te 'vocann iti* „die Stätte haben sie dir, mein Lieber, allerdings verkündet". Darüber später. — Einen enklitischen Vokativ mit der sog. Pluti kann ich belegen mit einer Stelle aus ŚB. 14,6,1,3 *etā́ḥ saumyód aja Sāmaśravā́3ḥ* treibe nur diese Kühe fort, lieber Sāmaśravas.

§ 64. Hierher gehören ihrer Stellung nach die Beteuerungs- und Verwunderungsformeln, welche, wie schon Wackernagel, IF. 1, 423, für Gr. und Lat. gezeigt hat, bald die erste, bald die zweite Stelle im Satz einnehmen, weiter hinten aber nicht stehen können, außer wenn ihnen andere Enklitika den Platz versperren. Sie sind oft von einem Vokativ begleitet, oder sie nehmen als Vertreter der emphatischen Vokative die zweite Stelle ein, insofern sie aus enklitischen Vokativen zu Partikeln geworden sind. Vgl. Kap. V.

ε) Schaltsatz.

§ 65. In allen Sprachgebieten findet sich Unterbrechung eines Satzes oder einer Periode durch einen Schaltsatz. Vgl. TS I 5,1 *ṛdhnávat khálu sá íty abravīd yó maddevatyàm agním ādádhātā íti* da sprach er: „gedeihen in der Tat soll der, welcher ein mir gewidmetes Feuer anlegt"[1]. Die für uns hier in Frage kommenden Sätze sind charakterisiert durch ihre Kürze und oft durch ihre enklitische Natur, wodurch sie sich dem Wert einer Partikel nähern; oder mit anderen Worten: sie sind formelhafte vollständige Sätze geworden. Dafür möchte ich hier solche Belege heranziehen, die zusammengehörige Satzteile trennen, wie: Mṛcch. I 560 *doggaccapīḍiassa maṇṇe diuṇadarā pīḍā huvissadi* das würde, denke ich mir, sein Leid nur verdoppeln. Beispiele für die Stellung an zweiter Stelle sind: TS II 5,1 *parābhaviṣyántī manye*

[1] Aus einem Brief von Herrn Geheimrat Oertel entnehme ich: „Beim ‚Schaltsatz' und der ‚Schleppe' muß notwendigerweise der Typus TS 5,4,7,6 Beachtung finden: *nyūnayā juhoti, nyūnād dhi prajāpatiḥ prajā asṛjata, prajānāṃ sṛṣṭyai,* bei dem die Übersetzer oft fehl gehen. Es heißt: ‚Mit einem leeren (Löffel) bringt er den Opferguß dar, zur Erzeugung von Nachkommen; aus dem Leeren (i. e. der Vulva) erzeugte nämlich Prajāpati die Geschöpfe'; das *nyūnād dhi . . . asṛjata* ist als Schaltsatz eingeschoben, das *prajānāṃ sṛṣṭyai* gehört zu *nyūnayā juhoti*; solche Beispiele gibt es zu hunderten; ich habe sie alle im Manuskript zum zweiten Bande meiner Syntax of Cases bei der Hand."

ich denke, ich werde zugrunde gehen. Einige Zeilen später: *parābhavisyánto manyāmahe* ... Vgl. Vinaya I 240—1 *amhākam kira bhaṇe vijite Bhaddiya-nagare ... gaccha bhaṇe jānāhi* ..., und unser Kapitel über das Verbum.

ζ) Reihenfolge unter den Enklitika.

§ 66. Durch das oben angeführte Material läßt sich wohl feststellen, wie sich die gegenseitige Reihenfolge der Enklitika verhält. Stehen mehrere Enklitika zusammen, so haben die Partikeln (einschließlich die der enklitischen Interjektionen) ausnahmslos den Vorrang. Selbst unter den Partikeln läßt sich noch eine bestimmte Reihenfolge konstatieren, daß z. B. *u* allen anderen vorangeht. Somit hat man das Kriterium der relativen Stellung erreicht, welche sich leicht als enklitische Stellung vor einer oder mehreren der nachfolgenden erweist.

Als Beispiele mögen dienen (ich führe das Material zusammen an): Aś. T II 14 *aṃnāni pi ca me bahūni kayānāni kaṭāni* und viele andere treffliche Taten sind auch von mir vollzogen worden; dgl. II 12,13; Māh. 6,21 *kumārā vi ya payaṭṭā gantuṃ* die Prinzen fingen an auch zu gehen; aber Ch.-Up. 4,5,2 *brahmaṇaś ca te pādaṃ bravāṇīti* „ich will dir auch ein Viertel des Brahman kundtun"; TS I 5,9 *sá eváinam kā́mena sám ardhayati* eben, mit Liebe vereinigt er ihn; I 5,7 *idám u no bhaviṣyati* dieses doch wird uns gehören; Aś. T IV 19 *ichā hi me hevam* denn mein Wunsch ist dieser; VII 25 *dhaṃma-mahāmātā pi me te* diese meine Mahāmātras des Dharma; Dīgh-N. XIV 2,6 (häufig) *akkhīni pi'ssa na yathā aññesaṃ saro pi'ssa na yathā aññesaṃ ti*? „seine Augen sind nicht wie bei anderen, seine Stimme ist nicht wie bei anderen?"; TS II 1,8 *prajā́ hi vā etásmin paśávaḥ práviṣṭā* denn in ihn sind Nachkommenschaft und Vieh eingetreten; V 3,12 *yá u cainam evám véda* und welcher es so kennt; aber II 4,10 *náktaṃ vā hí dívā vā varṣati* denn es regnet bei Nacht oder bei Tage; II 1,3 *víṣamā iva híme lokā́ḥ* denn diese Welten sind wie unebene; I 5,7 *etáyā ha sma vái devā́ ásurāṇāṃ śatatarháṇs tṛṇhanti* durch ihn zermalmen die Götter Hunderte der Asuras; I 5,9 *yáthā khálu vái* ...; dgl. I 6,7; Ch.-Up. 4,14,2 *kiṃ nu somya kila te 'vocann iti* „was haben sie dir denn, mein Lieber, verkündet?"; 4,14,2 *ko nu tvānuśaśāseti ko nu mānuśiṣyād bho iti* „wer hat dich belehrt?". „Wer sollte mich

belehrt haben, Erhabener?"; 4,14,3 *lokān vāva kila somya te 'vocann iti* „die Stätten haben sie dir, mein Lieber, verkündet"; aber 4,6,3 *brahmaṇaḥ somya te pādaṃ bravāṇīti* „ich will dir ein Viertel des Brahman kundtun, mein Lieber"; Dīgh-N. XIV 2,16 *Vispassī pi nāma kumāro kesa-massuṃ ohāretvā...* wahrlich, wenn Prinz Vispassi geschorenen Haupt- und Barthaares hinauszieht; Aś. Bh. 2 *vidite ve bhaṃte avatake* es ist euch bekannt, meine Herren, bis ...; G XII 3—4 *lahukā va asa tamhi tamhi prakaraṇe* oder es soll mäßig sein in jedem Fall.

Daraus kann man wohl mit statistischer Sicherheit erschließen, daß die enklitischen Pronomina ohne Ausnahme den Partikeln folgen. Der Vokativ dagegen steht bald zwischen Partikeln (nie vor!), bald zwischen diesen und den Pronomina, bald auch nach. Und betreffs der Reihenfolge der Partikeln untereinander habe ich beobachtet, daß *u*, *api* allen anderen, sogar *ca*, vorangehen. Das heißt, die verstärkenden stehen vor den anknüpfenden. Wie z. B. Aś. K VI 18 *yaṃ pi cā*. Eine Ausnahme zeigt sich nur in der Girnarsprache, in welcher die Tendenz herrscht, die verbindenden Partikeln vor die verstärkenden zu setzen, wie XII 5 *ca pi*, aber die anderen Dialekte haben an der entsprechenden Stelle *pi ca* und *pi vā*; VII 3 *tu pi*, die anderen *pi cu* und *pi cā*; XII 4 *tu eva*, die anderen *va cu*. Es ist aber, wie eben gesagt, nur eine Tendenz, denn das Gegenteil kommt auch vor: G I 6 *pi tu*; IX *eva tu*. Von den anderen Partikeln haben *ha*, *pi* am meisten die Neigung zur Voranstellung. — Die Verbalformen von *as-* folgen den Partikeln nach, aber sehr selten den enklitischen Pronomina.

Demnach kann ein enklitisches Wort durch ein anderes seiner Art von der Stelle nach dem ersten Wort des Satzes verdrängt werden. — Anders liegt die Sache, wenn eine einleitende Partikel (meist *átha*) einem Satz vorangestellt wird; dann bleibt die Stellung der Enklitika so, wie sie ohne diese vorgesetzte Partikel sein würde. Die Ursache liegt vielleicht daran, daß nach dem genannten Wort eine ganz geringfügige Pause eintritt.

2. *Anordnung der Satzglieder nach ihrem Umfang.*

§ 67. Daß von zwei oder mehreren syntaktisch gleichstehenden Satzgliedern das längste an den Schluß, das kürzeste an den Anfang gesetzt wird, ist schon von den einheimischen Grammatikern gelehrt worden. Sie hatten bereits z. B. ziemlich konsequent die

Gründe für die verschiedene Wortstellung in den Dvandvas berücksichtigt (aber nicht so die Juxtaposition). Bei Pāṇini II 2,34 steht: *alpāctaram* „Desgleichen ein aus weniger Silben bestehender“ oder „Das (Glied) mit geringerer Silbenzahl (steht voran)“ (das heißt: in einem Dvandva-Kompositum geht der aus weniger Silben bestehende Nominalstamm voran; Kāśikā: „eine aus weniger Silben bestehende Lautgruppe ist im Dvandva-Kompositum als Vorderglied zu verwenden“). Dort wird als Beispiel *plakṣanyagrodhau* „Ficus infectoria et Ficus indica“ angegeben, welches aus dem zweisilbigen *plakṣa-* „Ficus indica“ und aus dem dreisilbigen *nyagrodha-* besteht. Das betrifft die Silbenzahl; in bezug auf die Morenzahl lautet bei Kātyāyana (im 5. Vārtt. zu P. II 2,34) *laghvakṣaram* „Das (Wort) mit leichteren Silben (steht voran)“. Vorher (im 4. Vārtt. zu P. II 2,34), in anderem Sinne aber, steht: *abhyarhitam* „Das mehr Geehrte (steht im Dvandva voran)“. Man vergleiche noch zu P. II 2,34 Patañjali und die Kāśikā, wo weitere Beispiele angeführt sind. Sogar bei Kielhorn, der die genannten Stellen zusammenfaßt, steht (Gramm. § 570): „Die Reihenfolge der Glieder eines Dvandva-Compositums hängt theilweise von ihrer Bedeutung, theilweise von ihrer Form ab. Die Bezeichnungen der verschiedenen Kasten sollen gemäß der Reihenfolge der Kasten, mit der höchsten anfangend, geordnet, der Name eines älteren Bruders soll dem Namen des jüngeren Bruders vorgesetzt, und im Allgemeinen das wichtigere Wort an den Anfang gestellt werden. Wörter, die auf *-i* oder *-u* endigen, sollen vorausgehen (z. B. *hariharau*); ebenso Wörter, die mit einem Vokale anfangen und mit *-a* endigen (z. B. *īśakṛṣṇau*), und Wörter, die weniger Silben enthalten (z. B. *śivakeśavau*). Wo zwei der drei letzterwähnten Vorschriften gleichzeitig in Frage kommen könnten, soll immer die später gegebene Regel befolgt werden; z. B. *indrāgnī*, *vāgagnī*, *vāgindrau*.“ Wir haben es also hier schon mit zwei Prinzipien zu tun: sachlichen und formalen. Ohne zu erwähnen, daß hier selbstverständlich nur die Dvandva-Komposita konstatiert werden. Die Ergebnisse der Grammatiker sind bei Benfey (Handbuch der Sanskritsprache, §§ 632—33) und Wackernagel im II. Bd., § 71, seiner Ai. Gr. verwertet.

Die Erscheinung, daß das umfangreichere Wort mit Vorliebe an den Schluß gestellt wird, ist sonst auch bereits im klassischen Altertum bekannt gewesen; ich verweise auf zwei wertvolle Aufsätze, Behaghel, IF. 25 (1909) und Krause, KZ. 50 (1922); der

letztere bezieht sich auch auf das Altindische. Behaghel, S. 137, führt dafür eine Stelle aus Demetrius von Phaleron (*Περὶ ἑρμηνείας*, § 18) an, in welcher steht: *ἐν δὲ ταῖς συνθέτοις περιόδοις τὸ τελευταῖον κῶλον μακρότερον χρὴ εἶναι.* Derselbe Verfasser hat dieses Gesetz mit dem Namen „Gesetz der wachsenden Glieder“ getauft und sogar Ansprüche auf seine Aufdeckung gestellt (vgl. besonders Deutsche Synt. 4, 6). Das Gesetz war aber grundsätzlich schon von Delbrück in die moderne Syntax eingeführt (SF. 3, 52, besonders in dem Ausdruck „Nominalbegriff aus einem oder mehreren schweren Wörtern“).

§ 68. Demnach handelt es sich nach den Angaben der Grammatiker um eine alte und allgemeine Spracherscheinung, die von der späteren europäischen Grammatik nur nicht besonders berücksichtigt wurde. Daß es sich nicht um eine wissenschaftliche Forderung der einheimischen Grammatiker handelt, haben Behaghel und Krause in den vorhin genannten Aufsätzen eingehend gezeigt. Nach P. II 2, 32—34 nebst V. und Pat. kann man die Reihenfolge der Glieder in den Dvandvas folgendermaßen einteilen: a) nach der Bedeutung, b) nach dem äußeren Umfang und c) nach dem An- und Auslaut. Nach a) geht das höhere, das wichtigere und geehrtere Wort (V. 3, 4, 6, 7), nach b) das mit geringerer Silbenzahl (P. II 2, 34) voran und nach c) endlich haben die vokalisch anlautenden Stämme auf *-a* (P. II 2, 33) und die auf *-i*, *-u* auslautenden Stämme (P. II 2, 32) den Vortritt. Die Kasten (a) folgen in ihrer staatlichen Ordnung; Brüder nach dem Alter; unter Verehrten das mehr verehrte; bei gleichsilbigen Stämmen folgen die Jahreszeiten und die Namen der Nakṣatras in ihrer natürlichen Ordnung. Bei gleicher Silbenzahl (b) geht das Wort mit geringerer Morenzahl (V. 5 zu P. II 2, 34), d. h. das mit kurzem Vokal in der ersten Silbe, voran. Dabei gibt es natürlich Ausnahmen, die jedoch meistens einen besonderen Grund haben. Wo eine Kollision der Regeln stattfindet, geht a) vor b) und c), b) vor c) voran. Wenn andererseits die Glieder nach allen drei Gesichtspunkten zugleich stehen, so ist die Anordnung beliebig. Besteht die Zusammensetzung aus mehr als zwei Gliedern (Pat. und V. 1 zu P. II 2, 34), und hat mehr als eins derselben Anspruch auf den Vortritt, so wird eins von denen an den Anfang gestellt, während die anderen beliebig nachgeordnet werden (V. 2). Beispiele finden sich aus allen Sprachperioden in den entsprechenden Stellen der Grammatiker (und besonders bei Krause). Ich lasse jedoch einige aus TS folgen: nach a) V 7, 15

índrāvíṣṇū; I 8,18 *prastotṛpratihartṛ́bhyām*; V 1,4 *devamanuṣyā́n*; II 1,4 *ukṣavaśaú*; *ahorātrā́ṇi*; nach b) II 1,1 *prāṇāpānáu*; VII 3,3 *prāṇāpānodānéṣu*; II 5,5 *sadohavirdhāné*; nach c) V 7,15 *índrāgní*; II 3,3 *agnī́ṣómau*, usw.[1].

§ 69. Die Regel „Das Wort mit geringerer Silbenzahl geht voran" (P. II 2,34) beruht auf einem in vielen und nicht bloß idg. Sprachen verbreiteten rhythmischen Wortstellungsgesetze. Vgl. Wackernagel, Verhandl. der Münchner Philologen-Vers. 307, und H. Ehelolf, Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen (Leipzig 1916). Dieses rhythmische Gesetz hat nicht nur Geltung für Komposita (Dvandvas), welche eine Einheit aus zwei oder mehreren verbundenen Begriffen bilden, oder für Wortgruppen, die an Länge ständig zunehmen, sondern auch für einzelne Wörter, welche, wie ich sagen möchte, fast stets nach ihrer Länge geordnet werden. Die Beziehung zwischen dem Umfange und der Anordnung von Satzgliedern fällt uns zuerst bei den Pronomina und Partikeln auf, welche die beweglichsten unter allen Satzteilen sind; ferner umgekehrt bei einem oder mehreren schweren Wörtern des Typus TS II 3,3 *devā́ vai sattrám āsata ṛ́ddhiparimitam yáśaskāmāḥ* die Götter, nach Auszeichnung begierig, vollzogen ein sattra von nur beschränktem Erfolge, die sicher nebenbei auf ihre Stellung mitgewirkt haben. Ob von diesem Standpunkte aus die Nachstellung des adjektivischen Kompositums wie das eben erwähnte *ṛ́ddhiparimitam*, oder die Stellung aller enklitischen Wörter Licht erhält, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist die Tendenz, das längere Wort hinter das kürzere zu setzen, nicht zu verkennen. Ich habe z. B. Fälle wie *puḍā́śam aṣṭā́kapālam* in TS (z. B. II 2,2; II 2,4; I 8,1) beobachtet und bin zu dem Schluß gekommen, daß dies die habituelle Stellung von *aṣṭā́kapālam* ist. Vgl. noch TS I 8,1 *kṛṣṇáṃ vā́saḥ kṛṣṇátūṣam dakṣiṇā* Opferlohn ist ein schwarzes Gewand mit schwarzen Fransen; II 1,2 *sá kṛṣṇá ékaśvitipād abhavat* er wurde eine Antilope mit einem weißen Fuße. So verhalten sich mehr oder weniger alle Bahuvrīhis. Und ebenso der Typus TS II 2,7 *aindráṃ carúṃ nír vapet paśúkāmaḥ* wer Vieh wünscht, der soll ein Mus für Indra bestimmen; II 1,1 *vāyáve niyútvata*

[1] Zum Dvandva: *śyāmaśabalau*, Caland, Auswahl, § 2, S. 6, Anm. 1; *bṛhadrathantare*, ebd. § 25, S. 33, Anm. und Keith zu TS 7,2,1,2; *uṣṇikkakubhau*, Caland, Auswahl, § 50, S. 59 Anm. 1; *nāmākhyāte*, Liebich, SB. Heidelberger Akad. d. W. 1919, Nr. XV, S. 22. Aus einer Anmerkung von Prof. Oertel.



á labheta prajákāmaḥ wer Nachkommenschaft wünscht, der soll für Vāyu ein Gespann darbringen usw. Vgl. die umfangreichen Genetive in den Aśoka-Inschriften, z. B. G II 8 *vrachā ca ropāpit(ā) paribhogāya pasu-manusānaṃ* und die Bäume hat man pflanzen lassen für den Gebrauch des Viehs und des Menschen; G I 7 *purā mahānasamhi Devānaṃpriyasa Priyadasino raño* ... früher (wurde) in der Küche des Königs Devānaṃpriya Priyadarśin ...; dgl. II 1; IV 8 usw. Hier ist es wohl der große Umfang der Gruppe, der die Nachstellung mitbedingt hat. Und desgleichen in TS I 1,4 (*tvā* ...) *agnáye júṣṭaṃ nír vapāmy agnīṣómābhyām* ich opfere dich gern für Agni, Agni und Soma; Dīgh-N. XIV 2,18 *atha ca pan 'imassa dukkhassa nissariṇaṃ nappajānāti jarā-maraṇassa Kudāssu nāma imassa dukkhassa nissariṇaṃ paññāyissati jarā-maraṇassâti*? ein Entrinnen aber aus diesem Leiden, dem Altern und Sterben, das kennt man nicht. Wann wird man mal ... Ich habe oft beobachtet, daß *yájāmanasya* z. B. sehr häufig nach dem Nomen steht, wenn dieses gleiche oder weniger Silben enthält. Vgl. TS I 5,1 *prajā́m paśū́n yájamānasya*; V 2,2 *várṣmaiváinaṃ samānā́nāṃ karoti* wahrhaftig macht er ihn zum höchsten unter seinesgleichen; Mṛcch. V 332 *tad vayasya klinne vāsasī vasantasenāyāḥ* Freund, die beiden Gewänder der Vasantasenā sind feucht. — Hinsichtlich der einheimischen Lexikographen ist hier kurz zu bemerken, daß sie nicht nur die Artikel nach dem Umfang, den die Erklärung eines *ekārtha* oder *anekārtha* in Anspruch nahm, geordnet haben, sondern auch sehr häufig nach der Zahl ihrer Silben (s. Zachariae, Die ind. Wörtb., S. 9 und 14).

Ob man auch auf die Ablautbildungen Rücksicht nehmen sollte (auf Deutsch sagt man: Glück und Glas, zittern und zagen), oder auf zeitliche Folge, ob das Positive vor dem Negativen, der schwerer verständliche Ausdruck an erster Stelle steht, wage ich nicht zu sagen, da ich keine Beobachtungen hierüber angestellt habe.

§ 70. Wenn man nun schließlich die Lehre der einheimischen Grammatiker sachlich kurz zusammenfaßt, lassen sich wiederum drei Momente feststellen (ich folge hier Krause), nämlich das Moment der Gewichtigkeit (Sonne:Mond, Stadt:Dorf), des Näherliegenden (Haus:Hof, Erde:Himmel) und der logischen Verbindungen (Wahrheit:Unwahrheit). Das sachliche Moment versteht sich zunächst in dem Fall der Gleichsilbigkeit der Glieder, wobei das rhythmische

ausgeschaltet wird. Umgekehrt liegt das rhythmische Prinzip vor, wo die formalen Gruppen durch ihren relativen Umfang (oder auch durch die Qualität des Stammsilbenvokals) der beiden Glieder gekennzeichnet werden. Diese Prinzipien können außerdem erweitert werden a) durch die Verbindung zweier parallel stehenden Glieder, mögen sie durch eine Partikel verbunden sein oder asyndetisch nebeneinander stehen, b) durch zwei oder mehrreihige Parallelsätze des Typus TS I 1,3 *dyaúr asi pṛthivy àsi* Himmel bist du, Erde bist du. Vgl. (das gewichtigere Glied steht voran) TS I 3,4 *devébhyaś ca pitṛ́bhyaś ca* den Göttern und den Manen. Für die statistische Anschauung möge die beiliegende Tabelle von Krause — denn ich selbst habe diese Erscheinung nicht speziell untersucht — genügen:

	A. Sachliche Momente						B.	
	I. Das Gewichtigere steht		II. Das Näherliegende steht		III. Das Grundwort steht		Sachliche Momente treten nicht hervor	Zusammen
	a voran	b nach	a voran	b nach	a voran	b nach		
1. Gleichsilbig	44 (14)[1]	3(1)	30(1)	1(–)	4(–)	–	291 (15)	283 (31)
2. Ungleichsilbig Das längere Glied steht								
a) voran	20 (1)	1(–)	13(–)	–(–)	1(–)	–(–)	51 (–)	86 (1)
b) nach	33 (9)	9 (4)	31 (5)	2 (1)	59 (2)	–(–)	222 (8)	356 (29)
	97 (24)	13 (5)	74 (6)	3 (1)	64 (2)	–(–)	474 (23)	725 (61)

Insgesamt a: 235 (32). — Insgesamt b: 16 (6).

Daß dies Gesetz der Voranstellung aller umfangreicheren Glieder für die Veranlassung des Satzanhanges und überhaupt für die Trennung zusammengehöriger Glieder nebenbei mitgewirkt hat, halte ich, wenigstens in sehr vielen Fällen, für wahrscheinlich.

3. *Fernstellung.*

§ 71. Die Fernstellung[2] zusammengehöriger Glieder scheint ein wichtiges stilistisches Mittel gewesen zu sein, um den Gedanken-

[1] Dvandvas.

[2] Dazu fürs Griechische W. Schulze, Kleine Schriften, S. 668—669, fürs Gotische ebd. S. 582ff.

inhalt seinem Werte nach mannigfach abzustufen. Doch ein Unterscheidungsmittel, um die Grammatik von der Stilistik abzugrenzen, ist in diesem Falle nicht so leicht zu finden; denn über die Frage, inwiefern stilistische Ausdrucksmittel durch die natürliche Redeweise bedingt sind, fehlt uns bis heute eine gründliche Untersuchung. So ist z. B. die Trennung der Präposition in TS II 1,10 *ápa támaḥ pāpmā́nam hate* sie treibt Finsternis und Sünde von sich weg, in der Natur der Sprache bedingt; sie ist eine natürliche, nicht eine stilistische Eigentümlichkeit derselben. Aber selbst die typischen Fälle der Spaltung, die wir weiter unten kennenlernen werden, haben ihren Ausgangspunkt in der Alltagsrede, d. h. die Spaltung ist ein natürliches Produkt der lebendigen Sprache. Die Ansicht, die Spaltung sei durchweg ein stilistisches Kunstmittel, halte ich für verfehlt. Die Spaltung mag wohl durch Gründe des Wohllautes, wie Vermeidung einer Folge von Gleichklängen usw., und durch Streben nach rhythmischem Wechsel gefördert worden sein. Aber auch hier befinden wir uns wieder auf einem sehr ungünstigen Gebiet, denn von dem Einfluß des Wohllautes und Rhythmus auf die Gesetze der Wortfolge wissen wir bis jetzt allzu wenig.

§ 72. Alle Wortkategorien, die bisher zur Sprache gekommen sind, können mit wenigen Ausnahmen von ihrem Bezugswort getrennt werden, indem ein anderer Satzteil zwischen sie und ihr Bezugswort tritt, oder indem sie okkasionell eingeschoben werden, oder auch endlich, indem das Bezugswort die Stellung als Satzanhang erhält. Darüber ist schon z. T. oben gehandelt worden. Hier sei noch die Trennung folgender Satzteile erwähnt: a) eines parallel stehenden Nomens von dem anderen, b) eines Nomens von seiner Apposition, c) eines adjektivischen Pronomens oder eines Adjektivums von seinem Substantivum, d) eines Genetivs von seinem Nomen, e) einer Präposition von ihrem Verbum oder von ihrem Kasus. f) Außerdem soll hier der Fall angeführt werden, wo ein zwar schon durch ein Pronomen angedeutetes Substantiv noch nachgeliefert wird. Dennoch kann die Wirkung des Grundgesetzes, daß die ihrem Sinne nach zusammengehörigen Satzglieder auch zusammengestellt werden, z. T. durch das oben erwähnte Gesetz der schweren Wörter aufgehoben werden. Nach diesem Gesetz würden die längeren Glieder vor kürzere treten, so daß die Gruppen unter gewissen Umständen gespalten werden.

Wie geeignet diese Variation der Wortstellung zur Hervorhebung der beiden gespaltenen Glieder ist, zeigt z. B.:

a) Trennung eines parallel stehenden Nomens von dem andern: TS V 5,4 *suvargắya vắ eṣá lokắya ciyate* er wird mit Rücksicht auf den Himmel aufgebaut; VI 1,6 *tṛtíyasyām itó diví* von hier im dritten Himmel; Mṛcch. III 18 *vīṇā hi nāma asamudrotthitaṃ ratnaṃ* ja, die Zither ist eine Perle, nur stammt sie nicht aus der Meerestiefe; III 12 *kā vi velā ajja cāludattaśśa gandhavvaṃ śuṇiduṃ gadaśśa* es ist eine geraume Zeit her, daß der ehrenwerte Cārudatta hinging, das Konzert anzuhören.

b) Trennung eines Nomens von seiner Apposition: TS I 1,5 *devó vaḥ savitắ híranyapāṇiḥ práti gṛhṇātu* möge der Gott Savitṛ, der goldhändige, euch ergreifen; dgl. I 1,6; Ch.-Up. 6,8,1 *Uddālako hāruṇiḥ* Uddālaka Āruṇi; siehe ebenfalls Kap. IV 3.

c) Trennung eines adjektivischen Pronomens oder eines Adjektivums von seinem Substantivum: TS II 5,10 *tráyo vắ anyé rājanyắt púruṣắ brāhmaṇó váiśyaḥ śūdráḥ* es gibt drei Arten Menschen außer dem rājanya, nämlich usw.; I 5,4 *víchinnaṃ yajñáṃ sám imám dadhātv íty āha sáṃtatyāi* „möge er das verstreute Opfer vereinigen", sagt er, zur Fortsetzung; Aś. T III 18 *iyaṃ me pāpe kaṭe ti* „diese böse Tat habe ich vollbracht"; TS I 5,4 *átho pūtam evá pṛthivím annắdyaṃ nópānamat pure* die Speise kam nicht zur Erde; Ch.-Up. 5,3,5 *pañca mā rājanyabandhuḥ praśnān aprākṣīt* fünf Fragen hat mir der Königsmann gestellt. — Erwähnt sei noch ein Fall der sog. Tmesis, wie Ch.-Up. 5,3,1 *kumārānu tvāśiṣat pitā*, veranlaßt durch enklitisches *tvā*, statt *k. anvaśiṣat tvā pitā.*

d) Trennung eines Genetivs von seinem Nomen: Ch.-Up. 5,4,1 *tasyāditya eva samid* die Sonne ist sein Brennholz; 6,4,1 *yad agne rohitaṃ rūpaṃ tejasas tad rūpaṃ yac chuklaṃ tad apāṃ yat kṛṣṇaṃ tad annasya* was an dem Feuer die rote Gestalt ist, das ist die Gestalt der Glut, ...

e) Trennung einer Präposition von ihrem Verbum oder von ihrem Kasus: TS II 2,4 *utá yády andhó bhávati práiva paśyati* selbst wenn er blind ist, sieht er doch vorwärts; II 1,10 *ápa támaḥ pāpmắnaṃ hate* sie treibt Finsternis und Sünde von sich weg; I 1,8 *devás tvā savitắ śrapayatu várṣiṣthe ádhi nắke* möge dich der Gott Savitṛ auf den höchsten Himmel vorbereiten; V 5,1 *asyắm evắdhi yajñáṃ tanute* auf der Erde



breitet man das Opfer aus; weitere Beispiele Kap. III 3,1 u. 2.

f) Ein durch ein Pronomen angedeutetes Substantivum wird nachgeliefert. Hierher gehören solche Sätze, die mit einem Demonstrativ-Pronomen, welches zum Subjekt gehört, beginnen; dann folgt das Prädikat, und hinterher kommt der Rest des Subjekts, ein Nomen: Aś. G IX 6 *idaṃ sādhu idaṃ katavyaṃ maṃgalaṃ* dieses ist verdienstlich, diese Zeremonie muß vollzogen werden; oder TS I 7,1 *vyàstam iva vā́ etád yajñásya yád íḍā* die Iḍā ist wie ein Bruch im Opfer; dieser Satztypus findet sich häufig in der älteren Sprache (s. Einleitung); Aś. G IX 4 *ayaṃ tu mahaphale maṃgale ya dhaṃmamaṃgale* aber diese Zeremonie, die Zeremonie des Dharma, bringt reiche Frucht; Mṛcch. IV *ayaṃ tava śarīrasya pramānād iva nirmita alaṃkaraḥ* dieser Schmuck ist der Gestalt deines Körpers entsprechend gemacht worden; IV 228 *ajjae eso kkhu cārudattassa saāsādo bamhaṇo āado* Hetäre! Ein Brahmane, vom ehrenwerten Cārudatta gesandt, ist soeben gekommen.

§ 73. Wegen des Typus der Stelle Dīgh-N. XIV 2,18 *atha ca pan 'imassa dukkhassa nissaraṇaṃ nappajānāti jarā-maraṇassa Kudāssu nāma imassa dukkhassa nissaraṇaṃ paññayissati jarā-maraṇassāti*? „ein Entrinnen aber aus diesem Leiden, dem Altern und Sterben, das kennt man nicht. Wann wird wohl mal . . .", wo die getrennten Glieder nicht das Subjekt, sondern die Bestimmung eines Verbums bilden, verweisen wir auf den vorigen Abschnitt 2. Sonst finden sich für die Fälle, wo das eingeschobene Wort durch okkasionelle Verschiebung an diese Stelle gekommen ist und infolgedessen von dem anderen getrennt wird, oder wo von zwei verbundenen nominalen Satzgliedern nur eins durch okkasionelle Wortfolge vorgeschoben wird, das andere aber an seiner ursprünglichen Stelle bleibt, überall Belege in Fülle, wie z. B. TS II 3,3 *téṣāṃ sómaṃ rā́jānaṃ yáśa ārchat* die Auszeichnung traf unter ihnen den König Soma. Man sollte *téṣāṃ yáśa* erwarten, *sómaṃ rā́jānaṃ* aber ist vorgeschoben. Oder: *réto hí vā́ etásmād vā́jinam apakrā́mati* denn Same und Manneskraft weicht von ihm. *etásmād* als anaphorisches Pronomen strebt nach vorn und trennt dadurch das Subjekt. Oder: Mṛcch. I 95 *ajja pasīda pasīda tumaṃ jjevva mama jammantare 'vi bhattā bhavissasi uvavasidamhi* Gnade, Gnade, Ehrenwerter! Ich unternahm die Fasten mit dem Wunsche, daß du auch in der Wiedergeburt mein Gatte werdest. Übrigens verdient

es noch hier bemerkt zu werden, daß das vorgeschobene Wort (vgl. Kap. VI 1) sehr häufig ein Pronomen ist; und daraus erklärt sich wohl seine besondere Beweglichkeit unter allen Satzgliedern. — Beispiele für eine nominale Gruppe, die in drei Glieder geteilt wird, habe ich nicht notiert, aber Thommen (§ 89) gibt aus Mbh. ein paar Belege, nämlich: Mbh. 3,13174 *bahavas tayā rājāno vipralabdhāḥ pūrvāḥ* sie hat früher schon viele Könige getäuscht; Mbh. 3,13347 *tan mayā 'nubhūtaṃ cirajīvine 'dṛśam* solches habe ich erlebt, der ich lange leben möge. Sie fallen doch unter einen weiteren Gesichtspunkt, das Abwechslungsbedürfnis (Abwechslungsgesetz).

§ 74. Als Trennung zusammengehöriger Wörter kann auch die (nicht sehr häufige) sog. Satzparenthese aufgefaßt werden, z. B. TS I 5,1 *ṛdhnávat khálu sá íty abravīd yó maddevatyàm agním ā́dádhātā íti* da sprach er: „gedeihen in der Tat soll der, welcher ein mir gewidmetes Feuer anlegt"; V 2,2 *ákrandat íty anv āha rákṣasām ápahatyai* „er hat geschrieen", wiederholte er, um die Rakṣasas zu vertreiben; V 2,1 *dhruvás tiṣṭhávicācalir íty āha prátiṣṭhityai* „du sollst fest sein, unbeweglich", sagt er, zur Unterstützung (diese beiden letzten Beispiele können freilich auch anders aufgefaßt werden); Mṛcch. IV 228 *ajja eso kkhu cārudattassa saāsado bamhaṇo āado* Hetäre! Ein Brahmane, vom ehrenwerten Carudatta gesandt, ist soeben gekommen. Aus ŚB. 2, 4, 2, 1 entnehme ich: *prajā́patiṃ vái bhūtā́ny upā́sīdan — prajā́ vái bhūtā́ni — ví no dhehi yáthā jīvāméti* die Wesen flehten Prajāpati an — die Wesen sind ja soviel wie *prajā́s* — „richte uns so ein, daß wir leben". Über die Unterbrechung der Perioden durch Schaltsätze, siehe auch oben 1ε.

Mit dem zuletzt Ausgeführten hoffe ich gezeigt zu haben, daß die Ergänzung oft später steht als das ergänzte Glied. Freilich kann auch das Umgekehrte stattfinden, nämlich daß einem spaltenden Gliede das ergänzende vorausgeht, dies kommt jedoch nur okkasionell vor.

4. *Satzanhang* (*Epexegese*).

§ 75. Mit dem Ausdruck Satzanhang (für Delbrücks „Schleppe", SF. 3) bezeichne ich hier Wörter, die an den fertigen Satz treten. Der Satzanhang wird durch mehrere Funktionen charakterisiert: er kann sowohl die Satzaussage erläutern, erklären, als auch

schlechthin ergänzen oder erweitern. Im ersten Falle bringt der Satzanhang keine neue Mitteilung, sondern weist nur auf Bekanntes und Vorhandenes hin; im zweiten Falle bringt er auch keine neue Mitteilung, wohl aber eine Vervollständigung der Satzaussage, er fügt sozusagen einen neuen Satz oder Gedankenausdruck hinzu. Diese Erweiterungsgruppen oder neuen Glieder schließen sich entweder a) an den ganzen Satz oder b) an ein Wort des Satzes an. Sie können auch als ein neuer abgekürzter Satz c) durch *ca* oder andere Partikeln angefügt werden oder d) sie treten ohne solche Vermittlung an.

Von vornherein bekommt man jedoch oft den Eindruck, daß der Satz nicht über eine gewisse Länge hinaus schreiten durfte; denn Fälle wie Ch.-Up. *vāg vāva nāmno bhūyasī vāg vā ṛgvedaṃ vijñāpayati yajurvedaṃ sāmavedam ātharvaṇaṃ caturtham* ... die Rede, fürwahr, ist größer als der Name; denn die Rede ist es, welche den Rigveda kundmacht, ... den Atharvaveda als vierten ..., zeigen uns nicht nur das, sondern auch daß der Satz nicht unter einer gewissen Kürze zu erscheinen vermag und daß das Verbum sich nicht entfernen darf (wie in diesem erwähnten Beispiel). In Dīgh-N. (z. B. XIV 1,1) fand ich häufig solche Erscheinungen.

§ 76. a) Der Satzanhang schließt sich an den ganzen Satz an (Satz-Epexegese). Hierher gehören in erster Linie die Dative, welche finale Bedeutung haben und in Massen (in TS überhaupt) auftreten: TS I 5,2 *atho khálu sambhṛtyā evá sambhārā́ḥ kartavyám yájur yajñásya sámṛddhyai* das Zubehör muß zusammengetragen werden und das Yajus vollzogen werden, zum Gedeihen des Opfers; I 5,4 *yát sarparājñíyā ṛgbhír gā́rhapatyam ādádhāty annā́dyasyā́varuddhyai* auf diese Weise legt er die Gārhapatya mit den Versen der Schlangenkönigin hin zur Gewinnung der Speise; I 5,4 *víchinnaṃ yajñáṃ sám imáṃ dadhātv íty āha sáṃtatyai* „möge er dieses verstreute Opfer vereinigen", sagte er, zur Fortsetzung; ebenso III 1,2; (auch Part. fut.?) TS II 2,6 *vaiśvānaráṃ dvā́daśakapālaṃ nír vapet saním eṣyán* einen für Agni Vaiśvānara bestimmten Zwölfschaligen opfere man, wenn man auf Beute ausgehen will; Aś. G II 8 *vrachā ca ropāpit(ā) paribhogāya pasu-manusānaṃ* und die Bäume hat man pflanzen lassen für den Gebrauch des Viehs und der Menschen; K VI 20 *tathā ca me puta-dale palakamātu savaloka-*

hitāye und (diese) meine Söhne und Frauen mögen sich zum Wohl aller Menschen entfalten; G I 9 *purā mahānasaṃhi . . . anudivasaṃ bahūni prāṇasatasahasrāni ārabhisu sūpāthāya* früher wurden in der Küche . . . täglich viele Hunderttausende von lebenden Wesen geschlachtet, um Brühe zu bereiten; ebenso I 11; VI 14 u. a. m.

§ 77. b) Der Satzanhang schließt sich an ein Wort des Satzes an (Wort-Epexegese). Hierzu möchte ich folgende Fälle aufzählen, die jedoch eher zu dem nach dem Verbum gestellten Subjekt gehören. So z. B. TS II 1, 1 *vāyáve niyútvata á labheta jyógāmayavī* wer lange krank gewesen ist, der soll Vāyu ein Gespann darbringen; II 1, 1 *vāyáve niyútvata á labheta prajákāmaḥ* wer Nachkommenschaft wünscht, der soll Vāyu ein Gespann darbringen; II 1, 1 *vāyavyáṃ śvetám á labheta bhútikāmaḥ* wer Gedeihen wünscht, der soll ein weißes (Vieh) dem Vāyu opfern; II 2, 7 *aindráṃ carúṃ nír vapet paśúkāmaḥ* wer Vieh wünscht, der soll ein Mus für Indra bestimmen; II 3, 3 *agniṣomíyam aṣṭákapālaṃ nír vapet brahmavarcasákāmaḥ* einen für Agni-Soma bestimmten Achtschaligen werfe aus, wer Heiligkeit wünscht. Meines Erachtens handelt es sich bei *jyógāmayavī*, *prajákāmaḥ* usw. um Adjektiva, die den Wert eines Relativsatzes haben; denn in gleichartigen Fällen steht sonst oft ein Relativsatz, d. h. sie entsprechen den Sätzen *yáṃ kámo nópanámet* oder *yáḥ kāmáyeta*, wie TS II 2, 4 *agnáye 'nnavate puḍáśam aṣṭákapālaṃ nír vaped yáḥ kāmáyetánnāvānt syām íti* dem speisereichen Agni soll derjenige einen achtschaligen Opferkuchen bestimmen, welcher wünscht: „ich möchte speisereich sein"; II 3, 3 *agnīṣomíyam ékādaśakapālaṃ nír vaped yám kámo nópanámet* einen an Agni-Soma gerichteten elfschaligen (Opferkuchen) werfe derjenige aus, dem ein Wunsch nicht erfüllt wird. Natürlich läßt sich eine mechanische Regel nicht aufstellen, um entscheiden zu können, ob ein Wort in den Satz aufgenommen oder ihm angehängt werden soll[1].

§ 78. c) Der Satzanhang wird als ein neuer abgekürzter Satz durch *ca* oder andere Partikeln angefügt. Zum Beleg: TS I 7, 4 *ubhayáta evá yajñáṃ duhe purástāc copáriṣṭāc ca* von beiden

[1] Ein besonderer Fall der Wort-Epexegese ist der oft erwähnte Typus mit nachgelieferten Eigennamen: ŚB 14, 5, 1, 1 *sá hovāca Gārgyaḥ* „dieser eben sprach, G.".



Seiten nutzt er das Opfer aus, von vorne und von hinten. Aus ŚB 2,6,1,47 führt Delbrück (SF. 3, 55) Beispiele an, wie: *áthaitád barhír ánu sám asyati paridhīṇś ca* dann legt er das Barhis hinzu, und ebenso die Paridhis.

§ 79. d) Der Satzanhang steht unter Einwirkung des folgenden Satzes, d. h., in dem folgenden Satze findet sich entweder ein Substantiv, welches je nach dem Zusammenhang als Subjekt oder prädikativer Nominativ übersetzt werden kann, oder ein Adjektiv, welches als attributives oder prädikatives Adjektiv bzw. als Apposition zum vorausgehenden Subjekt übersetzt wird; hinter den Satz treten dann ein oder mehrere Adjektiva, welche in derselben Weise übersetzt werden. Als Beispiele: TS I 1,3 *vásūnāṃ pavítram asi śatádhāraṃ vásūnāṃ pavítram asi sahásradhāram* du bist der Filter der Vasus, der hundert Ströme hat; du bist der Filter der Vasus, der tausend Ströme hat; I 1,4 (*tvā* . . .) *agnáye júṣṭaṃ nír vapāmy agnīṣómābhyām* ich opfere (dich) gern für Agni, Agni und Soma; Dīgh-N. XIV 2,18 *atha ca pan 'imassa dukkhassa nissaraṇaṃ nappajānāti jarā-maraṇassa, Kudāssu nāma imassa dukkhassa nissaraṇaṃ paññāyissati jarā-maraṇassāti*? „ein Entrinnen aber aus diesem Leiden, dem Altern und Sterben, das kennt man nicht. Wann wird wohl mal . . .“ Dem Satze wird ein Adjektiv angehängt: TS V 2,1 *víṣṇoḥ krámo 'sy abhimātihéty āha* „du bist der Viṣṇuschritt, der Gegner schlagende“, sagte er; V 2,1 *dhruvás tiṣṭhávicācalir íty āha prátiṣṭhityai* „du sollst fest sein, unbeweglich“, sagte er, zur Unterstützung[1].

5. *Satzumfang.*

§ 80. Mit diesem Problem brauchen wir uns hier nicht lange aufzuhalten. Denn oben (§ 75) wurde bereits angedeutet, daß ein Satz weder über eine bestimmte Länge hinausgehen (um zu große Belastung zu vermeiden) noch allzu kurz werden darf. Der Umfang des gewöhnlichen Satzes hängt von der Zahl der Satzglieder und von der Größe der einzelnen Glieder ab. Das ersieht man zunächst aus Fällen wie Ch.-Up. *vāg vāva nāmno bhūyasī vāg vā ṛgvedaṃ vijñāpayati yajurvedaṃ sāmavedam ātharvaṇaṃ caturtham* . . . die Rede, fürwahr, ist größer als der Name; denn die Rede ist es, welche den Rigveda kundmacht, den Y., den S.

[1] Dieser Nachtragsstil ist für alle Perioden volkstümlicher Sprachentwicklung sehr charakteristisch. Vgl. auch die Apposition.

und den Atharvaveda als vierten . . .; Dīgh-N. XIV 2,18 *atha ca pan 'imassa dukkhassa nissaraṇaṃ nappajānāti jarā-maraṇassa* „ein Entrinnen aber aus diesem Leiden, dem Altern und Sterben, das kennt man nicht"; dgl. XIV 1,1, wo das Verbum sich nicht entfernen zu dürfen scheint. Doch sieht es so aus, als ob bei anderen Verben und Satztypen appositionelle oder asyndetisch geordnete Glieder lieber in den Satz einbezogen werden, z. B. TS I 6,7 *vájreṇaivá sākṣā́t kṣúdhaṃ bhrā́tṛvyaṃ hanti* mit dem Keil tötet er sofort den Hunger, den Feind; I 5,7 *yáthā vái púruṣó 'śvo gáur jīryati* wie der Mensch, das Pferd, das Rind alt werden.

Es hat wohl auch das Streben nach Wohlklang oder nach harmonischer Abrundung des Satzes Einfluß auf die Wortfolge; hauptsächlich, wenn ein Satzteil aus einem zusammengesetzten Ausdruck besteht — und damit sind wir wieder bei der oben zitierten Pāṇini-Regel —, durch dessen Länge das Gleichgewicht der anderen Satzglieder gestört wird, so daß häufig in diesen Ausdruck ein anderes Wort, gewöhnlich ein Verbum, eintritt. Beispiele für das ältere Sanskrit sind schon angegeben; vgl. noch Māh. 10,38 *palointeṇa ya kumāreṇa tad-ega-desā 'valambio diṭṭho Bambhadatta.nām 'ankio leho* als der Fürst es betrachtet hatte, sah er, einen Teil daran hängend, einen an Bambhadatta gesandten Brief; ebenso 12,14,13,23 u. a. m. Es lassen sich hierfür kaum allgemeine Regeln aufstellen, wie wir schon in Abschnitt 3 dieses Kapitels über die Trennung zusammengehöriger Glieder ausgeführt haben. Weiteres darüber findet man in den nächsten Abschnitten.

B. Die Wortstellung innerhalb besonderer Satzarten.

VII. Die Fragesätze.

§ 81. Daß die Wortstellung in den Fragesätzen eine besondere Rolle gespielt hat und eine wesentlich andere war als in den übrigen Satzarten, möchte ich — entgegen der bisher herrschenden Meinung —, wenigstens für gewisse Arten der Fragesätze, entschieden behaupten. Das ist ganz natürlich, denn beim Fragen läuft die Rede psychologisch etwas anders als bei der gewöhnlichen Aussage: sie schreitet vom Bekannten zum Unbekannten fort, wenn auch beim Fragen eine gewisse Kenntnis der Sache existieren muß; denn wo jedes Wissen fehlt, ist eine Frage unmöglich. Was zuerst für den

Sprechenden den Ausgangspunkt einer Frage bildet, ist hauptsächlich das, was ihm als am bekanntesten naheliegt. Außerdem wird noch die affektische oder emphatische Wortfolge, die die Fragesätze sehr oft charakterisiert, durch die grammatische Wortfolge gekreuzt, die die verschiedenen Satzglieder nach ihrer grammatischen Beziehung ordnet; daher die beständige Abwechslung. Trotzdem braucht man nur an das Fragepronomen zu denken, um sich zu überzeugen, daß in diesem Fall die Wortstellung unter anderer Triebkraft steht. Das Fragepronomen tritt regelmäßig an die Spitze des Satzes, so daß dadurch die Kasus oft eine andere Stelle im Satz einnehmen, die sie sonst nicht einnehmen würden.

Von diesem Gesichtspunkte aus behandeln wir zunächst die Wortfragen oder Pronominalfragen, bei denen eine Antwort mit neuem sachlichen Inhalt erwartet wird, und alsdann die Satzfragen, bei denen die Aussage selbst in Frage steht und nichts anderes erwartet wird als ja oder nein.

1. *Wortfrage.*

§ 82. a) In allen untersuchten Texten beginnt das pronominale Fragewort, mag es nun Nominativ oder obliquer Kasus oder Adverbium sein, regelmäßig den Satz. Es seien nur einige Belege angegeben: TS I 6,8 *kás tvā yunakti* wer spannt dich an?; I 7,2 *yát sāttríṇāṃ hótābhūḥ kám íḍām úpāhvathā íti* „wenn du ein Hotṛ der Sattrins gewesen bist, welche Iḍā hast du angerufen?"; II 1,5 (man beachte die zweite Stelle des Verbums) *kò 'rhati sahásraṃ paśū́n prāptum íty āhuḥ* „wer kann tausend Kühe erlangen?" sagten sie; Mṛcch. III 274 *kathaṃ nāṭayācāryasya gṛham idam* wie? Ist denn hier das Haus eines Konzertmeisters?; Māh. 2,25 *kuo bhavanto samāgaya-tti saṃbhāsiyā* „woher seid ihr gekommen?", u. a. m. Hinter dem Pronomen stehen oft Partikeln, die die Frage besonders steigern: TS I 6,7 *manuṣyā̀ ín nvā́ úpastīrṇam icchánti kím u devā́ yéṣāṃ návāvasānam* schon die Menschen wünschen etwas Hingestreutes, wieviel mehr die Götter, welche neu einkehren?; Ch.-Up. 4,14,2 *ko nu tvānuśaśāseti ko nu mānuśiṣyād bho iti* „wer hat dich belehrt?" „Wer sollte mich belehrt haben, Erhabener?"; 4,14,2 *kim nu somya kila te 'vocann íti* „was haben sie dir denn, mein Lieber, verkündet?"; dgl. 1,10,4; MS I 4,5 *kám u ṣvid átó 'dhi váraṃ variṣyāmahe*

welchen Wunsch über dieses hinaus sollen wir denn noch wählen?; TS VI 3,1 *kásmā áha devā́ yā́maṃ vā́yāmaṃ vā́nu jñāsyanti* wem werden fürwahr die Götter die Wahl zwischen Weg und Nichtweg gewähren?; VI 1,10 *kó hí téjasā vikreṣyáta íti* „wer wird denn seinen Glanz aufs Spiel setzen?"; Dīgh-N. XIV 2,3 *kim pana samma sārathi addasa kumāro uyyāna-bhūmiṃ niyyanto ti?* „was aber, bester Wagenlenker, hat denn der Prinz gesehen, als er nach den Gärten hinausfuhr?" (das Verbum an zweiter Stelle); dgl. XIV 2,11. Im allgemeinen ist nur ein Begriff in Frage gestellt, es können aber auch mehrere asyndetische Fragepronomina in einem Satz auftreten, z. B. MS I 9,4 *ká idáṃ kásmā adāt* wer hat dieses wem gegeben? Sie können auch von einem untergeordneten Satzteil abhängig sein: ŚB. 11,4,1,9 (Frage) *úpa tvāyāni* ich will dein Schüler werden, (Antwort) *kím adheṣyámāṇaḥ* um was zu lernen? (aus Delbrück). Das Pronomen im Sinne eines disjunktiven Fragesatzes habe ich auch notiert: TS I 6,7 *kásya vāha devā́ yajñám āgacchanti kásya vā ná* wessen Opfer bringen denn die Götter her und wessen nicht?.

b) Vor das Fragewort können auch satzverbindende Partikeln gestellt werden; sodann auch andere Satzglieder, aber das ist immer etwas Okkasionelles. Notiert habe ich mir: TS I 5,9 *átha kó devā́n áharahar yajasyatī́ti* ... „aber wer wird die Götter Tag für Tag anbeten?"; VI 2,4 *ahám durgé hántéty átha kás tvám iti* ich heiße „Töter in Gefahr", aber wer bist du?; ebenso V 7,2; Ch.-Up. 6,8,4 *tasya kva mūlaṃ syād anyatrāmāt* aber wo könnte dessen Wurzel sein als in der Nähe?; dgl. 6,8,6; Mṛcch. I 97 *adha aaṃ avavāso keṇa uvadiṭṭho* So! Wer gab die Anweisung zu diesen Fasten?; I 159 *idaṃ kiṃ cintīadi* woran denkst du da? (im Sanskrit wäre zu erwarten: *kim idaṃ cintyate?*); IV 485 *aye kim āgamanaprayojanam* ei, was ist der Zweck deines Kommens?.

2. *Satzfrage.*

§ 83. Ob die Satzfragen sich von den Aussagesätzen nur durch die Satzbetonung oder auch durch Fragewörter, hauptsächlich Fragepartikeln, unterscheiden, ist eine umstrittene Frage. In betreff des ersten Falles hat man bis jetzt gelehrt, daß die einfachen Satzfragen ursprünglich nur durch die besondere Art der Satzbetonung gekennzeichnet waren. Im zweiten treten gewisse Fragewörter auf,

die ursprünglich vielleicht hinter dem Fragepronomen gestanden haben und von da aus auch in Satzfragen übergegangen sind. Andererseits tritt mitunter als Zeichen der Frage die Pluti auf.

Man sieht sofort, daß die Sache verwickelter liegt. Natürlich kann man allerlei Belege finden, um jede Theorie zu rechtfertigen, aber damit bleibt die Sache im Unklaren, wie sie war. Thommen (S. 57) hat die Fragesätze in Beziehung auf die Wortstellung nicht speziell untersucht; seine ganze Erklärung besteht darin: „Die bestätigungsfragen unterscheiden sich durch nichts von dem gewöhnlichen satz.“ Meines Erachtens ist diese Erklärung nicht richtig. Denn mein Material zeigt, daß dort, wo die richtige Frageabsicht herrscht, die Frage durch ein Verbum sentiendi oder dicendi vorangestellt wird, wodurch ein indirekter Fragesatz entsteht. Schon Speyer, Ved. und Skr. Synt. § 255, schrieb: „Es scheint, daß in solchen Fragen (die keinen Fragecharakter haben) das Verbum, weil es meistens hervorgehoben wird, oft voransteht.“ Wenn man daran denkt, daß der Ton des Sinnes gewöhnlich auf dem Verbum ruht, wäre es ganz normal, daß dieses den Satz eröffnet, wie es auch wohl in den anderen idg. Sprachen der Fall ist. Sätze mit Pluti und Fragepartikeln sind ebenfalls häufig.

Beispiele, in denen die Frage durch ein Verbum dicendi oder sentiendi eingeleitet wird, sind: Ch.-Up. 5,3,3 *vetthā yatha pañcamyām āhutāv āpaḥ puruṣavacaso bhavanti3 iti* „weißt du, wie bei der fünften Opferung die Wasser mit Menschenstimmen redend werden?“; 5,3,2 (wiederholt sich fünfmal hintereinander) *vettha yad ito 'dhi prajāḥ prayantīti* „weißt du, wohin von hier die Geschöpfe gelangen?“; 5,3,3 (man merke die Pluti) *vettha yathāsau loko na saṃpūryata3 iti* „weißt du, wie es kommt, daß jene Welt nicht überfüllt ist?“; Mṛcch. V 174 *bho avi jāṇāsi kiṃṇimittaṃ īdise āadetti* „Höre! Weißt du, weshalb sie bei solchem Unwetter gekommen ist?“.

Belege, in denen das Verbum der Satzfrage den Satz eröffnet, sind häufig, z. B. Ch.-Up. 7,1,5 *asti bhagavo nāmno bhūya iti nāmno vāva bhūyo 'stīti* „gibt es, o Ehrwürdiger, ein Größeres als den Namen?“ „Wohl gibt es ein Größeres als den Namen“ (man merke die Stellung des Verbums in der Antwort); dgl. 7,2,2 (mit *vāc*); 7,3,2; 7,4,3; 7,5,3; 7,6,2; 7,7,2; 7,8,2; 7,9,2; 7,10,2; 7,11,2; 7,12,2; 7,13,2; 7,14,2 (sehr wichtig für die Stellung des Verbums, immer dieselbe Konstruktion); Mṛcch. I 70 *athi kiṃ pi amhāṇaṃ gehe asidavvaṃ ṇa vetti* „gibt es in

unserem Hause etwas zu essen oder nicht?"; I 356 *kāṇe-lūnātaḥ asti kiṃcic cihnaṃ yad upalakṣayasi* du Lump! Hast du ein wahrnehmbares Zeichen?, u. v. a.[1].

Auf diese Weise erscheint oft neben der einfachen Frage die disjunktive Form, z. B.: TS I 5,9 *upasthéyo 'gni3r nopasthéyā3 íty āhur* „muß das Feuer verehrt werden oder nicht?" sagten sie; I 7,2 *chinátti sā́ ná chinattī3 íti chináttī́ti hovāca* „schlägt sie oder schlägt sie nicht?" „Sie schlägt", sagte er; VII 5,7 *utsṛjyā́3ṃ nótsṛjyā́3m íti mīmāṃsante* „ist auszusetzen oder nicht auszusetzen?", so überlegten sie; VI 5,9 *tám vy àcikitsaj juhávānī́3 mā́ hāuṣā́3m íti* „mit Beziehung auf diesen (Soma) überlegte er hin und her: soll ich ihn opfern, (oder) soll ich ihn nicht opfern?". Das Zeichen der Pluti steht bald bei dem letzten Vokal eines jeden Gliedes, bald (seltener) nur bei dem letzten Vokal des letzten Gliedes, wie wir soeben gesehen haben.

Die Fragepartikeln der disjunktiven Frage *(va)* stehen oft nur in dem zweiten Glied. Belege dafür: Mṛcch. I 47 *tadyāvad gṛhiṇīm āhūya pṛcchāmy asti kim api prātarāśo na veti* wohlan! Ich will doch die Hausmutter rufen und fragen: „gibt es etwas zu frühstücken oder nicht?"; I 165 *bho vaassa maraṇādo daliddādo vā kadaraṃ de roadi* Freund! Hättest du den Tod oder die Armut lieber?.

In Dīgh-N. scheint auch die Anfangsstellung des Verbums beliebt zu sein, vgl. oben Kap. II.

Fälle, wo das Merkmal des Fragesatzes in der Partikel liegt, sind z. B.: Ch.-Up. 1,10,4 *na svid ete 'pi ucchiṣṭā iti* „waren diese auch nicht übrig geblieben?"; Mṛcch. I 506 *etad api na śrutaṃ tvayā* ist dir auch dieses Folgende nie zu Ohren gekommen?; IV 476 *api kuśalaṃ sārthavāhaputrasya* geht es dem Sohne des Hausherrn gut?; Antwort: *bhodi kuśalaṃ* ganz gut, Geehrte!; ebenso IV 8—9 u. a. m. Vgl. Śākuntalā IV *vetsi na māṃ upasthitam* merkst du nicht, daß ich mich nähere?.

Fälle, wo der Fragesatz kein besonderes Merkmal außer der Betonung oder dem Zusammenhang hat, sind z. B. Mṛcch. III 294 *aham idānīm anṛtam abhidhāsye* soll ich jetzt die Unwahrheit reden?; III 203—204 *gahidaṃ* hast du es zu dir genommen?; IV 138—139 *saccaṃ saccaṃ* „ist es wahr?" —

[1] Vgl. Pañcatantra 1,5 *bho garutman jānāsi tvam yan mama rūpeṇa kaulika dārumayagaruḍe samārūḍho rājakanyāṃ kamayate ?*

satyam ja, es ist wahr, oder liegt hier die Kennzeichnung als Fragesatz etwa in der Doppelung?

§ 84. Betrachtet man nun den Platz der indirekten Fragesätze im Verhältnis zum Aussagesatz (Hauptsatz), so läßt sich leicht feststellen, daß ihre gewohnheitsmäßige Stellung in der Regel hinter jenem ist (vgl. Kap. VIII). Was die Wortfolge betrifft, so ist noch zu bemerken: wenn eine Fragepartikel oder ein anderes Fragewort weggelassen wird, eröffnet das Verbum meistens den Satz. Etliche Belege dafür sind schon im vorigen Paragraphen (wie „wissen" und „kennen") und in Kap. II angegeben. In Dīgh-N. (XV 2 z. B.) steht *atthi* in Fragesätzen immer am Anfang. Vgl. beispielsweise AB. 7,28,2 *vettha brāhmaṇa tvaṃ taṃ bhakṣa3m veda hi* kennst du, o Brāhmane, diese Speise? Ja, ich kenne sie. Aber die Sätze, die ein Fragewort enthalten, haben oft das Verbum in der Mitte, z. B. Mṛcch. IV 502 *mattea kadhaṃ ṇa geṇhissaṃ raaṇāvaliṃ* Maitreya, warum sollte ich die Perlenschnur nicht entgegennehmen?. An dieser Stelle liegt sicher ein Fall vor, wo das Verbum in Fragesätzen eine andere Stelle als sonst hat. Vgl. Mṛcch. III 239 *kiṃ ṇa pekkhasi eṇaṃ* siehst du sie denn nicht?; IV 90 *madanike kiṃ vasantasenā mokṣyati tvāṃ niṣkrayeṇa* Madanikā, wird Vasantasenā dich für ein Lösegeld freigeben?; V 50 *tat kiṃ bravīṣi vinaṣṭam* warum sagst du „ein schlechtes Ende genommen"?; IV 498 *kiṃ daṃsemi taṃ alaṃkāraaṃ* soll ich ihm den Schmuck zeigen?; IV 500 *kim dāva ṇa geṇhadi bhodī edaṃ raaṇābaliṃ* warum nimmst du, Geehrte, die Perlenschnur nicht entgegen? — Hier hat man doch die gesprochene Sprache! Vielleicht geht diese Erscheinung durch alle Perioden der Sprache hindurch, denn hier scheint ein sicherer Fall vorzuliegen.

Für andere Satzarten siehe man besonders den nächsten Abschnitt (C).

C. Satzfolge und Periodenbau.

Allgemeines.

§ 85. Von der für die richtige Beurteilung des Stiles und Inhaltes so wichtigen Stellung der Sätze zueinander im Alt- und Mittelindischen wissen wir nichts. Sie ist nie Gegenstand einer speziellen Untersuchung geworden. Als ich mit den Vorarbeiten des vorliegenden Abschnitts anfing, hatte ich die Absicht, ein

zusammenhängendes Bild von der Entwicklungsgeschichte der Satzstellung zu geben. Beim Ordnen des Materials sah ich jedoch, daß diese Aufgabe nicht im Vorbeiweg erledigt werden kann. Schon beim Aufbau eines Satzes spielen so viele Faktoren mit, daß man oft verzichten muß, die verschiedenen Satzarten auf bestimmte Typen zurückzuführen. Mit viel mehr Recht gilt dies bei einer Periode, wo ein ganzer Komplex koordinierter und subordinierter Sätze zusammengehalten wird. Wir werden uns schon deshalb begnügen müssen, einen allgemeinen Überblick über die Satzstellung vorzunehmen, der die Grundlage für weitere Untersuchungen bilden mag. Dies zur Erklärung des fragmentarischen Charakters dieser Seiten.

Unter Satzstellung verstehen wir gewöhnlich die Stellung, die ein oder mehrere Nebensätze zu dem Hauptsatze einnehmen. Beim Periodenbau geschieht die Vereinigung mehrerer Sätze zu einer Einheit nicht durch Verknüpfung einer Reihe von Hauptsätzen allein, sondern durch Verknüpfung eines oder mehrerer Nebensätze mit einem Hauptsatz oder durch Verknüpfung mehrerer Hauptsätze mittels eines gemeinsamen Nebensatzes.

Die Vorliebe für die partizipiale Konstruktion im Sanskrit hat z. T. die Entwicklung der Nebensätze in unserem Sinne gehemmt; vgl. TS VI 1,3 *ṛksāmé vái devébhyo yajñā́yā́tiṣṭhamāne kṛ́ṣṇo rūpáṃ kṛtvā́pakrámyātiṣṭhatām* da der Ṛc und der Sāman nicht mit den Göttern bleiben wollten für das Opfer, nahmen sie die Form einer schwarzen Antilope an, gingen und blieben fort[1].

[1] Es scheint mir nicht unangebracht zu sein, dazu zwei verschiedene Meinungen kurz zu erwähnen. In seinem Vortrage, Zur Entwicklung des indischen Satzbaus (Kölner Philologenvers. 1895; s. IF Anz. 6,153), führte Jacobi aus: „Die Eigenart des indischen Satzbaus, dem kunstvolle Periodisierung gänzlich fehlt, beruht auf der Natur der indischen Nebensätze; die Relativsätze mit ihrer festen Stellung am Anfang oder Ende des Hauptsatzes, wie sie in gleicher Weise im Vedischen, im klassischen Sanskrit, im Mittelindischen und in neuindischen Sprachen sich findet, sind genauer Korrelativsätze, welche eine wesentliche Ergänzung des Hauptsatzes bzw. eines Gliedes desselben enthalten; sie sind aus demonstrativer Ausdrucksweise hervorgegangen: weiter ausführende oder beschreibende Nebenumstände können nicht durch Relativsätze, sondern nur durch Komposita ausgedrückt werden. Hinter den Relativsätzen treten die Konjunktionalsätze im Indischen zurück: sie sind übrigens gleichfalls relativisch, wie ihre aus dem Relativpronomen hergeleiteten Konjunktionen (*yadā yathā* usw.) zeigen. Die Verbindung eines solchen Konjunktionalsatzes und eines Rela-

Man behauptet, daß die Nebensätze eigentlich nichts anderes als Hauptsätze gewesen seien, die durch anaphorische Wörter in Verbindung mit einem anderen Satze gebracht worden wären. Daher nähmen sie noch dieselbe Stellung ein, die sie als Hauptsätze gehabt hätten. Danach ist ihre ursprüngliche Stellung im Verhältnis zum Hauptsatze entweder eine vorangehende oder eine nachfolgende (a + A oder A + a). Ferner sagt man: wenn mehr als zwei Nebensätze vorhanden gewesen seien, hätten sie dieselbe Stellung eingenommen, wie wenn sie selbständig gewesen wären (also A + a + a oder a + a + A). An eine Einschiebung des Nebensatzes in den Hauptsatz sei im Indischen kaum zu denken (sie existiert allerdings). Und weiter sagt man: die Stellung der Nebensätze müßte eigentlich der Stellung der Wörter, die sie vertreten, entsprechen. Allein dieses Prinzip stimmt nicht genau zur sprachlichen Entwicklung; denn man darf sich die Nebensätze nicht als Erweiterungen oder Ersatz ursprünglich einfacher Satzteile vorstellen, weil sie ja (falls das erste Prinzip richtig ist) aus selbständigen Hauptsätzen entwickelt sind.

§ 86. Das Verhältnis zweier Satzgedanken findet einen Ausdruck in der Satzstellung. Von jeher konnte sowohl der zweite Satz vom ersten abhängig sein, als auch der erste vom zweiten. Daher nahmen auch die grammatisch gekennzeichneten Neben-

---

tivsatzes mit dem gleichen Hauptsatz, der in der Mitte steht, ist die einzige Art von Periodenbildung im Indischen; der Nebensatz kann nur dann in den Hauptsatz eingeschoben werden, wenn er auf zwei Worte reduziert ist. Auch der Konjunktionalsatz ist von derselben Natur wie der Relativsatz: wie dieser drückt er ein enges, wesentliches Verhältnis zwischen Haupt- und Nebensatz aus; Nebenumstände zeitlicher oder kausaler Art werden durch die Form des Absolutivums ausgedrückt. So kam das Sanskrit (bzw. das Mittel- und Neuindische, dem sich auch die dravidischen Sprachen anschließen) durch die Natur seiner Nebensätze dazu, die Ausdrucksform des Kompositums und des Absolutivums in einem überreichen, uns gekünstelt erscheinenden Ausdruck zu gebrauchen und ein periodisches Satzgefüge unentwickelt zu lassen.‘‘ Vgl. auch von demselben Verf. Kompositum und Nebensatz (Bonn 1897) S. 90ff.; IF 9, 236. — Anders Wackernagel, der im Anschluß an Jacobis Vortrag „die Vermutung äußerte, ob nicht bei dieser Entwicklung, die ein Zurücktreten des verbalen Ausdrucks gegenüber dem nominalen bedeutet, eine äußere Einwirkung, also etwa des Dravidischen, im Spiel gewesen sein könne“. Die Vermutung(!), daß die Zunahme der Nominalkomposita in der nachvedischen Zeit mit dem Verfall des Verbalsystems in Zusammenhang stehe, möchte ich mich ohne weiteres anschließen. Vgl. Richter, IF 9, 2; Speyer, Ved. und Sanskrit Syntax 32ff.; Wackernagel, Altind. Gr. 2, 1, 25f.; Bloch, MSL 14, 27ff.; W. Krause, KZ 53, 220.

sätze verschiedene Stellungen zum Hauptsatz an. Ja, die Satzstellung wurde sogar zu einem grammatischen Zeichen der Abhängigkeit eines Satzes (Hypotaxe) von einem anderen (Parataxe). Es gab also postpositive und präpositive Nebensätze. Aus ihrer Entstehungsweise erklärt sich, daß ein Teil der abhängigen Sätze dem Hauptsatz ursprünglich nachfolgte, ein anderer Teil dagegen vorausging. So folgten abhängige Sätze finalen Inhalts, Fragesätze, alle Sätze mit dem flektierten Relativpronomen oder mit einer zu diesem Pronomen gehörigen Konjunktion nach, während abhängige Sätze, die eine Voraussetzung oder Bedingung ausdrückten, ursprünglich voranstanden. Dieser ursprüngliche Zustand, der schon früh verändert wurde, findet sich zum Teil noch in unseren Texten. Hier entspricht die Stellung der Nebensätze im ganzen wohl der Stelle des Satzgliedes, welches sie vertreten. Im allgemeinen folgen Inhalts- und Fragesätze, Final- und Folgesätze dem Verbum des Hauptsatzes, Relativsätze ihrem Hauptsatz nach; hingegen gehen die Bedingungssätze gewöhnlich voraus. Absolute Kasus werden gern oder selbst habituell dem Hauptsatze vorangestellt. Die Stellung anderer Sätze, wie z. B. die der temporalen Nebensätze, hängt von der zeitlichen Folge der Vorgänge ab.

Aber die verschiedenen Klassen der Nebensätze haben oft die genannten Stellungsregeln verlassen. Man muß schon im Auge behalten, daß die Satzstellung sich im Laufe der Zeit freier entwickelt hat. So trat oft an Stelle eines Nebensatzes eine Partizipialkonstruktion oder Ähnliches. Genau wie im Deutschen gilt im Indischen ein vorangestellter Nebensatz oft als ein Satzteil, vgl. als sie nun über den Markt gehen, sieht er daselbst schöne Kirschen stehen (+ beim Gehen sieht er ...). Daher können die meisten Nebensätze sozusagen beliebig vor oder hinter dem Hauptsatz stehen. Delbrück (SF. 3, 77) ging noch weiter, indem er für ŚB. behauptete, daß die Mehrzahl der Nebensätze dem Hauptsatz voranginge. Ich glaube jedoch, daß die Motive dieser Änderung noch häufig zu beobachten sind, wie es wohl auch die folgenden Kapitel erkennen lassen werden.

Auch in der Wortfolge ist der Einfluß der Satzarten zu bemerken. Oben (Kap. I—II) wurde schon ausgeführt, daß die Wortstellung durch die Satzart mitbedingt sei, so daß Aufforderungs-, Frage- und Ausrufesätze sich hierin von den Aussagesätzen, Nebensätze von den Hauptsätzen kennzeichnend unterscheiden. Wir sind also bei der Behandlung der Satzstellung gezwungen, gleich-

zeitig mit zwei Prinzipien zu operieren: mit der Wortfolge in den verschiedenen Sätzen (d. h. mit den Satzgliedern, die von den bisher behandelten Stellungsregeln abweichen) und der Aufeinanderfolge der Sätze in ihrer Beziehung zueinander.

§ 87. Bevor wir zu unserer unmittelbaren Aufgabe übergehen, sollen hier noch diejenigen Satzgruppen, welche auf die eine oder andere Weise die Reihenfolge der Satzglieder beeinflussen, kurz besprochen werden. Es sollen nicht nur Verknüpfungen von einzelnen Sätzen, sondern auch von Satzteilen beobachtet werden; oder, was dasselbe besagt, es soll beobachtet werden, in welcher Weise die Gruppierung der Sätze in der Periode stattfindet. Bei der Bildung der Satzgruppen kann selbstverständlich die Reihenfolge der Satzglieder beeinflußt werden, ebenso wie der Gesamtsinn eines Satzgefüges auf ein einzelnes Wort wirken kann. Zur Anreihung werden auch diejenigen Fälle gezählt, in denen das begriffliche Verhältnis zweier Sätze durch die Wortfolge angedeutet wird. Aber darüber ist bereits zum Teil in den vorigen Kapiteln gehandelt worden, so daß wir uns hier auf das Auffälligste beschränken dürfen.

Was von den Stellungsregeln der einzelnen Glieder gesagt wurde, gilt auch z. T. von der Ordnung ganzer Sätze zueinander. Ein erkennbares Merkmal dafür liefert die Veränderung der habituellen Wortstellung: sobald ein Wort nicht an der üblichen Stelle des Satzes steht, wird es in irgendeiner Weise beeinflußt. Auch für die Satzfolge gilt dies: wird die Anordnung der Sätze (Hauptsatz + Nebensatz und Nebensatz + Hauptsatz) verändert, so lassen sich mehrere Gründe für die Änderung angeben, nämlich 1. daß der Inhalt des zweiten Satzes stärker betont wird als der des ersten, 2. daß mit Rücksicht auf das Vorausgegangene die Umkehrung zusammengesetzter Sätze hervorgerufen wird, 3. daß Nebensätze vielfach mit Gliedern des Einzelsatzes in Parallele gesetzt werden (die Aneinanderreihung genau paralleler Sätze oder Satzgruppen ist ein sehr charakteristischer Zug des alten Stils). Man wird dies bei aufmerksamer Lektüre beobachten können, und es erübrigt sich daher, weiteres Material anzuführen.

§ 88. Sehr wichtig für die Wortfolge ist der Zusammenhang der Handlung und der Erzählung. Das Wichtigste ist, daß zuerst das ausgesprochen wird, was für den Sprechenden den nächsten Ausgangspunkt einer Mitteilung bildet, als bekanntestes naheliegt. Es ist ganz natürlich, daß innerhalb eines Satzes die Wort-

folge möglichst mit der Aufeinanderfolge der einzelnen Momente der Handlung übereinstimmt. Daraus ergibt sich die Anfangsstellung des Verbums in der Erzählung. Ebenso findet sich die regelmäßige Anfangsstellung des Fragepronomens beim Fragesatz, die häufige Anfangsstellung des Verbums in Entscheidungsfragen, usw. Die Wichtigkeit, die ein Satzteil in dem Bereich eines Satzes gegenüber anderen Gliedern hat, ist jedoch häufig durch den Zusammenhang bedingt, d. h. relativ. Die Stellung eines Satzgliedes am Anfang oder Ende des Satzes — besonders ausgezeichnete Stellen im Satz sind der Anfang und das Ende — hängt davon ab, ob es zu dem vorhergehenden oder dem folgenden Satz in näherer Beziehung steht. Neben der relativen Wichtigkeit eines Satzgliedes spielt das Verhältnis eines Wortes zu einem vorausgegangenen oder zu einem folgenden Satz eine große Rolle. Das heißt, für eine Folge von Sätzen ist zu beachten, daß derjenige Satzteil an den Anfang tritt, welcher an den vorhergehenden Satz anknüpft; dagegen treten Wörter an den Schluß, die auf einen folgenden Satz hinweisen. Das also den folgenden Satz Ankündigende oder Vorbereitende ist Ursache der veränderten Stellung einzelner Satzteile. Von einer Aufzählung aller verschiedenen Einflußmöglichkeiten muß ich hier absehen, da sie wohl ins Unendliche führen würde. Natürlich kommt in erster Linie die Spitzenstellung der anaphorischen oder rückweisenden Pronomina, des Relativpronomens und der zu ihm gehörigen Konjunktionen in Betracht. Aber andererseits dient auch eine einfache Umkehrung der Wortfolge im Satzinnern oft dazu, eine habituelle Wortstellung gegenüber einer okkasionellen zu kennzeichnen. Vgl. z. B. TS V 2,1 *asmín rāṣṭrám ádhi śrayéty āha, rāṣṭrám evā́smin dhruvám akar* „in dem (Land) setzt er das Königtum ein“, sagte er; gerade in ihm machte er das Königtum fest. Das zweite *rāṣṭrám* nimmt also die erste Stelle ein, weil von ihm in dem vorhergehenden Satz die Rede war.

§ 89. Besonders auffallend sind diejenigen Sätze, in denen ein Nomen des vorangehenden Satzes durch ein anaphorisches Pronomen aufgenommen wird. Das anaphorische Pronomen, ganz gleich, ob es durch den Kasus dazu berechtigt ist oder nicht, tritt dann im allgemeinen an die Spitze des Satzes: TS II 3,7 *devāsurā́ḥ saṃyattā āsan tā́n devā́n ásurā ajayan té devā́ḥ parājigyānā́ ásurāṇāṃ váíśyam úpāyan té́bhya indriyàṃ vīryàm ápakrāmat tád índro 'cāyat* die Götter und Asuren lagen im Kampf, die

Asuren besiegten die Götter, diese, besiegt, gerieten in Abhängigkeit von den Asuren, da entlief ihnen ihre Kraft und Heldenschaft; darüber erschrak Indra. In diesen Sätzen ist die normale Stellung wegen der anaphorischen Pronomen oft verändert worden, nämlich: der Nominativ des zweiten und fünften Satzes müßte vor dem Akkusativ, der des vierten vor dem Ablativ stehen. Dieser Einfluß des vorhergehenden Satzes läßt sich noch weiter an unzähligen Stellen ersehen, so daß wir uns weitere Beispiele sparen können.

Um die Wortstellungsregeln in jedem Satze richtig zu erkennen, sollten nun noch einige Probestücke aller untersuchten Texte angegeben werden; denn nirgends kann man die Einflüsse der verschiedenen Sätze besser beobachten, als an den Texten selbst. Es sollten bei jedem Satz nicht nur die mannigfaltigenAbweichungen berücksichtigt werden, sondern es sollte auch, um über die Motive Rechenschaft zu geben, die normale Wortfolge rekonstruiert werden. Dies würde uns jedoch hier zu weit führen.

§ 90. Bei der Bildung der indischen Periode kommen hauptsächlich vier Typen in Betracht: 1. sie besteht aus einfachem Satze; 2. sie enthält Haupt- und Nebensatz; 3. sie umfaßt mehrere Satzbestimmungen, deren Hauptprädikat ans Ende gestellt wird[1]; 4. sie

[1] Dr. Paul Nagel teilte mir mit: „Der in den Sprachgruppen tibet.-birman., altaiisch (türk. mongol. mandschur. korean. japan.) und drawid. (tamil, telugu usw.) vorherrschende Satztypus stimmt mit dem von Ihnen auf § 90 aufgestellten 3. Satztypus des Skr. überein: eine Kette von Gerundien wird durch ein Verbum finitum abgeschlossen. Diese Sprachen haben die Wortstellung „Subjekt — Objekt — Verbum" und haben Vorliebe für ein Satzgefüge des Schemas „Subj. — Obj. — Gerund. + Postposition ... Gerund. ... Verbum finitum". Bildlich könnte man diese Schachtelung so darstellen: ger. ger. ger. ger. verb. fin. Ich kenne keinen Fachausdruck für diesen Satztypus und möchte ihn „Gerundial-Kette" nennen oder „Schachtelkette" (dieser Satzbau erinnert mich an den Stengelbau des „Schachtelhalms", Equisetum). Unsere europ. Nebensatz-einleitenden Konjunktionen werden hier dem Verbalnomen angehängte Postpositionen oder Gerundial-Suffixe. Sogar die direkte Rede wird wie ein Objektkasus zwischen den Sprecher (= Subjekt) und Verb. dicendi (= Gerund. oder Verb. finitum) gestellt. Nicht nur Vor- und Gleichzeitigkeit, sondern auch konditionale, konzessive, finale u. a. Arten Unterordnung werden durch Gerundia, bzw. Postpositionen ausgedrückt. Am instruktivsten ist das Schema wohl im Tibet.:

nomen + instrum.-suffix = subjekt — nomen + dativsuffix = objekt — infinitiv + postposition = gerundium

... und am Satzende verbum + finalpartikel = verbum finitum. Nun ist

wird durch die satzverbindenden Partikeln zur Verknüpfung von Sätzen gebildet (vgl. Speyer, § 286). (Nur die Fälle 2, 3, 4 versteht man im engeren Sinne unter „Periode".) Natürlich können sie alle sowohl rein als auch gemischt vorkommen. Unter den Sätzen wird zwar der Hauptsatz als der wichtigste bezeichnet; unter den Nebensätzen aber herrscht eigentlich selten eine „Rangordnung". Man vermutet ja, daß die Nebensätze, die mit einem Hauptsatz verknüpft werden, auf verschiedener oder auf gleicher Stufe der Abhängigkeit stehen können. Die Forderung nach Einheit muß selbstverständlich für den Nebensatz stärker gewesen sein, um alle seine verschiedenen Bestandteile zu einem ganzen zu machen.

Der erste Typus kann außerdem mehrere einfache Sätze umfassen, die gern durch Pronomina, namentlich Bildungen vom Stamme *sa-*, miteinander verknüpft werden; z. B. TS II 6, 6 *sò 'páḥ prā́viśat tā́ṃ devā́tāḥ praíṣam aicchan tā́m mā́tsyaḥ prā́bravīt tā́m aśapat* Agni war in das Wasser entflohen, die Götter suchten ihn; (da) verriet ihn der Fisch, er (aber) verfluchte ihn. Hier in diesen angereihten Sätzen haben wir, wie aus der Nichtbetonung des Verbs hervorgeht, vom indischen Standpunkt aus, reine Parataxe. Der zweite und vierte Typus sind in §§ 91—97 erörtert worden. Beispiele für den dritten finden sich dort, wo von den Partizipia, dem Absolutiv und ähnlichem die Rede war; dieser Typus wird vom grammatischen Standpunkt aus als einheitlicher Satz betrachtet. Die Vorliebe für nominale Prädikative und Partizipien in der Funktion des persönlichen Verbums ist wahrscheinlich aus den Drawida-Sprachen eingedrungen und hat die Ausbildung echter kunstvoller Perioden aufgehalten, so daß dieser Typus in den späteren Zeiten immer häufiger wird.

Kasussufix = Postposition, und Gerund. im Locativ = „wenn", Ablativ „nach", Instrumental „weil", Genitiv „aber" usw. (Als Subjektkasus haben die altai. und drawid. Sprachen den Nominativ bzw. ein Nomen ohne Kasussufix.) In Fr. Müller, Grundriß d. Sprachwissenschaft, Bd. III, 1, S. 234 findet sich für Tamil eine Sprachprobe mit folgendem Satzbau:

Tamil . . . *vāṅgi* . . .	*eṉḏru* . . .	*koṇḍu* . . .	*pōgi* . . .	*kāṇḍu* . . .	*eṉḏrārgal.*
= Skr. . . . *kṛtvā*	*ityuktvā*	*gṛhītvā*	*gatvā*	*dṛṣṭvā*	*ūcur.*

(Die Tamil-Wörter lauten im Original-Text infolge Sandhi etwas anders.) Nach ibid. S. 214 hat Telugu ein Gerund. präs. auf *-du* und ein Gerund. prät. auf *-i*; für Tamil wird nur ein Ger. prät. mit den Endungen *-du* und *-i* angeführt; offenbar ist hier die Präs.-Bedeutung des Gerund. auf *-du* ausgestorben."



Damit verlassen wir die allgemeinen Vorbemerkungen zur Satzstellung, die uns in dem nächsten Kapitel beschäftigen sollen.

VIII. Verknüpfung eines Hauptsatzes mit einem Nebensatz.

1. *Der Nebensatz bestimmt ein einzelnes Glied des Hauptsatzes: Relativsatz.*

§ 91. Die Art der Satzstellung ist oft von Syntaktikern zur Bezeichnung der Hypotaxe verwendet (s. oben) oder, was das gleiche ist, zum Einteilungsgrund der Relativsätze genommen: der Relativsatz kann durch seine Stellung zum Hauptsatze als grammatisches Zeichen der Abhängigkeit charakterisiert werden. Er wird von dem Relativpronomen *ya-* oder dessen Ableitungen — seien sie Partikeln, Konjunktionen oder Adverbia — eingeleitet. Das Pronomen *ya-* hat eben keine andere syntaktische Funktion, als Relativsätze zu bilden. Die natürliche und ursprüngliche Stellung des Relativsatzes dürfte die nach dem Hauptsatz sein. Nachdem aber das Relativum völlig eingelebt war, konnte der Relativsatz auch vorantreten. Eine Einschaltung des Relativsatzes, wie es in den europäischen Sprachen geschieht, kommt für das Indische nicht in Betracht, aus dem Grunde, weil das Indische für keine Bestimmung eines Nomens von der Periphrasis Gebrauch macht.

Was wir oben zu Anfang des VII. Kapitels über die Stellung des Fragesatzes gesagt haben, gilt zum Teil auch für den Relativsatz. Das heißt, sowohl das Frage- als auch das Relativpronomen treten normalerweise an die Spitze des Satzes, auch wenn sie ihrem syntaktischen Werte nach eine andere Stellung einnehmen sollten. Das korrelative Demonstrativ (welches *sa-* oder eine Ableitung davon sein kann) wird gewöhnlich ausgedrückt, es ist aber nicht notwendig. Die Relativsätze, die sich auf ein bestimmtes Wort beziehen, sollten nach den oben erwähnten Prinzipien habituell hinter diesem stehen. Das wäre das natürliche, vom idg. Standpunkt aus das ursprüngliche. Wenn nun aber die Stellung des Relativsatzes im Verhältnis zum Hauptsatz beobachtet wird, erhält man leicht den Eindruck, als ob der regelrecht gebaute Relativsatz häufiger vor seinem korrelativen Demonstrativ steht. Diese Stellung hatte schon Speyer (Sanskr. Synt., S. 349) beobachtet und für eine regelmäßige gehalten. Abweichungen von dieser Regel sind jedoch nicht gerade selten, sie sollen weiter unten erwähnt werden. Die

Voranstellung des Relativsatzes scheint mir allerdings fakultativ zu sein, dies mag wohl an einem stilistischen Grunde, der die Wahl in jedem einzelnen Fall bestimmt, oder an einer anderen Rücksicht auf die Nüanzierung des Ausdrucks liegen. Thommen (S. 57) dagegen hält diese Stellung für die habituelle. Das läßt sich mit Hilfe unseres Materials bestreiten. Hier treffen wir in allen Perioden der Sprache die beiden Typen Hauptsatz + Relativsatz und umgekehrt Relativsatz + Hauptsatz. Der erste Typ ist ohne Zweifel der gewöhnliche, der zweite kommt daneben ebenfalls vor; dabei bleibt aber das innerliche Verhältnis dasselbe.

§ 92. Das Bezugswort besteht entweder aus einem Substantiv, welches eine bestimmte Person oder Sache bezeichnet (oder auch allgemein gehalten sein kann) oder aus einer Form des Demonstrativstammes *ta-* mit oder ohne nominales Substantiv.

a) Die Relativsätze folgen in der Regel dem Hauptsatz: TS II 1,10 (geläufig) *āśvinám dhūmrálalāmam á labheta yó dúrbrāhmanaḥ sómaṃ pípāset* wer als schlechter Brahmane Soma zu trinken wünscht, der soll den Aśvins ein schwärzliches (Vieh) mit Flecken an der Stirn darbringen; I 7,6 *prá vā eṣo 'smāl lokā́c cyavate yáḥ viṣṇukramān krámate* wer den Spuren Viṣṇus folgt, der entfernt sich von dieser Welt; II 2,1 *vi vā eṣá indriyéṇa vīryéṇa rdhyate yáḥ saṅgrāmám jáyati* wer eine Schlacht gewinnt, dem ist Macht und Kraft verlustig gegangen (in V 2,1; V 2,2 stehen die Relativsätze fast ausnahmslos hinter den Hauptsätzen); Ch.-Up. 4,15,4 (sehr geläufig) *sarveṣu lokeṣu bhāti ya evaṃ veda* wer solches weiß, strahlt in allen Stätten; MS I 4,10 *ná tásya sāyám aśnīyād yásya prātár yakṣyámāṇaḥ syā́t* er wollte am Abend nicht von demjenigen essen, von dem er am anderen Morgen zu opfern beabsichtigte; I 6,12 *sá vā́vá mārtāṇḍó yásyemé manuṣyā̀ḥ prajā́ḥ* das ist wahrlich M., welchem die menschlichen Geschöpfe angehören.

Dies ist auch die regelrechte Stellung des Relativsatzes, wenn im Hauptsatz ein Verbum des Wissens oder ein ähnlicher Ausdruck steht: MS I 1,5 *kó ha tád veda yád etásya kriyáte* wer weiß denn das, was davon gemacht ist; Ch.-Up. 4,4,2 *sāham etan na veda yadgotras tvam asi* ich weiß es nicht, welchem Geschlecht du angehörst; TS II 5,8 *asmín dā́rau ārdrè 'gníṃ janayāva yátaro nau bráhmīyān* in diesem feuchten Holz wollen wir Feuer erzeugen (um zu erfahren), wer von uns

beiden der Frömmere ist; Mṛcch. IV *apaṇḍitās te puruṣā mātā me ye strīṣu ca śrīṣu ca viśvasanti* ich halte diese Menschen, die an Frauen und Glück glauben, für ungelehrt. Hierher gehören noch Beispiele wie: MS I 4,10 *devátānām vā́ etád āyátanaṃ yád ā́havanīyaḥ* der āhavanīya ist der Stützpunkt der Götter, oder I 6,3 *asuryà vā́ etā́ yád óṣadhayaḥ* „asurisch sind diese, was die Pflanzen sind", wo das Verbum fehlt und *yád* den Charakter einer flektierten Relativform einbüßt (s. Einleitung). Ob in diesem Fall der Relativsatz voranstehen kann, ist zweifelhaft, aus dem Grunde, weil das Substantiv als Apposition fungieren könnte.

b) Umgekehrt steht der Relativsatz häufig genug voran (in diesem Falle befindet sich das Relativpronomen gleichfalls an der Spitze des Satzes, aber es treten gelegentlich auch Glieder des Nebensatzes vor das Relativum). Das Bezugswort verhält sich mehr oder weniger so, wie bei den vorher genannten Beispielen: MS I 6,7 *yáṃ kā́mam ákāmayata tám ārdhnot* welchen Wunsch er wünschte, den erlangte er; I 4,8 *yā́ vā́ etásya pátnī sáitáṃ sampratí paścā́d ánv āste* die, welche seine Gattin ist, sitzt unmittelbar hinter ihm; I 4,13 *átha yásya puroḍā́śakṣā́yatas táṃ yajñáṃ váruṇo gṛhṇāti* aber wessen beide Opferkuchen verbrennen, dessen Opfer ergreift Varuṇa (die Verbindung ist ungenau); TS I 6,8 *yó vái śraddhā́m ánārabhya yajñéna yájate nā́syeṣṭā́ya śrád dadhate* wer, ohne den Glauben zu ergreifen, ein Opfer darbringt, dessen Opfer glaubt man nicht; I 6,8 *yó vái dáśa yajñayudhā́ni véda mukhatò 'sya yajñáḥ kalpate* wer die zehn Waffen des Opfers kennt, dessen Opfer ist in richtiger Ordnung, um zu beginnen; I 6,9 *yáḥ eváṃ vidvā́n daśapūrṇamāsáu yajate* wer dieses kennend beim Neu- und Vollmond opfert; III 4,10 *yásyaiṣā́ yajñé prā́yaścittiḥ kriyáta iṣṭvā́ vásīyān bhavati* bei wessen Opfer diese Bußhandlung vorgenommen wird, der kommt in bessere Lage, nachdem er geopfert hat; I 7,2 *yā́m pitṛ́bhyo ghnánti sā́pānéna pitṝ́n* diejenigen, die für die Väter töten, die helfen den Vätern durch ihre Einatmung; I 6,10 *yá eváinaṃ pratyutpípīte tám úpāsyate* wahrlich er zerstreut den, der ihn zerstört; dgl. I 7,5 usw.; Mṛcch. IV 250 *ahaṃ ajjacārudatteṇa bhaṇidā jo imaṃ alaṃkāraaṃ sammappaissadi tassa tue madaṇiā dādavvā* der ehrenwerte Cārudatta sagte mir: „Wer diesen Schmuck wiederbringen wird, dem mußt

du die Madanikā geben"; Ch.-Up. 4,5,3 *sa ya etam evaṃ vidvaṃś catuṣkalaṃ pādaṃ brāhmaṇaḥ prakāśavān ity upāste prakāśavān asmiṇlloke bhavati* „wer mit solchem Wissen dieses aus vier Sechzehntel bestehende Viertel des Brahman als das Weitereich verehrt, der wird weitereich in dieser Welt". Zu bemerken ist, daß in TS die Voranstellung der Nebensätze in manchen Anuvākas häufiger (z. B. I 6,9) als die Nachstellung erscheint. — Die übrigen Relative, insofern sie nicht in den Konjunktionssätzen verwendet werden, verhalten sich in bezug auf ihre Stellung ganz genau wie das eigentliche Relativpronomen, wie z. B. MS I 7,3 *yávanti vái sāmidhénīnām akṣárāṇi távanti saṃvatsarásyáhāni* „so viele Silben die Entfachungsverse haben, so viele Tage hat das Jahr".

2. *Der Nebensatz bestimmt den ganzen Hauptsatz.*

§ 93. Es bleiben noch die Sätze mit adverbiellen Konjunktionen und Adverbien an der Spitze zu behandeln. Ob ein Nebensatz vorangestellt oder nachgestellt wird, hängt im allgemeinen von der Satzart ab, wie schon an anderem Orte behauptet wurde. Die Voranstellung überwiegt weitaus bei den Bedingungs-, Temporal- und Modalsätzen, also bei den konjunktionell eingeleiteten Sätzen; nachgestellt sind gewöhnlich die Sätze, die eine notwendige Ergänzung des Hauptsatzes enthalten, wie abhängige Behauptungssätze, Fragesätze (s. § 81) und Feststellungssätze, ferner Sätze, deren Zeit nach der des Hauptsatzes fällt: Folge- und Absichtssätze. Bei den letzten aber hat sich der Inder am liebsten der oratio directa bedient, so daß sie nicht direkt für uns in Frage kommen. Ob man in bezug auf die Stellung die Modi als Kriterium anwenden kann, ist noch nicht untersucht; sie wären allerdings ein sehr nützliches Mittel bei einer Untersuchung. Von ihrem allgemeinen Gebrauch läßt sich folgern: die nicht-indikativischen Konjunktionssätze, die hauptsächlich eine Voraussetzung oder Bedingung ausdrücken, stehen gewöhnlich vor dem Hauptsatz, wie wir vorher sagten; hinter diesem stehen sie freilich auch, aber viel seltener (d. h. infolge okkasioneller Stellung), besonders selten, wenn es sich um *yád-*, *yádi-*, *yáthā-*Sätze handelt. Wie das Relativpronomen, so finden sich auch die Konjunktionen an der Spitze des Satzes, wenn auch ein konjunktionsähnliches Wort ihnen vorangestellt werden kann, wie *sa-* und seine Ab-

leitungen (*sa yad, sa yadi, tadyathā*). Wir können also das Material der eben genannten Sätze folgendermaßen einteilen:

a) Die *yád*-Sätze.

§ 94. Beispiele: MS I 8,9 *yád vái púruṣasyāmáyaty aśnā́tī3 nā́śnā́tī íti vái tám āhuḥ* wenn dem Menschen unwohl ist, dann fragt er in bezug auf ihn: „ißt er oder ißt er nicht?!"; TS I 5,9 *yán náktam upatíṣṭhate jyótiṣaivá támas tarati* wenn er nachts verehrt, überwindet er mit dem Licht die Finsternis; I 7,2 *yát sattríṇāṃ hótā́bhūḥ kā́m íḍām úpā́hvathā íti* „wenn du Hotar für die Vollzieher eines sattra gewesen bist, welche iḍā hast du dann herbeigerufen?"; VI 6,2 *yát sŕ̥ñjayān bahuyājínó 'yīyajo yajñé yajnáṃ práty atiṣṭhipā3 íti* „wenn du den vielopfernden Sr̥ñjaya hast opfern lassen, hast du das Opfer gestützt?"; VI 5,6 *yád ágre prāśiṣyā́mītó me vásīyāṇso janiṣyanta íti* „wenn ich am Anfang essen werde, so werden noch bessere als diese mir geboren werden"; VI 5,9 *sò 'manyata yád dhoṣyā́my āmáṃ hoṣyāmi yán ná hoṣyā́mi yajñaveśasáṃ kariṣyā́mīti* er dachte: „wenn ich (ihn) opfern werde, werde ich (ihn) roh opfern; wenn ich (ihn) nicht opfern werde, werde ich eine Störung des Opfers veranlassen"; MS I 10,16 *yát strī́ nā́śnīyā́d ásākamedhāḥ syur atha yá3t stry àśnā́ti sākamedhatvā́ya* wenn die Frau nicht äße, so würde sie nicht zu gemeinsamem Opfer verbunden sein; aber wenn die Frau ißt, tut sie es um die Opfergemeinschaft; TS II 3,8 *yád āgneyáu bhávataś cákṣuṣī́ evā́smin tát práti dadhāti yát sauryó nā́sikāṃ téna* dadurch, daß (die beiden Opferkuchen) für Agni bestimmt sind, setzt er ihm die Augen an; dadurch, daß er eine für die Sonne bestimmt ist, die Nase; MS I 10,10 *yád vái tád váruṇagr̥hītābhyaḥ kám ábhavat tásmāt kāyáḥ* weil es den von Varuna Ergriffenen wohl war, deshalb heißt es kāya.

In demselben Verhältnis stehen ihrer Stellung nach: *yásmād . . . tásmād* und *yátas . . . tátas*; ebenso die Adverbia; z. B. TS V 1,3 *yátra vā́ ā́pa upagácchanti tád óṣadhayaḥ práti tiṣṭhanti* wo die Wasser sind, da fassen die Pflanzen Wurzel.

Nach dem Hauptsatz erscheint auch der *yád*-Satz, aber, wie schon erwähnt, nicht so geläufig; z. B. TS II 6,8 *sviṣṭaṃ vái na idáṃ bhaviṣyati yád imáṃ rādhayiṣyā́maḥ* uns wird dieses (Opfer)

gut vonstatten gehen, wenn wir diesen befriedigen werden.

b) Die *yádi*-Sätze.

§ 95. Die regelmäßige Stellung des *yad*-Satzes ist, wie wir eben gesehen haben, die vor dem Hauptsatz; dies trifft auch auf den *yádi*-Satz zu: TS II 1,4 *yádi bibhīyā́d duścármā bhaviṣyāmī́ti* wenn er fürchten sollte, werde ich eine Hautkrankheit bekommen; V 1,9 *yádi bhídyeta táir evá kapā́laiḥ sáṃ sṛjet* sollte sie entzwei gehen, so setzte er sie mittels derselben Scherben wieder zusammen; Mṛcch. I 390 *bho vaassa jai mae gantavvaṃ tā esā vi me sahāinī radaṇiā bhodu* Freund! Wenn ich gehen soll, dann mag auch die Radanikā hier meine Begleiterin sein; V 163 *jai me vaaṇe na pattiāasi tā edaṃ kumbhīlaaṃ puccha* wenn du meinen Worten nicht traust, so frage den Kumbhīlaka da!

Wie schon angedeutet wurde, steht der *yádi*-Satz gewöhnlich voran, okkasionell kann er aber auch nachfolgen: TS I 5,1 *idáṃ u no bhaviṣyati yádi no jeṣyántī́ti* (indem sie dachten): „dieses wird uns gehören, wenn sie uns besiegen"; ebenso VI 1,1; MS I 4,11 *ná vái tád vidma yádi brāhmaṇā́ vā smó 'brāhmaṇā́ vā* wir wissen es nicht, ob wir Brahmanen sind oder Nicht-Brahmanen.

c) Die *yáthā*-Sätze.

§ 96. Ebenso verhalten sich die *yáthā*-Sätze, welche habituell vor dem Hauptsatz stehen; TS I 5,7 *yáthā vái púruṣó 'śvo gáur jī́ryaty evám agnír ā́hito jīryati* wie ein Mensch, ein Pferd, ein Rind altert, ebenso altert das Feuer, wenn es angelegt ist; I 5,2 *yáthā vāmáṃ vásu vividānó gū́hati tādṛ́g evá tát* wie einer, der ein schönes Gut gefunden hat, es verbirgt, so ist dieses; Mṛcch. V 75 *yadhā eso uddhaṃ pekkhia dīhaṃ ṇisasadi tadhā takkemi* da er zum Himmel blickt und tief aufseufzt, so muß ich annehmen.

Ähnlich steht es mit den Temporalsätzen: *yadā́ . . . tadā́* und *yā́vat . . . tā́vat* oder ohne Bezugswort, wie Mṛcch. V 104 *dāsīe utta duṭṭapārāvaa ciṭṭa ciṭṭa jāva ediṇā daṇḍakaṭṭeṇa supakkaṃ via cūaphalaṃ imādo pāsādādo bhūmīe padaissaṃ* du Sohn einer Sklavin, du verdammter Täuberich! Halte einen Augenblick still, bis ich dich mit diesem Stock wie eine reife Mangofrucht von diesem Palaste zur Erde niederschlage.

Okkasionell treten die *yáthā*-Sätze nach dem Hauptsatz auf: TS V 2,5 *táthāvā́hám kariṣyāmi yáthā tvā nā́tidakṣyáti* so werde ich es machen, daß er dich nicht verbrennen wird.

Aus diesen letzten Paragraphen geht also hervor, daß im Laufe der Zeit eine Wandlung in der Satzstellung stattgefunden haben muß. Viele Sätze, die ursprünglich nur nachstanden, können nun auch vorangehen, und umgekehrt — eine Erscheinung, die wir doch als okkasionelle bezeichnen möchten. —

§ 97. Für eine Verknüpfung von mehr als zwei Sätzen, wo ein Hauptsatz von mehreren Nebensätzen bestimmt wird, oder wo ein Nebensatz mit zwei auf gleicher Stufe stehenden Hauptsätzen (oder umgekehrt) vorkommt, wie in den heutigen europäischen Sprachen, habe ich leider wenig Material verzeichnet. Ein paar Beispiele seien doch angeführt.

Die Nebensätze werden nach dem Grade der Abhängigkeit geordnet, die höhere Stufe geht der tieferen Stufe voraus: TS I 7,6 *prá vā́ eṣò 'smā́l lokā́c cyavate yáḥ viṣṇukramā́n krámate suvargā́ya hí lokā́ya viṣṇukramā́ḥ kramyánte* wer den Spuren Viṣṇus folgt, der entfernt sich von dieser Welt, denn von der Welt des Himmels folgen die Spuren Viṣṇus; MS I 1,5 *kó ha tád veda yád etásya kriyáte ná* wer weiß denn das, was davon gemacht ist und was nicht.

Zwei nebeneinanderstehende parallele Sätze sind demselben Satz übergeordnet: der Nebensatz steht voran (nachfolgen kann er auch): TS II 1,4 *yádi bibhīyā́d duścármā bhaviṣyāmī́ti somapauṣṇám śyāmám ā́ labheta* wenn er fürchten sollte: „werde eine Hautkrankheit bekommen“, so opfere er einen schwarzen Bock für Soma und Pūṣan; V 1,9 *yádi bhídyeta táir evá kapā́laiḥ sám sṛjet sáivá tátaḥ prā́yaścittiḥ* sollte sie entzwei gehen, so setzte er sie mittels derselben Scherben zusammen, das ist infolge eines solchen Vorgangs die Bußhandlung.

Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogerman. Sprachen:

8: **Das Füllwort of-um im Altwestnordischen.** Eine Untersuchung zur Geschichte der germanischen Präfixe. Ein Beitrag zur altgermanischen Metrik. Von Hans Kuhn. 1929. IV, 132 Seiten. 7,20 RM.

„Eine der hervortretenden Eigenheiten der altnordischen Sprache, das sogenannte expletive of (um) lag noch in unbehaglichem Halbdunkel. Nun faßt ein junger Gelehrter die Erscheinung im ganzen Umfang an. Kuhn, ein geborener Sprachbeobachter, kommt mit neuen Fragen — und findet auf die meisten die überzeugende Antwort.“ (Deutsche Literaturzeitung 1929, 45.)

9: **Ausdrucksverstärkung.** Untersuchungen zur etym. Verstärkung und zum Gebrauch der Steigerungsadverbia im Balto-Slavischen und in anderen indogermanischen Sprachen. Von Dr. E. Hofmann. 1930. VIII, 156 Seiten. 10,80 RM.

„Hofmann behandelt in dieser Schrift ein für den Syntaktiker, noch mehr für den Stilisten interessantes Kapitel, die verschiedenen Mittel der Ausdrucksverstärkung in einzelnen idg. Sprachen. Die balto-slavischen Literaturen mit ihrer Fülle volkstümlicher Texte liefern ein besonders reiches Material für diesen Gegenstand, und sie stehen daher im Mittelpunkte der Untersuchung. Aber auch Griechisch, Latein nebst den romanischen Tochtersprachen sowie Germanisch werden ausgiebig herangezogen. Der Verf. veranschaulicht viele Gebrauchsweisen zunächst am Neuhochdeutschen, aus dem besonders Th. Storm und die Impressionisten berücksichtigt werden.“ (Deutsche Lit.-Ztg. 1930, 36

10: **Genus und Sexus.** Eine morphologische Studie zum Ursprung der indogermanischen nominalen Genusunterscheidung unter besonderer Berücksichtigung einiger bisher wenig beachteter Spracherscheinungen, die mit dem Genusproblem in Zusammenhang stehen. Von Dr. Johannes Lohmann. 1932. 96 S. 5,40 RM.

„Die Arbeit zeigt uns das Bild eines Forschers, der den großen Zielen der indogermanischen Sprachwissenschaft nicht aus dem Wege geht, sondern ihnen, auf ein gründliches Studium der einzelnen indogermanischen Sprachzweige gestützt und mit umsichtiger Benutzung der bisherigen (auch der entlegeneren) sprachwissenschaftlichen Literatur, mutig und methodisch zu Leibe geht.“ (H. Pedersen in „Göttingische gelehrte Anzeigen“ 1933. Nr. 7/8

11: **Nomina postverbalia** in den altgermanischen Sprachen nebst einer Voruntersuchung über deverbative ōn-Verba. 1. Teil. Von Dr. Wilhelm Wissmann. 1932. 210 S. 12 RM.

„Durch die Wissmann'sche Monographie ersteigt die germanische Wortbildungslehre mit einem Ruck eine höhere Stufe und liefert dadurch und durch die erschöpfende Synthese auch andern sprachlichen Disziplinen wie der Lautlehre und der Wortgeschichte und Wortbedeutung, ferner mehrfach dem Textverständnis und somit der Altertumskunde schätzbare neue Einsichten. . . . (Deutsche Lit.-Ztg. 1932, 17.)

Der 2. Teil befindet sich in Vorbereitung.

12: **Pamir-Dialekte** von Wolfgang Lentz. I. Materialien zur Kenntnis der Schugni-Gruppe. Mit 5 Kartenskizzen und einheimischen Schriftproben im Text und auf 2 Tafeln. 1933. XII, 228 S. 15.— RM.

„. . . Hervorzuheben ist die Genauigkeit, mit der Lentz die Quelle jedes Wortes bezeichnet, und die Sorgfalt, mit der er in allen Fällen die Hörarten angibt, so daß seine Arbeit nicht nur eine wertvolle Bereicherung unserer bisherigen Kenntnisse bedeutet, sondern auch besonders verläßliches Material liefert . . .“ (Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenld. Bd. 42)

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000482881

